2
1956

EL SENDERO

Der Weg

DER WETTLAUF DER HILFREICHEN (USA – UdSSR)
BOLSCHEWISMUS UND JUDENTUM
TRIZZINO ENTLARVT ITALIENISCHE VERRÄTER
WOHIN STEUERT DIE FORD-STIFTUNG?

Der Weg

EL SENDERO

Reg. Nac. de Prop. Int. N. 510.099 - Queda hecho el depósito que señala la ley.

Unabhängige Monatsschrift für Freiheit und Ordnung

in Staat, Politik, Kultur, Recht und Wirtschaft

•

DÜRER-VERLAG

BUENOS AIRES — CAS. CORREO 2398

•

REDAKTIONEN u. KORRESPONDENTEN in:

BUENOS AIRES
FRANKFURT a/M.
BERLIN
GRAZ
ZÜRICH
ROM
LONDON
PARIS
BRÜSSEL
STOCKHOLM
MADRID
NEW YORK
SAO PAULO
KAIRO
TANGER
JOHANNISBURG
KALKUTTA

•

VERTRIEBSSTELLEN
auf der 3. Umschlagseite

•

PREISE:

Einzelheft:	Halbjahr:
m$n 13.—	m$n 65.—
U$S 1.—	U$S 5.—
Cr$ 38.—	Cr$ 190.—
chil. $ 240.—	chil. $ 1200.—
Gs 40.—	Gs 200.—
DM 2.40	DM 12.—
£ —.6.10	£ 1.14.—
sfr 4.50	sfr 22.50
ö. Sch. 18.—	ö. Sch. 90.—
Lire 440.—	Lire 2200.—

INHALTSVERZEICHNIS

(Februar 1956)

Wirf den Helden
in deiner Seele
nicht weg,
Halte heilig
deine höchste
Hoffnung

FRIEDRICH NIETZSCHE

Der Weg

10. JAHRGANG
2. HEFT, 1956

Monatsschrift für Freiheit und Ordnung
in Staat, Politik, Wirtschaft, Recht und Kultur

DÜRER-VERLAG, BUENOS AIRES

MAURICIO KARL:

Ellos, los "Dioses" *)

¿Se conocerá un día el "secreto" de Yalta? No; ni documentalmente, ni por testimonio, jamás conocerá el mundo la verdad de lo acaecido en Yalta. — YALTA, esa palabra con sus cinco letras, simboliza la entrega hecha por Roosevelt al Comunismo de media Europa y de China. La fracción de verdad que conocemos es que Roosevelt entregó allí media Europa y China **a Stalin**; y que tan fabulosa entrega sólo tuvo por causa y razón un **error** del genial Presidente americano. Esto es cuanto se sabe y es cuanto se **documentará** dentro de poco, cuando se publiquen los **purgados y repurgados** documentos de la Conferencia en Crimea.

En obras anteriores yo he demostrado hasta la saciedad la **imposibilidad moral** de que Roosevelt hiciera por error la entrega de tan fabuloso Imperio a Stalin. Porque, si en Yalta se consuma con un pacto la imperial entrega, tal acto, como todos los históricos, no es un hecho aislado, con autonomía radical, sino la consecuencia y culminación racional y dialéctica de una serie de actos precedentes; así como tal hecho-consecuencia, Yalta, viene a ser **causa**, también dialéctica, de los sucesivos; por ejemplo Corea, Indochina... No pudo Roosevelt hacer la entrega sin aquella serie que arranca trágicamente de su traición de Pearl Harbour —conspirativamente, nace mucho antes —, y sin una estrategia militar y diplomática de años, cuya consecuencia lógica y premeditada era la entrega pactada en Yalta....

La **serie** dialéctica y bipersonal de actos ya excluye, con su **imposibilidad moral,** que su causa permanente y total sea el **error.** Lo que jamás podrá saberse documentalmente, ni por indicios, es que Mr. Roosevelt y Mr. Salomon Truman no entregaran media Europa y China a Stalin... El dictador soviético era mortal — y ya se ha visto — por lo tanto, no entregaron a Stalin tan fabuloso Imperio Euro Asiatico; se lo entregaron al Esclavismo, llamado Comunismo, como lo estamos viendo.

¿Eran comunistas Roosevelt, Truman y su clan?... será la interrogación que se harán mis lectores, con lógica consecuente. Si por comunista entienden los lectores al hombre que milita en un partido — "sección" de la III Internacional — cuyos Jefes supremos fueron Marx, Lenin, Stalin y ahora Malenkov; es decir, al renegado de su Patria "oficial" y ciudadano de la Komintern, su patria "real", Roosevelt, Truman y su clan jamás fueron comunistas.

Pero ahora soy yo quien pregunta: ¿Tan sólo existió y existe hoy en el mundo un Comunismo soviético?... A la vista tienen los lectores al "Comunismo Libertario", el Anarquista; al Comunismo de la IV Internacional, el trotskista; al Comunismo yugoeslavo, el titoísta... y al Comunismo potencial, el socialista de la II Internacional.

Y vuelvo a preguntar: ¿Sólo existen los comunismos citados? Yo voy a responder con la seguridad absoluta de no ser creído por nadie; al menos, por ninguno de los **oficialmente** cultos e **inteligentes**, que son los del **cerebro lavado** hasta la **esterilización y con ideas y mentalidad prefabricadas.**

Y a conciencia del escepticismo general, yo respondo: **Sí; hay otro Comuismo.** El Comunismo progenitor de cuantos hoy son conocidos. No es un fantasma, tiene plena realidad y hasta nombre inscrito en banderas y esculpido en lápidas y frontis; y está más próximo a nosotros a cualquier otro, nos toca, invade, infesta y satura... Lo conocemos todos; nos gobernó a muchos, y a muchos más gobierna hoy.

*) De su obra "Moscú Hoy", Editorial AHR, Barcelona 1955.

ANTON BÜCHTING:

Sozialismus und persönliche Freiheit

Das Wort Sozialismus ist für viele Menschen zu einem Schreckgespenst geworden. Sie fürchten, in einem sozialistischen System ihrer persönlichen Freiheit, ihrer Menschenwürde und ihrer individuellen Eigenschaften beraubt und zu namenlosen Sklaven einer allmächtigen Staatsbürokratie erniedrigt zu werden. Die Ursachen dieser Furcht liegen in den abschreckenden Zuständen, die heute in gewissen Staatssystemen zu sehen sind, die sich sozialistisch nennen, aber in Wahrheit mit Sozialismus nichts zu tun haben, sondern diesen Begriff nur zur Tarnung einer neuen Form kapitalistischer Massenausbeutung mißbrauchen.

In einem auf dem organischen Gemeinschaftsgedanken beruhenden echten sozialistischen System kann und darf es keine Unterdrückung der Persönlichkeit und der Menschenwürde, keine Gleichmacherei auf niedrigstem Niveau und keinen seelenlosen Kollektivismus geben.

Freilich, auch der echte Sozialismus verlangt den Verzicht auf gewisse „Freiheiten", die das individualistisch-kapitalistische System dem Einzelnen zwar theoretisch zusteht, praktisch aber nur ganz wenigen ermöglicht. Der Freiheitsbegriff, den der Individualismus verkündet, ist überhaupt höchst problematisch. Eine schrankenlose Freiheit des Individuums gibt es von Natur aus nicht. Die persönliche Freiheit des Menschen ist schon von Geburt an sehr eingeschränkt: im Individuum selbst durch Krankheiten, Veranlagung, Leidenschaften — äußerlich durch den Zwang der Lebensbedingungen und der Umwelt und durch unbeeinflußbare Ereignisse, die in das Leben des Einzelnen unwiderstehlich eingreifen.

Die Natur selbst fordert vom Einzelnen seine Einfügung in eine Gemeinschaft und die Unterordnung seiner Wünsche unter die Erfordernisse des Gemeinwohls. Der Sozialismus erhebt diese natürlichen Notwendigkeiten zu gesellschaftsbildendem Gesetz, nach welchem sich das gesamte politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben ausrichten muß. Was der Sozialismus vom Einzelnen verlangt, ist nicht der Verzicht auf Menschenwürde, sondern der Verzicht auf den individuellen Egoismus, der sich auf Kosten der Umwelt ausbreiten will. An die Stelle des egoistischen Denkens wird das kameradschaftliche und brüderliche Gemeinschaftsdenken gesetzt, an die Stelle des „Ich" das „Wir". Das ist keine willkürliche Vergewaltigung der „persönlichen Freiheit", sondern die selbstverständliche Folgerung aus der naturgegebenen Tatsache, daß die menschliche Gemeinschaft ein Organismus ist, darin jeder Teil dem Ganzen zu dienen hat und ausschließlich aus diesem Dienst seine Daseinsberechtigung und seinen Wert erhält.

In dem Rahmen, den die Gesetze der Gemeinschaft dem Einzelnen geben, ist aber ein gewisses Maß persönlicher Freiheit nicht nur möglich, sondern notwendig. Zum Wohle des Ganzen muß der Einzelne die Möglichkeit haben, seine Persönlichkeit und seine Fähigkeiten voll entfalten zu können.

Jede Gemeinschaft steht und fällt mit dem Wert ihrer einzelnen Glieder. Je stärker und wertvoller das Einzelne ist, desto stärker und wertvoller ist das Ganze. Eine gesunde sozialistische Gemeinschaft wird dem Einzelmenschen soviel an persönlicher Freiheit geben, als er braucht, um den bestmöglichen Beitrag zum Wohle des Ganzen zu leisten. Die Pflege und Hebung des Ganzen muß bei der Pflege und Hebung des Einzelnen beginnen.

Persönlichkeiten prägen das Gesicht der Gemeinschaft, nicht Massenmenschen. Vermassung ist Niedergang und Entartung und hat mit gesundem Sozialismus nichts zu tun. Sie findet sich in der individualistisch-kapitalistischen Gesellschaft ganz ebenso und auch die sterbende Antike hat den Massenmenschen schon gekannt. Die Natur

hat dem Menschen kraft des ihm verliehenen Geistes eine höhere Stellung unter den Lebewesen eingeräumt. Eine menschliche Gemeinschaft muß daher höher stehen als ein Termitenstaat. Ein Sozialismus, der durch bewußte Vermassung zum Kollektivismus führt, ist bereits in seinen Grundlagen krank oder verfälscht.

Der wahre Sozialismus ist dem Individuum nicht feindlich gesinnt. Er will das Wohl des Einzelnen, weil er das Heil des Ganzen will. Das Heil des Einzelnen ist von Natur aus identisch mit dem Heil der Gemeinschaft. Das Glück des Menschen besteht in der Harmonie mit sich selbst, mit seinen Lebensbedingungen und mit seiner Umwelt. Dieses Glück darf aber der Einzelne sich nicht selbst erkämpfen, wie dies im individualistisch-kapitalistischen System der Fall ist, weil es nur auf Kosten der Mitmenschen erfolgen kann — nein, die Gemeinschaft muß den Einzelnen an den ihm gemäßen Platz stellen und ihm die Lebensbedingungen schaffen, die zu seinem Glück erforderlich sind, nämlich damit ihm sein Leben glücke.

Der Sozialismus verlangt Einordnung und Pflichterfüllung und gibt dafür Sicherheit und Geborgenheit.

Sicherheit und Geborgenheit aber sind es, wonach sich die meisten Menschen sehnen, in unseren Tagen vielleicht mehr als jemals. Sicherheit und Geborgenheit will der Mensch, wie er sie als Kind im Schoß der Familie empfunden hat. Der organisch-sozialistische Staat ist eine Familie im Großen.

Die Preisgabe gewisser fragwürdiger „Freiheiten" wiegt gering gegenüber dem Geschenk, das der echte Sozialismus dem Menschen gibt. Wer die Menschen unserer chaotischen und von Unsicherheit jeder Art gekennzeichneten Gegenwart kennt, der weiß, daß sie in ihrer großen Mehrheit gern auf die sogenannten Freiheiten der individualistisch-kapitalistischen Gesellschaftsordnung verzichten würden, um dafür die Sicherheit und Geborgenheit einzutauschen.

Da der Egoismus aber das Hauptlaster der Menschen ist, das durch eine allzu individualistische Erziehung in unserer Zeit noch besonders hochgezüchtet wurde, wird die praktische Verwirklichung sozialistischer Ideen freilich nicht ohne einen gewissen Zwang für manche Menschen oder ganze Gesellschaftsschichten erfolgen können. Dieser Zwang muß sich aber in den durch unbedingte Notwendigkeit gezogenen Grenzen halten und darf nicht zum Prinzip der Staatsführung erhoben werden, wie es heute in manchen pseudowissenschaftlichen Systemen der Fall ist.

Besser als Zwang ist Glaube. Wenn der organische Sozialismus als eine aus der göttlichen Weltordnung herrührende, im tiefsten Grunde religiöse Forderung erkannt und erlebt wird, und wenn diese Erkenntnis in der Seele eines ganzen Volkes aufbricht — dann wird der sozialistische Volksstaat ohne großen äußeren Zwang aus der Glaubenskraft des Volkes geboren und seine äußeren Formen entstehen von selbst. Nur im glaubensmäßigen Erlebnis der Gemeinschaft kann der Mensch sein kleines Ich überwinden und es dem größeren und höheren Wir zum Opfer bringen. Der Soldat, der sein Leben für das Vaterland opfert, ist ein millionenfach durch alle Zeiten der Menschheitsgeschichte leuchtendes Beispiel für die erstaunlichen Kräfte selbstüberwindender Hingabe, die das aus tiefsten Gründen quellende Erlebnis der Gemeinschaft dem Menschen verleihen kann.

Persönlichkeitsmordender, erniedrigender Kollektivismus entsteht nur dort, wo ein durch kalten Intellekt konstruierter, falscher Sozialismus versucht, mangels echter Glaubensinhalte allein durch Zwang und Terror aus widerstrebenden Menschen eine künstliche, seelenlose Scheingemeinschaft zu bilden. Sozialistische Formen, die nicht von lebendigem Glauben und Idealismus erfüllt sind, werden leicht zu bürokratischen Attrappen und zu Zuchthausmauern, in denen die Seele eines Volkes ersticken kann. Nur aus dem lebendigem Glauben des Volkes kann der sozialistische Staat Leben, Kraft und Dauer gewinnen. Der Mensch aber, der in gläubiger Hingabe an das höhere Ganze über sich selbst hinauswächst, gewinnt eine Freiheit, die weit über der erbärmlichen egoistischen Freiheit steht, welche die Apostel des Individualismus meinen.

ERWIN GUIDO KOLBENHEYER:

Die Problematik unserer Zeit in Bauhüttensicht

Es wird den Freunden meines Lebenswerkes verständlich erscheinen, daß vorerst ihr Blick auf die besondere Art gelenkt sei, in der sich die Völker unter den Bedrängnissen einer Anpassungskrise (vornehmlich der weißen Menschheit) zurechtzufinden suchen, einer Krise, die auf einen Umbau der zwischenvölkischen Verhältnisse zutreibt, der den veränderten inneren und äußeren Lebensbedingungen entsprechen soll. Die Art des Zurechtfindens kann mit dem Tasten eines Menschen verglichen werden, der an fremden Orte aus schwerer Erkrankung erwacht, seines Augenlichtes beraubt ist und sich in dieser erschreckenden, unfaßlichen Lage versuchsweise nach Gewohnheiten zurechtzufinden sucht, die zu keiner tauglichen Erkenntnis seiner Umstände führen können.

Die Anpassungskrisis der Menschheit, besonders der weißen, eröffnet sich am deutlichsten in den politischen Planungswirrnissen und Gewaltsamkeiten, aus denen wir seit einem Menschenalter unter verzweifelten Versuchen, wozu auch die Weltkriege gehören, nicht zurechtfinden.

Es ist verständlich, daß von der Wirrsal dieser Ereignisse auch das kulturpolitische Leben mitgerissen wird und rasch wechselnde Umstürze erfährt. Mein Lebenswerk, zum Beispiel, liegt heute im Schatten der Nachkriegsfolgen des zweiten Krieges, die man unter dem Begriff des Morgenthauplanes zusammenfassen kann.

Die unmittelbare Gegenwart will von dem so benannten Rachesystem nichts mehr wissen, dessen offenbarter Wille, die deutsche Lebenswelt in allen ihren Aeußerungs- und Entwicklungsformen endgültig unterdrückt zu halten, Schimäre sein soll. Man tut so, als habe der, mit allen Folgen meisterhaft ausgeklügelte, Plan kaum je bestanden, als sei niemals nach dem Zusammenbruch und unter einer unmenschlichen Hungerdressur des deutschen Volkes derlei in Angriff genommen und nach Möglichkeit durchgeführt worden. Man will nicht wahrhaben, daß nicht Versöhnlichkeit, sondern die N o t d u r f t der Weltwirtschaft und ihres Verkehrs den Racheplan in seinen gröbsten Zügen unmöglich gemacht hat und weltpolitische Folgen zeitigte, die der Vernunfteinkehr ähnlich sehen. Vergessen sollen die stets erneuten Versuche sein, die Rache bis in das Leben und Wirken der einzelnen Deutschen durchzusetzen. So kann man die eintretende Wandlung zu auskömmlicheren Formen als die Weisheit kluger und humaner Politiker ausspielen, als sei sie ein Geschenk hoher Begnadung.

Und auch das deutsche Volk vergißt unter dem ersten Sättigungsgefühl in seinem immer noch jugendlichen Auslebungsbedürfnis, daß es sich bei der notgedrungenen Rückbesinnung der Menschheit nach einem unerhörten Vernichtungs- und Vergeltungstaumel um krasse Wirtschaftlichkeiten handelt, die sich selbst sanieren müssen, wenn nicht alle Welt Schaden nehmen soll. Man vergißt im deutschen Volke, daß andere, nicht weniger lebenswichtige, aber stillere Angelegenheiten des Fortbestandes der Menschheit unter schwere Bedrängnis geraten sind und nicht mit gleich zwingender Peinlichkeit auftreten, auch nicht den gellenden Laut besitzen, ihren Wirkbestand auskömmlich zu retten.

Zehn Jahre sind ein Zeitraum, in dem sich die Wirtschaft der zivilisierten Welt auch nach beträchtlicher Unvernunft eben noch zurechtfinden kann, das haben schon die Jahre nach dem Versailler Torenwerk erbracht. Zehn Jahre aber nach einem Zusammenbruch, wie er sich am deutschen Volke Ende des zweiten Krieges ereignete, sind zu kurz, auch das Kulturleben zur artgemäßen Wirkung zurückzuführen. Dieser niedergehaltene kulturelle Lebensbestand wird nicht schreiend laut und peinigend, wenn er mit einem Volke, mag es in blühenden Kräften stehen, für eine Zeit mechanischer Ueberwältigung verschüttet wird. Der kulturelle Lebensbestand braucht eine Zeit, die anders bemessen ist als die des wirtschaftlichen Weiterfindens im Weltzusammenhange, wenn er jene innere Mächtigkeit wiedergewinnen soll, die seine schöpferische Wirkung am Volke ermöglicht. Das ist eine naturbedingte Angelegenheit, die jedes Kulturvolk betreffen kann und sich auch in jedem volkseigentümlich ausspielt. Kulturentwicklung kann sich in ihren schöpferischen Lebensbeständen im großen und im kleinen nur unter einem bestimmten Freiheitsbesitz eines Volkes ereignen und dann von den einzelnen Völkern aus in die menschliche Allgemeinheit weiterwirken. Dieser Freiheitsgrad ist dem deutschen Volke heute noch nicht wiedergegeben. Es ist kulturell noch morgenthauisch okkupiert.

Das will man natürlich in jenen Kreisen nicht wahrhaben, die sich nach dem Zusammenbruch der kulturellen Verbreitungsmittel und -wege bemächtigen konnten. Die Gelegenheit des Zugriffes war nicht zufällig, sie wurde von der feindlichen Besatzungsmacht in jeder Beziehung gefördert, sie gehörte, vorbedacht und gelenkt, zu den morgenthauischen Mitteln einer „Reedukation", wie man diese Vergewaltigung nannte: die Sieger hatten die deutsche „Kultur" unter Lizenz genommen; nicht nur physisch, auch kulturell ist das geschlagene Volk unter Hungerdressur gestellt worden. Und diese andere Dressur konnte nachhaltige Folgen zeitigen, die leichter als physischer Hunger verdeckt bleiben und propagandistisch überhudelt werden können. Man ist nicht genötigt einzugestehen, daß alle Kommunikationswege, deren sich die Weiterentwicklung des Kulturlebens im Volke bedienen muß, morgenthauisch besetzt und umgebildet worden sind. Das kennzeichnet in Wahrheit die Kulturlage des deutschen Volkes.

Allein lethargische Zustände eines lebenskräftigen Volkes lassen sich nicht wie Gummireifen vulkanisieren. Es genügt eine Schlummerregung des

niedergehaltenen Lebens — und lächerliche Ueberheblichkeiten wie die, ein deutsches Volk zur Kultur, zur Humanitas rückerziehen zu sollen, verlieren an Laut, wiewohl zunächst nur an Laut, denn das morgenthauische „Ethos" bleibt wirksam. Nach ihm sind, nicht nur programmatisch, die kulturellen Kommunikationswege umgebildet und besetzt worden — Presse, Theater, Rundfunk, Verlags- und Sortimentswesen, Vortragswesen, höhere Schulen. Die von außen her zugetragene kulturelle Devastation[1] spielt mit den aufgestrudelten und lizensierten persönlichen und sachlichen Aeußerlichkeiten weiter, verliere sie immerhin sensationelle Wirksamkeit. Daß sie sich schnell überlebe, ist vorerst nur tröstliche Hoffnung, wenn es auch bewußter wird, daß die „Reedukation" das genuine Kulturvermögen des deutschen Geistes nicht vernichten kann. Diese groteske Spielart ist ein Devastationsversuch „auf Zeit" geworden und vom erbbeständigen Kulturgefühl unter zeitliche Gegen-Beschränkung genommen. Allein der Versuch hält seine Wirkmittel, die Kommunikationswege des geistigen Lebens, besetzt und streckt die Lethargie. Die hirnphysiologische Bedeutung dieses Zustandes darf nicht unterschätzt werden. Die Kommunikationen des Geistigen (zum Beispiel Druck, Theater, Vortrag) bleiben die vorzüglichen Wirkbahnen, auf denen das Geistige zu den assoziativen Zerebralsystemen[2] und deren Reaktionsausbau gelangt. Das erbbedingte charakterelle Ethos des Volkes, die Steigerung seiner spezifischen Kulturentwicklung bedürfen ihrer Kommunikationswege, die von Devastation unangekränkelt geblieben sind. Schöpferische Kultur muß diese Mittlerbahnen frei finden können, schöpferische Kultur kann also gehemmt und auf lange Zeit gedrosselt werden, mit ihr das volkseigentümliche Kulturvermögen.

Die Devastation dieses Volksgutes wird dort am wirksamsten, wo die Mittlerwege für jede kulturellen Schaffenskräfte gesperrt sind, die in die emotional[1] bedingte Geistesbildung führen. Das Gefühlsleben eines Volkes kann auf lange Zeit einer zuchtgeneigten Sammlung entrissen und von Schlammwellen überdeckt werden. Was das für eine Kunst bedeutet, die ihrer gemütsbildnerischen Berufung bewußt ist, wird dem Einsichtigen nicht verschlossen bleiben können.

Was geschieht in einem dermaßen vergewaltigten Volk, ist einmal seine wirtschaftliche Auskömmlichkeit gefunden? Zunächst wendet es sich nicht seinem bedrängten Kulturleben zu. Es sucht seinen Frieden an politischen Zielen zu gewinnen, die greifbarer, zugänglicher erscheinen und offener liegen. Die gegenwärtige Bewegung der Völker, nicht nur des deutschen, auch derer, die aus dem Vergeltungstaumel erwachen, strebt zunächst einer Aufhebung der politischen Spannungszustände zu: der Vernichtungskrieg ohne Sieg, ohne entscheidende Niederlage hat nicht zur beabsichtigten Debellation geführt.

Da ist es nun aufschlußreich zu beobachten, wie unter all dem Wirrsal der Versuche und Irrungen des politischen Spieles stets offenkundiger wird:

---

1 Bauhütten-Terminus, der eine in der ganzen Natur zu beobachtende Form des Abbaues von Lebensbeständen bedeutet, insbesondere auch von Völkern oder von bestimmten Lebensständen derselben.

2 Während des Lebens ausgestaltete organische Strukturen der Großhirnrinde.

1 Gefühlsmäßig.

diese Mühsal hat ihren Grund darin, daß es den politischen Managern an biologischer Einsicht des Weltgeschehens gebricht. Alle Versuche von Ausflucht zu Ausflucht scheitern immer wieder, und von Mal zu Mal bessert sich lediglich ein politisches Stimmungsbild, dem in den lächerlichsten Abkürzungen großartige zeilenlange Namen gegeben werden. Die Mannigfalt der Zeichen und Farben, die in das Stimmungsbild gesetzt werden, ist erstaunlich, aber die Befriedung bleibt ein Versprechen. Die Konjunkturpolitiker, die das öffentliche Leben der westlichen Welt beherrschen und das der ganzen Menschenwelt beherrschen möchten, haben inmitten einer biologisch entscheidenden Entwicklungskrise der weißen Menschheit noch nicht zu erkennen vermocht, daß eine übervölkische Lebensanpassung nicht unter angleichender Auflösung, sondern nur unter übereingestimmter und steigernder Entwicklung der eigengearteten völkischen Lebensmächtigkeiten sich jenseits der alltagspolitischen Gewohnheiten allmählich durchzusetzen vermag. Man verharrt bei der Meinung, mit ausgeleierten Diplomatenkünsten das rasseweite Naturgeschehen meistern zu können, ohne ein weltbestürmendes Schwellenereignis menschheitlicher Entwicklung biologisch erfassen zu können. Dabei könnte der Westen der Erdkugel merken, daß sich der Osten, die asiatischen Völker, im Blick auf die Krisis der weißen Rasse, weit unmittelbarer und biologisch einsichtiger der Entwicklungsschwelle nähert.

Und es ist gleichfalls aufschlußreich zu beobachten, wie sich auch die Völker des Westens, nur nicht unmittelbar und biologisch folgerichtig, sondern immer wieder von der abstrakten Eitelkeit ihrer Diplomatie gehemmt, auf mühseligen Umwegen dem Naturgeschehen zu nähern versuchen. Was, von naturgewecktem Blick erkannt, das unausbleibliche, biologische Anpassungsereignis hätte maßvoll beschleunigen können, mußte der weißen Welt zu unermeßlichem Leiden werden. Man ermangelte des Blickes, aber man kann sich dem Antrieb nicht entziehen, der unter der Anpassungskrise keine Ruhe findet. Also erfindet man Begriffskonstellationen, setzt sie in Druck, Rhetorik und Konferenzerregung um und macht die vom Propagandalärm übertäubte Menschheit aufhorchen.

Ein solcher Begriffskomplex war und ist noch: „Integration". Anfänglich konnten sich die offiziellen Personen seiner kaum ersättigen, allmählich sinkt die Wortmode ab. „Integration Europas" — früher meinte man „Europa-Union", noch früher „Paneuropa". Man möchte einen politischen Sammelkörper bezeichnen, einen „supernationalen" politischen Komplex — der lebenswirksame Zusammenschluß Europas sei auf dem Wege. Aber eine naturwesentliche Aufklärung der proklamierten Sammelbegriffe ist noch nicht gegeben. Man sucht sie auf diplomatischem Wege, skizziert in einer endlosen Folge von Konferenzen programmatische Entwürfe, verzeichnet programmatische Verpflichtungen: eine Beschwichtigungsintegration, beschwert von Vorbehalten. Die Welt bleibt an den Konferenzschlüssen unter mehr oder weniger pathetischen Bekenntnissen vor einer befriedenden Absicht stehen. Allein es kommt ab und zu zu Vereinbarungen, die feierlich unterzeichnet werden können, und dann ist wieder einmal — es

triumphieren die Gazetten — etwas geschafft. Nur nicht die Lebenssicherheit einer auskömmlichen Menschenwelt.

Wozu möchte man sich eigentlich bei all dem kostspieligen Aufwand bekennen? Zu einem Lebenszusammenhang der Völker der Alten Welt, darüber hinaus der weißen Rasse und weiter der Menschheit, die nach all der Zielvermessenheit und ungeheuerlichen Grausamkeit zweier Kriege physisch und moralisch erschöpft ist, moralisch, da ihre aktivsten Teile in gegenseitigem Wettbetrieb zunächst nur völkervernichtende Waffen von stets gesteigerter Wirkung ansammeln, deren Produktion an und für sich ein Menschheitsverbrechen bedeutet.

Die physische und moralische Erschöpfung läßt über den Begriffskomplex der Integration nicht hinauskommen. Sobald die einzelnen Nationen sich vor die natürlichen Folgerungen dieses Begriffs, der eine biologische Anpassung bedeuten müßte, gestellt sehen, rollen die staats- und wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten auf und der Konjunkturgeist der Politik und Wirtschaft zieht sich in die Länge, von einer Konferenz zur andern, von einem Staatsbesuch zum andern, von einem Essen zum andern, und hinter sich zieht er die Unverletzlichkeit der einzelnen Souveränitätsbestände nach; die Versuchsballons der Integration entschweben in die Wolkendecke.

Was könnte nach all den Rechtfertigungsparaden der Konferenzfunktionäre verschiedenster Grade erwartet werden? Befriedigung der Menschheit unter einer übervölkischen (nicht „supernationalen") Anpassungsform, die der Sinn der Entwicklungskrise des Menschengeschlechtes dieser Gegenwart ist? Keineswegs. Immer wieder nur ein gesteigerter, vom Konjunkturgeist des Augenblickes gehemmter Antrieb, weil die wirkende Gewalt der natürlichen Entwicklung biologisch unerfaßt bleibt. Denn es begegnen sich stets Konjunkturpolitiker, Konjunkturdiplomaten und -militaristen, Konjunkturwirtschaftler und Geldhändler der nächsten Beruhigungsgelegenheiten. Nirgends ist unter all den publiken Persönlichkeiten ein führender Geist zu erkennen, der das weitausgreifende Naturereignis aus seinem Naturbestande erfaßt und ordnend zu lenken versucht hätte. Wem unter all den Rednern ist bei den gewichtig aufgemachten Aktionen die biologisch veränderte innere und äußere Naturgegebenheit vor Augen gestanden der Völker, deren Fortbestand aufeinander angewiesen ist? Wer erkennt die natürliche Entwicklung, deren Anpassungsnot und gesteigerte Spannungen aus ihrer Naturgesetzlichkeit! Solch ein Wissen forderte andere Vorstellungen und Einstellungen, als die gewohnten internationalen Gepflogenheiten ergeben können, nach denen immer wieder zu handeln versucht wird. Jeder dieser Konjunkturgeister geht inmitten des Naturereignisses, das sich mit der außerordentlichen Population[1] der Völker seit 150 Jahren angebahnt hat und durchsetzt, an dem Verständnis des Naturvorganges vorbei.

Der Naturvorgang also:

Die Steigerung der Volkszahl mußte schon aus Gründen der Ernährung eine gesteigerte Innendifferenzierung[2] der einzelnen Völker be-

1 Bevölkerungszuwachs.
2 Spezialisierende Untergliederung.

wirken. Diese Innendifferenzierung hat ein gesteigertes und umfassenderes Zusammenwirken der vervielfältigten, aufeinander angewiesenen Funktionsteile individueller und überindividueller Art bedingt: die Volkskörper sollten und konnten nicht auseinanderfallen. Alles, was wir in Wirtschaft, Verkehr, Forschung, Sicherheitswerten, Nahrungserzeugung und -bereitung und ähnlichen Anpassungskomplexen des letzten Jahrhunderts' Fortschritt nennen können, ist nichts anderes als Mittel und Weg, das Zusammenwirken dieser Differenzierungsbestände individueller und überindividueller Art der volkreicher gewordenen Nationen durchzusetzen. Das schon ist und war natürliche Integration, die sich im Innern all der Völker einer steigenden Population vollzogen hat; längst im Gange und jenseits aller Rhetorik der Konjunkturgeister, zwangsläufig, wuchsgemäß ausgeweitet, organisch verhaftet. Und das ist auch das überindividuelle Lebensereignis, das sich in der Menschheitsgeschichte von Entwicklungskrisis zu Entwicklungskrisis seit Urzeiten abspielt, sich also auch in der Gegenwart auf der enge gewordenen Erde ereignet. Diese unter hochgesteigerter, volksindividueller Differenzierung der menschlichen Lebensfunktion zur Not gewordene Anpassung, die eine überwölkische Wirkungsgemeinschaft sucht, nicht anders als in früheren ähnlichen Krisenlagen, muß den Ausweitungsraum finden, der dem gegenwärtigen Bestand der menschheitlichen Entwicklung entspricht. In solcher naturbedingter Relation individueller und überindividueller Lebensbestände der einzelnen Völker zu den alimentären[1] Beständen der Erde ist das Kernproblem aller menschlichen „Integration" zu finden, eine Binsenwahrheit so lange, als man dem Problem nicht auf dem umstürzlerischen Anpassungswege begegnen muß, es zu lösen, es zu beseitigen. Dann setzen die Nöte ein und steigern sich so lange, als das Problem nicht aus dem biologischen Kern erfaßt wird, dessen Triebkräfte sich mit jeder Entwicklungsstufe der Menschheit unter gesteigerten Abhängigkeiten neu entwickeln. Politiker, Diplomaten, Wirtschaftsleute, die unter „altbewährten" Praktiken der eigenstaatlichen Vorteile ihre Lebensfunktion auszuüben gewohnt sind, schleppen das Problem ungelöst durch die Kette der Konferenzen, Staatsbesuche und Paradeessen.

Die Völker sind unter dem Anwuchs der Population und der Ausgestaltung ihrer Innendifferenzierung aus Stammeseinheiten zu nationalen Funktionseinheiten geworden. Das war der entscheidende biologische Entwicklungsvorgang der letzten Jahrhunderte. Von da aus konnten sich die innervölkisch geeinten Nationen kolonial zu Imperien auswachsen. Von einer Entwicklungslage aus war das geschehen, in der die Verkehrsmittel über die Erde hin noch längst nicht zur gegenwärtigen Anpassungshöhe ausgebildet waren. Vorgereifte Nationen konnten den Vorgriff tun. Inzwischen hat mit der Steigerung der Population und ihren verkehrstechnischen Folgen die Innendifferenzierung der meisten Völker die Anpassungslage der imperialen, der „Kolonial"-Mächte, eingeholt. Die koloniale Ueberweitung der Volkskörper hat sich als hypertrophe Naturwidrigkeit erwiesen; ihr war die innere Lebensmächtigkeit nicht gewachsen. Die imperialen Nationen werden nun allmählich auf ihr völkisches Potential zu-

1 Unter alimentär sind die die Ernährung und darüber hinaus auch den Wärme- und Kraft-Haushalt der Lebewesen sichernden Bestände zu verstehen.

rückgewiesen. Es ereignet sich eine lebensgesetzlich bedingte Re-Integration, eine vorläufig kaum beachtete, biologische Naturerscheinung, die als eine Vorbedingung der naturbeständigen, übervölkischen Anpassung anzusehen ist und ihr noch manche Hemmungen bereiten wird. Aber eines offenbart der Naturvorgang dieser Re-Integration, er weist auf die Funktion der Lebensmächtigkeiten der einzelnen Völker hin, aus denen die integrale Wirkungsgemeinschaft erwachsen muß, die den übervölkischen Fortbestand und dessen Entwicklungsfähigkeit gewährleistet.

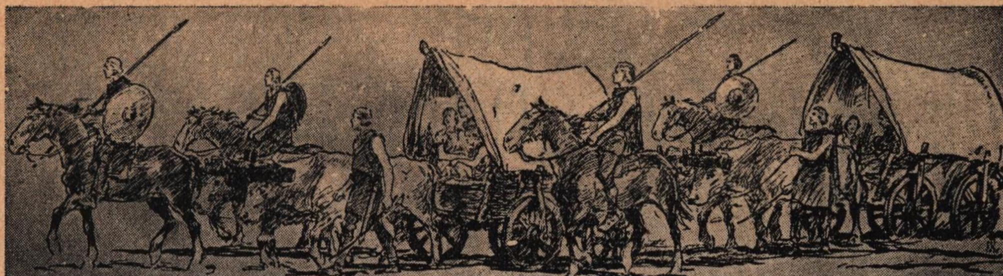
Zwei Entwicklungsstadien der Völker offenbaren sich aus dem historischen Geschehen der voreltherlichen und der gegenwärtigen Generation, wenn man Geschichte aus ihrem natürlichen Entwicklungsgang, aus dem Biologischen, erfassen will: die nationale Einung der Völker im Lebenszusammenschluß ihrer Stammeseinheiten und die Auflösung der „supernationalen", imperialen Wirtschaftskonglomerate unter Staatsabhängigkeit, die nicht durch die volkseigenen Potenzen getragen werden können.

Der zweite Weltkrieg wäre zu vermeiden gewesen, wenn diese Naturereignisse der Menschheit (zunächst der weißen Rasse) erkannt worden wären. Man hätte die Fähigkeit besitzen müssen, die historische Entwicklung der Menschenwelt aus der Lebensgesetzlichkeit vitaler Anpassung zu sehen. Wie aus diesen Naturbedingnissen im Laufe der letzten Jahrhunderte die geeinten Nationen Europas entstehen mußten (Frankreich, England, die Niederlande, zuletzt Italien), so war das deutsche Volk vor dem zweiten Kriege an die Schwelle der nationalen Einung gelangt. Der innerste Anlaß des zweiten Krieges war die tragische Verkennung dieser Naturentwicklung seitens der imperialen Westmächte. Lernt man endlich all dem deutschfeindlichen Propagandalärm auf den Grund hören und durchschaut die Irreleitung, dann wird auch das historische Verständnis dafür gewonnen werden, was eigentlich geschehen war und was von den imperialen Mächten, vornehmlich von England, als Kriegsanlaß propagiert wurde: Es hatte sich im deutschen Volke in der Tat nichts anderes ereignet als der letzte Schritt einer naturgerechten Entwicklung, der letzte einer nationalen Einung, der von den anderen Nationen längst getan war. Um die imperialistische Staatsform, das koloniale Konglomerat, das bereits seine Zerfallserscheinungen zeigte, zu retten, den Traum einer Weltherrlichkeit, hat man nicht nur die nationale Einung des deutschen Volkes verhindert, die Bildung des letzten Nationalkörpers der weißen Menschheit, man hat auch den Weg einer naturgerechten, bestandfähigen Integration der weißen Welt verlegt.

Dieser historische Tatbestand ist nicht lange mehr abzuleugnen. Man muß sich bequemen, die biologische Entwicklung des Menschengeschlechtes an dem typischen Ablauf dieser Naturereignisse über ihre politische Bewegtheit hinaus zu begreifen. Wer dazu nicht imstande ist, der wird auch eine natürliche, das heißt lebensfähige Integration der weißen Völker weder erfassen, noch auch an ihr mitwirken können. Das größte Hemmnis einer europäischen Integration ist der Konjunkturgeist der führenden Politiker, ihre Unfähigkeit, über die politischen Konjunkturen hinaus biologisch zu denken.

Erst aus den innerlich ausdifferenzierten Lebensbeständen der stammesverbundenen Nationen, den erbentwickelten Körpern eigengearteter Lebensmächtigkeit, wird jene übervölkische Wirkungsgemeinschaft entstehen können, auf die der unter gesteigerter Population entstandene innere Differenzierungszustand der weißen Rasse zutreibt. *Das ist das biologische Kernproblem unserer Gegenwart.* Die Tragik der Gegenwart ist, daß ihre Völker von Konjunkturgeistern geleitet werden. Diese politischen Rhetoren und Weltbankiers sehen in den Völkern Gemeinbestände, wenn nicht Konglomerate, die man beliebig zersprengen und verlagern kann, deren Leistungsvermögen an Körperkraft, Intelligenz und patriotischem Aufopferungswillen, deren physische und moralische Kräfte also, beliebig erfaßt und nach jeweiligem Bedarf der politischen und wirtschaftlichen Konjunktur gebraucht und mißbraucht, ja devastiert werden können. Diese, die Völker beherrschenden, Konjunkturgehirne sind keiner biologischen Sicht fähig, sie können nicht assoziativ erfassen, nicht intuitiv erleben, daß Völker vom Stammesleben her ausgeweitete, geschlechterverwobene Wuchseinheiten des Lebendigen sind, Wuchseinheiten, die eine tiefinnerlich, Herz und Sinn bewegende Gefühlsstruktur in sich tragen, für die der einzelne Mensch sich selbst aufzuopfern bereit sein kann, wenn er seines Volkes Bestand bedroht fühlt. Der Konjunkturgeist vermag das hinreißende Gefühlserlebnis der Blutesverhangenheit, das sich als Volks- und Heimatliebe offenbart und nur unter Dekadenz verleugnet und aufgegeben werden kann, nicht zu erfassen. Der Rationalismus dieses Geistes ist blind dafür, daß im völkischen Erleben das emotionale Offenbarungszeichen jener Kräfte des Geistes und des Körpers zu finden ist, die den Menschen jeglichen Entwicklungsstandes befähigen, ein förderliches Glied im Funktionszusammenhange einer lebendigen Volkheit zu sein, die eine *biologische Wesenheit* ist.

Völker sind vitale Einheiten, durch Generationen in sich erbverbunden; ihre Lebensmächtigkeit ist spezifisch. Aus dem emotionalen Erlebnis der Volksgetragenheit, dem Volksbewußtsein, kann sich ein übervölkischer Wirkungszusammenhang entwickeln, der eine bestandfähige „Integration" menschlicher Artung verspricht. Der Weg dieser Entwicklung ist von der *Natur* vorgezeichnet; zwischenvölkische Vereinbarungen können ihn nicht vorzeichnen, sie können ihn nur formlogisch beschreiben, zur Kodifikation bringen. Eine Befriedung der Menschenwelt ist nur unter Erkenntnis dieser natürlichen Entwicklung möglich.



Völkerwanderung

Von Will Vesper

Ein Stierhorn brüllt... Woher?
Vom Himmel herab über alles Land
und über alles Meer.
Ein jeder hört es. Jeder steht gebannt.
Still steht das Volk auf den Straßen am Bosporus.
Still steht der Pöbel zu Rom im Zirkus Maximus,
still das Gespräch der Gelehrten zu Athen,
still bleibt der gälische Bauer hinter dem Pfluge stehn,
still werden selbst die Vögel und sinken zu Grund
in die Gärten von Karthago, in die spanischen Felder,
brittanischen Wälder.
Stumm starrt die Welt. Jedes Wort stirbt im Mund.
Nur das Stierhorn brüllt über das römische Reich.

Jeder hat es gehört
und blickt verstört
dumpf glotzend, bleich
gen Himmel und schweigt...
Aber von Norden hinter den Bergen her,
über alle Dämme steigt
ein Völkermeer.
Zu Rosse, zu Fuß, in schwer knarrenden Karren,
mit Weibern und Kindern, mit Ochsen und Farren,
mit Herden von Schafen, von Hunden umbellt,
bricht ein Volk auf in die Welt!

Und vor ihm her
riesengroß, uralt,
gestützt auf den Speer,
geht
weißbärtig, mantelumweht,
eine Urgestalt.
Am Himmel, weit vorn,
steht er und bläst des Schicksals Horn.

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES DEUTSCH GESEHEN

Von Johann von Leers

II. DIE BERÜHRUNG MIT DEN RÖMERN UND DIE GERMANISCHE VÖLKERWANDERUNG.

R o m, 753 v. Zw. gegründet, ist Ergebnis einer Verbindung indogermanischer Latiner mit dem rätselhaften Volk der Etrusker. In der Wurzel dem Germanentum verwandt, war das älteste Römertum noch ähnlich wie die germanischen Stämme organisiert: Ein König und ein Sonnenpriester (flamen dialis) standen an der Spitze, das Volk zerfiel in Sippen (gentes), das Heim und der Ackerboden waren ursprünglich unteilbar und unverkäufliches Eigentum der Familie. Je mehr aber Rom aus einer Gruppe von Dörfern auf den sieben Hügeln zum städtischen Gemeinwesen wird, umso mehr verschiebt sich der innere Aufbau. Zuwanderer (Plebejer) erkämpfen sich langsam die Gleichberechtigung mit den Bauernvätern (Patrizier), 510 v. Zw. wird das Königtum abgeschafft und Rom zur Republik, 451 v. Zw. erhält es geschriebene Gesetze (Zwölf Tafeln) — immer ein sicheres Zeichen vom Uebergang einer Bauerngemeinde zur Stadt —, bis 295 unterwirft es sich in Kriegen gegen Latiner und Samniter ganz Mittelitalien, dann Süditalien, in den Punischen Kriegen Karthago, dann Oberitalien, Griechenland, Teile von Kleinasien, unterwirft Makedonien und zerstört die alte Gegnerin Karthago, erobert Numantia in Spanien und das heutige Marokko.

Die römische Macht umspannt nun fast das gesamte Mittelmeer. Aus dem Ackerbürgerstädtchen Rom ist die ausgedehnteste Großstadt der alten Zeit geworden.

Mit den Germanen hatten die Römer bis dahin keine Berührung gehabt.

* * *

Im germanischen Norden war es immer kälter geworden. Wir können an den Bodenfunden feststellen, wie der Anbau des Weizens in Schweden unmöglich wird und die Nordgrenze von Kiefer und Hasel um drei Grad nach Süden geht; das Klima wird rauher und unwirtlicher. Mißernten, Nässe, Hunger, Krankheit drängen die Germanen zur Wanderung nach Süden. Nicht wilde Nomaden ziehen in die Weite, um Land zu rauben, sondern Bauernvölker müssen abwandern, weil die alte Heimat sie nicht mehr ernährt. Große Sturmfluten im Nordseegebiet beschleunigten dies.

Um 750 v. Zw. räumen die Wandalen die alte Heimat in Nordjütland und erscheinen an der ostpommerschen Küste; um 500 v. Zw. erscheinen die Warnen aus Norwegen und lassen sich in Ostholstein und Westmecklenburg nieder; gleichzeitig gehen die Haruden aus Norwegen nach Jütland, die Heruler aus Westschweden auf die dänischen Inseln, die Langobarden aus Schweden in das Elbegebiet, die Burgunder über Bornholm (Burgundarholm) an die Weichselmündung, die Rugier aus dem nor-

Gefesselte markomannische Edle werden auf Befehl des römischen Kaisers hingerichtet. Die Hinrichtung aber vollziehen Angehörige desselben Stammes, die in römischen Diensten stehen. Deutscher, wie war es damit in der deutschen Geschichte bis in unsere Tage hinein?



wegischen Rogaland um 200 v. Zw. nach Rügen und Vorpommern. Dort drängen sie wieder andere Stämme. Von allen diesen Bewegungen merken Römer und Griechen noch nichts. Nur einmal, als 190 v. Zw. quer durch Rußland ziehend, das kleine germanische Volk der Bastarner die Griechenstadt Olbia am Schwarzen Meer überfällt, tauchen ganz fern Nachrichten von einer Völkerbewegung jenseits der Alpen im Gesichtskreis der Römer auf und werden dann wieder vergessen.

Da setzt eine neue Sturmflut an der Küste von Jütland, Schleswig und Holstein ein. Sie zwingt die drei Völker der Kimbern, Teutonen und Ambronen zur Abwanderung. Dieser Wanderzug erscheint im Jahre 113 im Einflußgebiet Roms in den Ostalpen. Der römische Feldherr Gnaeus Papirius Carbo verspricht ihnen Land, wenn sie sich seiner Führung anvertrauen. Auf dem Marsch aber läßt er sie verräterisch überfallen. Die gut bewaffneten, zum Teil gepanzerten germanischen Krieger vernichten sein Heer. Die drei Völker ziehen dann durch Süddeutschland nach Gallien (Frankreich). Wieder stoßen sie auf ein römisches Heer, wieder bieten sie Freundschaft und Bundesgenossenschaft an und werden angegriffen. Sie vernichten auch dieses Heer. Noch einmal schicken sie eine Gesandtschaft, diesmal nach Rom selbst. Die Römer bieten neue Heere auf, versprechen — wenn auch ohne ehrliche Absicht — den wandernden Völkern Land in Spanien. Dort aber wiegeln sie die einheimische Bevölkerung gegen die Germanen auf. Kimbern, Teutonen und Ambronen müssen sich trennen, gehen wieder nach Gallien. Sie sind der Verzweiflung nahe — es sind zwar tapfere und schwertfreudige, aber doch friedfertige Bauern, die Heimat suchen, Ackerland und Saatgut, und nirgends eine Heimstatt finden. Wieder stoßen sie auf zwei große römische Heere. Die Kimbern stellen sie zur Schlacht und vernichten sie.

Wieder kommt es zu Verhandlungen. Aufs neue versprechen die Römer den Land suchenden Völkern Niederlassung im Ebrotal. Als diese zum zweiten Mal nach Spanien ziehen, müssen sie erkennen, daß die Römer ihnen dort wieder Schwierigkeiten machen. Da entschließen sie sich, in einer mächtigen Zangenbewegung Norditalien zu umfassen: die Teutonen und Ambronen sollen von Südfrankreich aus, die Kimbern durch ganz Süddeutschland ziehend von Tirol aus in Italien einbrechen und die römische Macht erdrükken. Aber Rom hat seinen besten Soldaten, den alten Volksmann Gajus Marius an die Spitze seiner Heere gestellt. Dieser gewöhnt erst seine Trup-

pen an den Anblick der gefürchteten Feinde und vernichtet dann 102 die Teutonen und Ambronen in der schweren Schlacht von Aquae Sextiae (Aix in der Provence) in Südfrankreich, geht dann über die Alpen und besiegt in hartem Kampf die Kimbern 101 bei Vercellae. Von den drei Völkern bleibt nichts — wenige Trümmer kehren in die alte Heimat zurück. Aus beiden Schlachten wird berichtet, daß die Frauen nach dem verlorenen Kampf sich selber und die Kinder töteten, um der Sklaverei zu entgehen. —

* * *

72 v. Zw. setzt sich der Bauerntreck der Sweben (der Vorfahren der Schwaben) unter Führung A r i o v i s t s von der Ostsee kommend, Elbe und Saale aufwärts bis an den Main in Bewegung. Dort verdrängt Ariovist in vierzehnjährigen Kämpfen die tapferen keltischen Bojer und Helvetier und macht dadurch das Land bis zur Donau germanisch, schließlich setzt er in der Aussicht auf Siedlungsland auf die linke Rheinseite über. Dort siedelt er Zehntausende niederdeutsche Germanen der verschiedensten Stämme im heutigen Rheinhessen, Pfalz und Elsaß an. Seine Kämpfe gegen die keltischen Aeduer in Gallien sind auch den Römern nicht unlieb, werden sie doch dadurch in ihrem Kampf gegen den asiatischen Großkönig Mithridates entlastet. Der römische Senat verleiht Ariovist gar den Titel eines Königs.

Als dann jedoch die Kämpfe gegen Mithridates erfolgreich beendet sind, kommt der bedeutendste der Häupter des römischen Triumvirats J u l i u s C a e s a r 58 v. Chr. als Statthalter nach Südgallien (dem mittelmeerischen Küstenstreifen Südfrankreichs). In ihm, dem ehrgeizigen Imperialisten, brennt der Wille, g a n z Gallien sich zu unterwerfen. Ariovist, dessen Siedlungen sich auf beschränktes Gebiet begrenzen, wird unter fadenscheinigen Gründen bedrängt, es wird ihm „Kriegsschuld" und „Vergehen gegen das Völkerrecht" vorgeworfen, während Cäsar sich als „Beschützer der Schwachen" und „Hüter des Rechts" aufspielt. Ariovists Antwort an Cäsar aber schließt mit den Worten: „Wenn Cäsar Lust hat, so mag er kommen".

Cäsar zieht gegen Ariovist zu Felde, verhandelt mit dem Germanenkönig und ist überrascht, daß dieser bereits einen Nachrichtendienst und beste politische Verbindungen zu Cäsars Feinden in Rom unterhält. Nach schweren Kämpfen wird Ariovist in Mühlhausen durch Cäsar besiegt. Die beweglichen römischen Legionen mit ihren kurzen Wurfspießen erweisen sich den ungefügen, in keilförmiger Stellung angreifenden germanischen Heerhaufen überlegen. Ariovist stirbt vier Jahre später, geehrt und tiefbetrauert, in seiner niederdeutschen Heimat.

57 v. Chr. ringt Cäsar die in Belgien sitzenden germanischen Stämme nieder.

Von ihrer Tapferkeit berichtet Cäsar selber: „Mit solcher Tapferkeit wurde gefochten, daß, wenn die ersten in der germanischen Schlachtreihe gefallen waren, die nächsten auf die Körper der Toten stiegen, so daß sich gleichsam ein Wall von Heldenleibern durchs Kampfgelände hinzog, von dem aus die Ueberlebenden unverzagt den Kampf fortsetzten. Ja, sie fingen sogar die gegen sie geschleuderten Wurfspieße im Fluge auf und sandten sie zurück. Niemand wird die beispiellose Tapferkeit dieser Menschen leugnen, die wagten, einen breiten Fluß kämpfend zu durchschreiten, dessen steile Ufer kämpfend zu gewinnen, ja, selbst im ungünstigsten Gelände zu siegen — alle diese Schwierigkeiten überwand allein die bewundernswürdige Größe ihres Mutes."

Vorstösse der Germanen von 150 v. Zw. bis Zw.

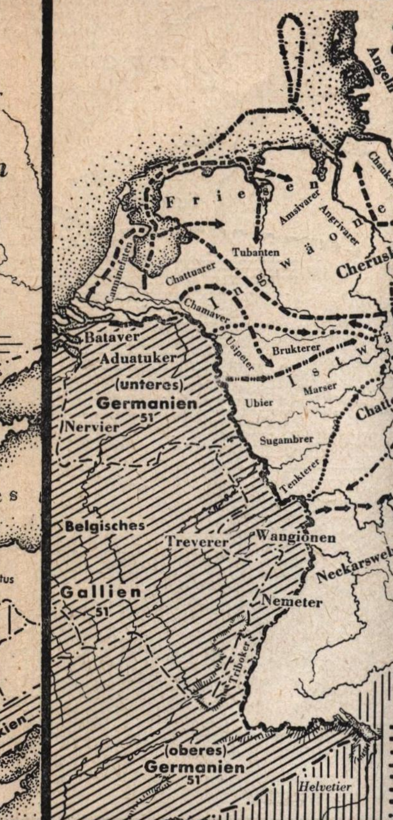
M. 1:24 Mill Karte 9

Grenzen des Römischen Reiches um 75 v. Zw.

N. = Noreja 113 v. Zw.
A. = Arausio 105 v. Zw.
S. = Aquae Sextiae 102 v. Zw.
V. = Vercellae 101 v. Zw.

Skoten
Pikten
Nordsee
Briten
Scandia
Goten
Jüten
Dänen
Finnische Völker
Balten
Slaven
Sarmaten
Skythen
Bastarnen
Rugier
Burgunder
Sachsen
Cherusker
Germanen
Sweben
Chatten
Hermunduren
Semnonen
Vandalen
Belgen
Markomannen
Bojer
Kelten
Helvetier
Rhäter
Vindeliker
Daker
Thraker
Geten
Kimmerier
Skiren
Bosporanisches Reich
Keltiberer
Basken
Narbonensisches Gallien 121
Ligurien
Veneter
Istrien
Illyrer
Thraker
Kelten
Schwarzes Meer
Pontus
Bithynien
Galatien
Pergamon
Lykaonien
Pisidien
Lykien
Kilikien
Asien
Lusitanisches 133
Tarrakonensisches (201) 133
Baetisches 197
Spanien
Balearen
Sardinien
Römisches Reich
Italisches Stammland
Rom
Makedonien 146
Epirus 168
Achaia 146
Sizilien
Afrika 146
Numidien
Malta
Kreta

Die Zahlen geben das Jahr der Erwerbung an.
Grenzen des Römischen Reiches:
Zug der Kimbern u. Teutonen vereinigt.
Wegrichtung nach der 2. Trennung:
Kimbern
Teutonen





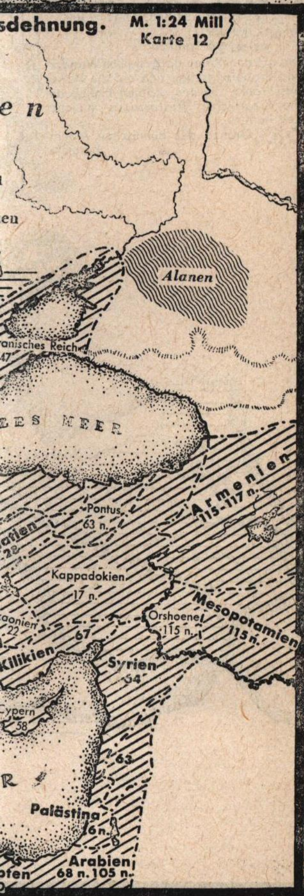




Römische Angriffe auf den germanischen Raum







Germanenzüge im 3. Jahrh. n. Zw.

Grenzen um 250 n. Zw. M. 1:24 Mill Karte 13

Kriegszüge der:
Sachsen
Heruler
Sweben
Alamannen
Franken
Ostgoten
Westgoten

Skoten
Pikten
Nordsee
Jüten
Scandia
Dänen
Ostsee
Balten
Britannien
Sachsen
Rugier
Gepiden
Langobarden
Cherusker
Burgunder
Goten
Slaven
Sarmaten
Skythen
Franken
Sweben
Chatten
Hermunduren
Vandalen
Alamannen
Sillingen
Markomannen
Sweben
Quaden
Bastarnen
Skiren
Heruler
Alanen
Gallien
Gepiden
Asdingen
Westgoten
Ostgoten
Jazyger
Pannonien
Dakien
Spanien
Italisches Stammland
Illyrien
Mösien
Schwarzes Meer
Armenien
Korsika
Sardinien
Rom
Balearen
Makedonien
Byzanz
Bithynien
Pontus
Kolchis
Galatien
Epirus
Asien
Kappadokien
Mesopotamien
Sizilien
Lykien
Kilikien
Syrien
Mauretanien
Afrika
Malta
Kreta
Cypern





Wanderwege der:
Ostgoten
Westgoten
Vandalen
Langobarden
Burgunder
Sweben
Alanen
Sachsen, Angeln, Jüten
Kriegszüge der:
Hunnen

Die auf den Karten dargestellten Wander- und Eroberungszüge sind auf die Völker beschränkt, die den größten Einfluß auf die Geschichte Westeuropas in jener Zeit hatten.

Grenze des hunnischen Machtbereichs.



Europa um 526 n. Zw.

beim Tode Theoderichs d. Gr.

M. 1:24 Mill. Karte 17

Dänen
Briten
Angelsachsen
Sachsen
Reste germanischer Völker
Slaven
Thüringen
496 fränk.
Bretagne
486 fränkisch
FRÄNKISCHES REICH
Alamannien 502 fränkisch
Bajuwaren
487
Langobarden
Awaren
BURGUND
Aquitanien 507 fränkisch
Langobarden
Reich der GEPIDEN
Bulgaren
Reich der SWEBEN
Basken
523 goth.
Reich der OSTGOTEN seit 493
Hunnen
Provence
Septimanien
Reich der WESTGOTEN
Theoderich der Große
SCHWARZES MEER
Byzanz
Balearen
Rom
OSTRÖMISCHES REICH
VANDALEN REICH
MITTELLÄNDISCHES MEER
Malta
Kreta
Cypern

Europa 395 n. Zw. nach der Teilung des Römischen Reiches

Wanderbewegungen bis 415 n. Zw.

M. 1:24 Mill

Karte 14

Den Vandalen (Asdingen und Silingen) schließen sich um 400 die Alanen an und nehmen am Zug durch Gallien nach Spanien teil, wo sie sich getrennt ansiedeln.

Pikten
Nordsee
Skoten
Britannien
Scandia
Jüten
Dänen
Angeln
Rugier
Ostsee
Balten
Slaven
Machtbereich des Ermanerich bis 375
Sarmaten
Hunnen
Skythen
Alanen
Sachsen
Langobarden
Cherusker
Franken
Chatten
Sweben
Semnonen
Hermunduren
Vandalen
400
375
Silingen
Burgunder
Markomannen
406
Rugier
Gepiden
Heruler
Ostgoten
Westgoten seit 419
Alamannen
406
Silingen
Quaden
Sweben
Asdingen
Dakien
(271 von den Römern geräumt)
Jazygen
405
Skiren
Westgoten
Sweben seit 411
Asdingen seit 411
Alanen seit 411
Silingen seit 411
Westgoten 414–419
417
402
401
395
WESTRÖMISCHES REICH
Schwarzes Meer
376
378
Byzanz
263 von den Römern geräumt
Balearen
Sardinien
Rom
410
Sizilien
395
OSTRÖMISCHES REICH
Mauretanien
Afrika
Malta
Kreta
Cypern

Wanderwege der:

- Ostgoten
- Westgoten
- Vandalen
- Langobarden
- Burgunder
- Sweben
- Alanen
- Sachsen, Angeln, Jüten

Kriegszüge der:

- Hunnen

Die auf den Karten dargestellten Wander- und Eroberungszüge sind auf die Völker beschränkt, die den größten Einfluß auf die Geschichte Westeuropas in jener Zeit hatten.

Grenze des hunnischen Machtbereichs.

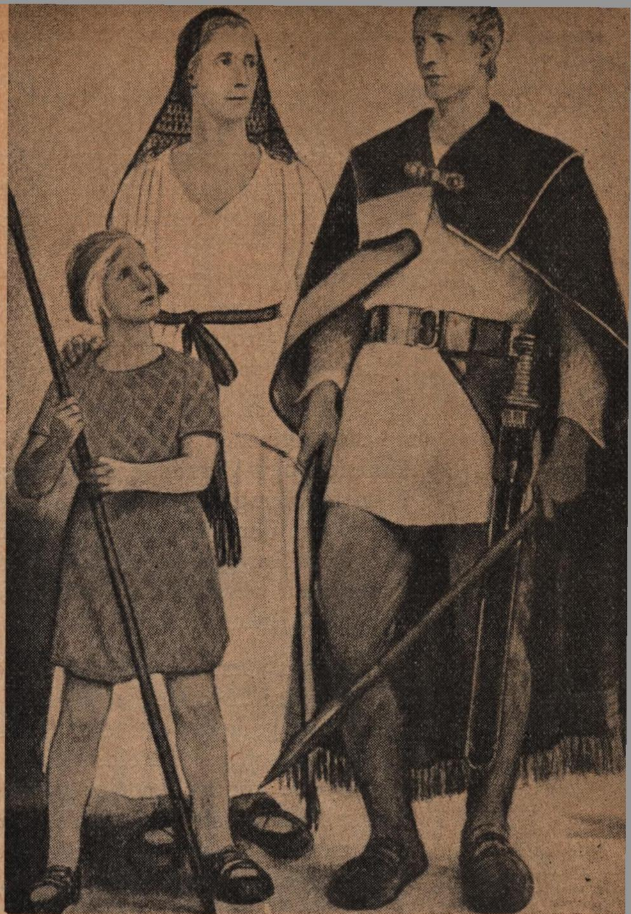
Die Germanenreiche am Ende der Völkerwanderung 493 n. Zw.

M. 1:24 Mill.

Karte 16

Pikten
Nordsee
Skoten
Scandia
Jüten
Dänen
Angeln
Briten
Angeln
Sachsen
Balten
Sachsen
Reste germanischer Völker
Thüringer
Slaven
Briten
Reich des SYAGRIUS 464–486 letzter weström. Besitz in Gallien
Reich der FRANKEN
Sarmaten
Bulgaren
Bajuwaren
Langobarden
Awaren
Alamannen
Rugier
Heruler
Noricum röm. bis 488
Reich der BURGUNDER
Reich der GEPIDEN
Aquitanien
Reich der OSTGOTEN
Basken
Hunnen
Reich der SWEBEN
Reich der WESTGOTEN
Provence 477
Westg.
Reich des ODOAKER
Kaiser Nepos
Schwarzes Meer
475
Byzanz
Rom
Balearen
OSTRÖMISCHES REICH
Reich der VANDALEN
Malta
Kreta

Europ…
Beginn der …
auf …
Asdingen
Alanen
Silingen
Vor de… Vandal… Königs…
Bretag…
Basken
Reich der SWEBEN
Reich der WESTGOTEN



Familie zur großgermanischen Zeit in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. (Wilhelm Petersen)

Die gesamten schon links des Rheins angesiedelten Germanenstämme wurden der römischen Herrschaft unterworfen.

* * *

Auch nach Cäsars Weggang, Aufstieg und schließlicher Ermordung in Rom halten die Römer die Grenze am Rhein, die sie erobert haben, ja, schieben sie an mehreren Stellen erheblich über den Rhein vor. Im Süden besetzt Augustus die Alpentäler, unterwirft deren rhätische, keltische und germanische Bewohner und dehnt bis 15 v. Zw. die römische Macht von Süden bis an die Donau aus. Damit wird durch das an Verwaltung, Geldmitteln und Heeren jedem einzelnen Germanenstamm weit überlegene Römische Reich den Germanen die Ausdehnung nach Süden und Westen verbaut. Ihr Volkstum staut sich. Einzelne Stämme beginnen, sich in die Weite Osteuropas auszudehnen.

* * *

Ein Blick auf die Landkarte, wo die römische Grenze in einem großen Haken entlang der Donau und des Rheins das freie Germanien umfaßt, mußte in Kaiser A u g u s t u s den Wunsch erwecken, die Grenze bis zur Elbe vorzuschieben und den großen Raum zwischen Rhein und Elbe dem Römischen Reich einzuverleiben. Diesem Zweck dient der erste Germanenkrieg (12—6 v. Zw.), bei dem die römische Flotte bis zur Elbmündung, das Heer unter grauenvollen Verwüstungen bis zur Unterelbe vordringt, bis sein Feldherr Drusus umkehrt. Er bringt eine gewisse römische Oberhoheit, meist in der Form, daß das Römische Reich mit den einzelnen Germanenstämmen Verträge schließt. Diese Stämme müssen die Oberhoheit Roms anerkennen, vornehme junge Männer müssen in das römische Heer eintreten, wo sie oft Offiziersstellungen erreichen. Versuche einzelner Stämme, aus eigener Kraft sich der Uebermacht zu entziehen, scheitern. Wie es sich in der ganzen Geschichte unseres Volkes erwiesen hat, waren die einzelnen deutschen Stämme zu schwach, sich selber zu behaupten.

Das erkennt der junge A r m i n, Sohn des Cheruskerkönigs Segimer; er hatte einige Jahre in römischen Truppenverbänden Dienst getan, das römische Kriegswesen erlernt, aber auch während eines Feldzuges in Kleinasien das gewaltige Perserreich erlebt, das als einziger freier Großstaat Rom gegenüber sich behauptete. Nach Germanien zurückgekehrt, findet Armin nicht mehr eine militärische sondern eine Zivilverwaltung unter Quintilius Varus vor, einem Juristen, von dem das Wort umgeht: „Der arme Varus betrat das reiche Syrien, der reiche Varus verließ das arme Syrien".

Seine Art, sich in die inneren Angelegenheiten der germanischen Stämme einzumischen, seine Besteuerung der freien Germanen, sowie seine Romanisierungs-Versuche erregten zornige Erbitterung. Armin organisiert eine Verschwörung aller Stämme Nordwestdeutschlands, lockt den gehaßten Varus mit der ganzen in Germanien stehenden Feldarmee in den unwegsamen Teutoburger Wald und vernichtet sie dort völlig (9 n. Zw.). Varus stürzt sich verzweifelt in sein eigenes Schwert. Bis zum Rhein brechen rächend Armins Scharen vor. Römische Gegenstöße bleiben ohne Erfolg.

Drusus Germanicus setzt zu einem letzten Angriff an, zu dem er den Befehl gibt: „Mordet, soviel ihr könnt! Gefangene wollen wir nicht! Erst wenn das ganze Volk der Germanen ausgerottet ist, ist dieser Krieg zu Ende!" In schwerer Feldschlacht bei Idisiaviso irgendwo in Westfalen fängt Armin den römischen Stoß auf. Die Römer geben danach weitere Eroberungsabsichten als undurchführbar auf und gehen auf ihre Rhein-Donau-Stellung zurück. Doch nutzen die Germanen ihren Sieg? Nein, sie „bewiesen ihr Talent, nicht zuzugreifen". (Mommsen).

Während dieser kriegerischen Ereignisse hatte Armin stets gegen Verrat, selbst aus der eigenen Familie, ringen müssen; Verräter spielten gar seine Frau Thusnelda und sein Kind in die Hand der Feinde. Sogar sein eigener Bruder Flavus stand im feindlichen Dienst.

An der Weser standen sich Armin und Flavus gegenüber. Und Tacitus berichtet: „Da begannen sie widereinander zu reden. Der eine von der Größe Roms, von der Macht des Kaisers, von dem schweren Strafgericht über die Besiegten, von der Gnade, die seiner warte, wenn er sich unterwerfe; auch Thusnelda und ihr Sohn würden nicht als Feinde behandelt. Der andere dagegen sprach von den Pflichten gegen das Vaterland, von der altererbten Freiheit, von den germanischen Göttern, von ihrer Mutter, die ihn bitte: er möge doch lieber der Führer seiner Blutsfreunde und Verwandten, ja des ganzen Stammes sein, als ein Ueberläufer und Verräter."

Der Verrat am eigenen Volke ist seitdem immer wieder Pest und Fluch unserer deutschen Geschichte gewesen. Und seither zieht sich durch unsere Geschichte der verhängnisvolle Bruch zwischen den F l a v u s d e u t s c h e n, die allem Fremden ergeben, den Einflüsterungen des Feindes zugänglich sowie aller Liebedienerei und gar dem Verrat aufgeschlossen sind — und den A r m i n d e u t s c h e n, die in Treue zu allem Deutschen stehen und denen das R e i c h Sehnsucht ihres Traumes und Inhalt ihres Kämpfens ist.

Dennoch hat das Werk des Armins Bestand: er hat zuerst den großen Gedanken einer Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme und damit eines Deutschen Reiches lebendig gemacht. In diesem Sinne versucht

Weiter rast der Sturm aus Asien über Europa hin, wüst und unmenschlich grausam, immer nur vernichtend.



Armin auch, den mächtigen König der germanischen Markomannen, Marbod, seiner Macht zu unterwerfen. Der Versuch gelingt nicht mehr. Armin wird im Jahre 21 n. Zw. von Verwandten ermordet, die ihm die Führung und seine weitreichenden Pläne mißgönnen. Auch der Mordversuch von Ehrgeizlingen im feindlichen Dienst an den Führern des Deutschtums sollte sich noch einige Male in unserer Geschichte wiederholen.

Außer örtlichen Kämpfen an Rhein und Donau und einem großen Aufstand der Stämme in Belgien und am Niederrhein gegen die römische Herrschaft, bleibt es im eigentlichen Deutschland lange ruhig. Aber 162—178 dringen Markomannen, Quaden und kleinere Germanenstämme bis in die Alpen vor und können erst vom Kaiser Marcus Aurelius (161—180) in blutigen Kämpfen zurückgedrängt werden. Die ursprünglich skandinavischen Goten haben die Steppe Südrußlands und das Küstengbiet des Schwarzen Meeres erreicht und die dortigen Völker von sich abhängig gemacht.

Seuchen, Uebersteuerung, Bürokratisierung, die weltflüchtige Lehre des Christentums schwächen das Römische Reich. Zugleich zerfällt damit seine Wehrkraft. Immer weniger echte Römer, immer mehr fremde Truppen stehen in seinen Heeren. Vor allem aber: die Kriegstechnik der Germanen ändert sich — ihre Heere bestehen nicht mehr aus ungefügen Keilen von Fußtruppen, sondern werden immer mehr zu Reiterheeren, deren wuchtigen Angriffen immer schwerer standzuhalten ist.

Es bricht die Reckenzeit unseres Volkes an, die in den vielen stolzen Heldensagen nachklingt. Gotische Reiterheere unter König Ostrogotha brechen 248 bis Byzanz vor und vernichten wenige Jahre darauf an der unteren Donau elf römische Legionen. Gotische Flotten stoßen vom Schwarzen Meer in das Mittelmeer vor. 271 brechen Alemannen und Markomannen über die Alpen in Italien ein und belagern Mailand; fränkische Heerscharen erscheinen in Gallien an der Mittelmeerküste. Das ostgermanische Reich unter Führung des hundertjährigen, sagenumwobenen Königs Ermanerich dehnt sich von der Donau bis tief nach Rußland, jenseits von Don und Wolga, hin, während im heutigen Ungarn und Rumänien die Westgoten siedeln. Fast unfaßbar erscheint diese Fülle gesunder Kraft und Begabung, die notwendig

war, diesen Riesenraum militärisch, kulturell und wirtschaftlich zu durchdringen. Wahrlich, welch ungeheure germanische Kraftentfaltung in diesen Jahrhunderten!

Unter Kaiser Konstantin dem Grossen (323—337) wird das Christentum Staatsreligion im Römischen Reich und Konstantinopel Hauptstadt. Vergebens versucht Kaiser Julian der Abtrünnige (361—363), der noch einmal die Alemannen bei Straßburg besiegt, durch die Rückkehr zum Römerglauben auch die alte Römerkraft wiederherzustellen.

* * *

Mitten hinein in diese kraftvolle Entwicklung bricht wie Ungewitter aus heiterem Himmel der Hunnensturm! Gedrängt von den machtvollen chinesischen Kaisern hat ein großer Teil der im Bunde der „Hiungnu" (Hunnen) vereinigten mongolischen, türkischen und westtibetanischen Stämme sich nach Westen aufgemacht. Sie unterwarfen die altpersischen Alanen am Kaukasus; die Magyaren (die heutigen Ungarn, damals nördlich des Kaukasus) schließen sich ihnen an, dazu andere türkische und finnische Stämme.

„Der erste Eindruck der unheimlichen Gestalten, die mehr auf ihren Pferden als auf der Erde lebten, war grauenvoll; sie waren furchtbar im Angriff, furchtbar im Fliehen und unermüdlich in der Erneuerung ihres Kampfes. Vor allem aber konnten die germanischen Bauern die tartarischen Räuber und Plünderer nicht fassen, trotz aller Tapferkeit sich ihrer nicht erwehren. Unter angesehenen Führern ballten sich die Hunnenscharen zu gewaltigen Massen zusammen, die wie Heuschreckenschwärme über die Länder brausten.", sagt ein Bericht.

Die Ostgoten unterliegen den Hunnen im Jahre 375 in der Reiterschlacht am Don und müssen sich dem Hunnenzug anschließen. Der christliche Teil der Westgoten (vom halbgotischen Bischof Ulfilas bekehrt) sucht im oströmischen Reich Zuflucht. Den Höhepunkt der Hunnenmacht bildet ihr König Attila (Etzel), 433—453, der sich 451 mit einem Riesenheer von Hunnen, unterworfenen germanischen Ostgoten, Thüringern, Gepiden, Rugiern und Skiren über den Rhein bis tief nach Gallien wälzt, zerstörend, brennend, mordend, plündernd ... Dort tritt ihm der römische Feldherr Flavus (der Blonde) Aëtius vornehmlich mit Westgoten entgegen. Germanen stehen wieder gegen Germanen! In heißer Schlacht wird Attila auf den Katalaunischen Feldern geschlagen. Selbst die Bäche sollen vom Blute rot geflossen sein! Attila stirbt 453, das Hunnenreich löst sich auf.

* * *

Man kann drei Gruppen von germanischen Stämmen während der mit dem Hunneneinbruch 375 beginnenden Völkerwanderung unterscheiden:

1. Die nördlichen skandinavischen Gruppen (Dänen, Jüten, Schweden, Gauten, Norweger) wandern überhaupt nicht, bleiben in ihren Wohnsitzen und haben damals schon eigene Königreiche. Gruppen von Angeln, Sachsen, Jüten und Friesen setzen 449 nach Britannien über, gründen dort sieben Königreiche und legen die Grundlage des englischen Volkes.

2. Die germanischen Stämme auf deutschem Boden haben sich schon vor dem Erscheinen der Hunnen im Kampf gegen die Römer zu Großstämmen vereinigt: die Franken, Friesen, Sachsen, Chatten (in Hessen), Schwaben Alemannen und Bayern. Diese Großstämme wandern nicht, aber die

Der Reiter von Valsjärde: Das Ehrenbildnis des unbekannten germanischen Bauernkriegers. (Wilhelm Petersen)



meisten dehnen ihren Raum auf Kosten des zusammenbrechenden Römischen Reiches aus. Aus diesen Stämmen bildete sich das heutige deutsche Volk. Nur ein kleiner Stamm aus ihrem Kreise, die Langobarden, wandert noch spät nach Oberitalien (Lombardei) und verliert dort seine germanische Sprache. —

3. Die ostgermanischen Völker, die im Raum zwischen Elbe und Schwarzem Meer saßen, dringen tief in das römische Reich ein und zerschellen dort:

a) Die Westgoten unter Alarich erobern 410 Rom, der Nachfolger Alarichs, Athaulf, gründet ein Westgotenreich in Südfrankreich und ganz Spanien. Dort herrschten die Westgoten bis zum Jahre 711, als sie den Arabern erliegen. Ihr Blut und einige Worte ihrer Sprache leben im spanischen Volke fort. Ein Teilstamm der deutschen Sueben geht nach Nordspanien und Portugal; ihr Blut und Worte ihrer Sprache leben bei den Gallegos und Portugiesen fort.

b) Die Vandalen ziehen über Südspanien (Wandalusien) 429 nach Nordafrika und gründen dort ein mächtiges Seereich um Karthago unter König Geiserich, das 534 zerstört wird.

c) Rugier und Heruler machen ihren Feldherren Odoaker 476 zum „König der Germanen in Italien", und dieser setzt den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus ab. Sie unterliegen später den Ostgoten.

d) Die Ostgoten gründen unter dem großen Theoderich ein mächtiges Reich in Italien. Dieses wird in blutigen Kriegen durch den oströmischen Feldherrn Narses zerstört. Die beiden letzten Ostgotenkönige Totila und Teja fallen in heldenmütigem Kampfe, der eine bei Taginae, der andere am Vesuv. Reste der Ostgoten leben in den Deutschen Südtirols und den Kroaten fort.

e) Die Gepiden gehen in Siebenbürgen in dortigen Völkerkämpfen unter.

f) Die eigentlich ostgermanischen Burgunden ziehen vom Oderland quer durch Deutschland erst an den mittleren Rhein (Worms), dann in das Gebiet der Rhone.

Ueberall im Römischen Weltreich finden wir Germanen: als Bauern und Krieger, als Feldherren und Staatsmänner. Zeitweise liegt das Schicksal des Weltreiches in germanischen Händen, so um 400 in denen Stilichos (des Retters und Beraters Kaiser Honorius, der ihn dann ermorden läßt) und

Alarichs, des tapferen Westgotenkönigs. Die Kaiser aber spielen zu ihrem Nutzen Germanen gegen Germanen aus. Stilicho gegen Alarich, Theoderich gegen Odoaker ...

Fast alle diese Völker vergehen, weil durch die langen Wanderungen und die Annahme des Christentums ihr Zusammenhang sich löste und weil sie nicht mehr zur bäuerlichen Lebensform zurückfanden, sondern als kriegerische Oberschicht ausbluten.

* * *

„Für unsere romhörigen Flavusdeutschen ist es eine Art Dogma, von dem ihr Seelenheil abhängt, daß die nordisch-germanisch-deutschen Völker erst durch Rom aus niederster Barbarei zur Kultur emporgehoben seien. Im Gegenteil! Die Berührung mit der untergehenden, äußerlich glänzenden, aber innerlich durch und durch verfaulten alten Kulturwelt hat auf unsere Vorfahren wie eine importierte Pest gewirkt. Die Folge war, daß sie für viele Jahre in ihrer artgemäßen Entwicklung gehemmt wurden ... Es war verhängnisvoll, daß unsere Vorfahren nicht mit der aufsteigenden, sondern mit der untergehenden alten Kulturwelt in Berührung kamen... Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. ist unsere ganze Geschichte ein unaufhörliches Ringen mit diesem „Rom", eine Auseinandersetzung mit dem Erbe des Altertums: mit Theokratie (Gottesstaat), Imperialismus und Universalismus, mit Mammonismus, Nomadengeist und Großstadtkultur, mit dem Völkerchaos und dem Menschheitswahn. Der Kampf wurde dadurch erschwert, das sich von der ersten Berührung an bis heute ein unheilvoller Dualismus wie ein roter Faden durch unsere ganze Geschichte zieht.Denn viele ließen sich durch die glänzende römische Afterkultur blenden, und seitdem haben wir den Feind im eigenen Land; romfreie und romgebundene Deutsche standen und stehen sich gegenüber." (Prof. Dr. Heinrich Wolf in seiner „Deutschen Geschichte")

So leuchtend und sagenumwoben die wildbewegte Völkerwanderungszeit in ihrer heldischen Männlichkeit, überschäumenden Kraftentfaltung und ihrem schöpferischen Tatendrang ist, so durchwoben ist sie auch von Ränke und Verrat, diesem Fluch unserer Geschichte, so düster tragisch sind manche Stammes-Schicksale. Die Siegfried-Zeit, als die wir die Bronzezeit bezeichneten, wandelt sich zur Hagen-Zeit voll Not und Tücke. Am Ende aber steht als Fazit für unser völkisches Schicksal der ungeheure Blutzoll, den unsere Vorfahren in diesem berauschenden aber planlosen Ausgriff in die Welt an Europa entrichtet haben: Ueberall floß und versickerte germanische Kraft — in Südrußland und Nordafrika, in Byzanz und Rom, in Spanien und Frankreich — versickerte und wirkte in ungezählten Geschlechtern zu fremder Völker Nutz und Frommen fort. Land und Blut gingen unwiederbringlich verloren, die einer größeren Zukunft wert gewesen wären. Germanentum stand gegen Germanentum, sich verschenkend in frühlinghafter Kraft und sich aufopfernd in einsatzfreudiger Unbekümmertheit. Es war eine Zeit erhebender Einzelschicksale — und durch Jahrtausende werden die Namen Ariovists, Armins, Ermanerichs, Theoderichs, Alarichs, Geiserichs, Totilas und Tejas leuchten —, aber um die Früchte haben sich die Menschen jener Epoche gebracht, da sie nicht zum R e i c h fanden.

HELMUT NICOLAI †:

Preußen, ein Hort der Freiheit

Als „das einigende und negative Begriffsmerkmal der westlichen Demokratie" habe Thomas Mann zu einer Zeit, als er noch konservativ dachte, in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen" den antipreußischen Komplex bezeichnet, sagt Rudolf Diels in seiner kleinen Schrift über den „Fall Otto John." „In der Tat war den westlichen Demokraten die ‚skandalfreie Geschichte' der preußisch-deutschen Verwaltungsorganisation ... ein Dorn im Auge", fährt Diels fort. Der Skandal sei ein Lebenselement der westlichen Demokratie, und deshalb wolle man kein Beispiel davon sehen und dulden, durch das bewiesen werde, daß ein Staat auch ohne solche Skandale politisch lebensfähig sein könne. Diels sieht die Bedeutung Preußens in den ethischen Werten, die es vorstellte, und so erkannte er denn auch richtig, daß die Nürnberger Gerichte nicht nur über die „Nazis" urteilten, sondern von vornherein konstituiert waren „zur Ausrottung des preußischen Geistes".

In der Tat erschien vielen Deutschen zu aller Zeit Preußen als Hort der Ethik schlechthin. Es ist ja nicht von ungefähr, daß der alte Meyer Amschel Rothschild schon sagte, wenn man gut essen wolle, solle man hoch verzinsliche Papiere kaufen, wenn man aber gut schlafen wolle, dann möge man sich an preußische Konsols halten. Tatsächlich zeigte die Geschichte Preußens nicht einen einzigen größeren Finanzskandal, wie etwa Frankreich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit den Betrügereien von John Law, dann mit der Assignatenwirtschaft zur Zeit der französischen Revolution, oder wie die Geldkatastrophe im alten Oesterreich von 1859. Es ist auch nicht von ungefähr, daß Kant, der Lehrer einer absoluten Moral und des kategorischen Imperativs nirgends so wie im alten Preußen Verehrung gewinnen konnte, so daß er geradezu als „der preußische Philosoph" in die Geschichte einging. Und auch nicht ohne Bedeutung ist es, daß dann Hegel in Berlin den Staat als die sittliche Inkarnation überhaupt bezeichnet.

Wie dieser Moral-Staat Preußen handelte, kann man auch in einer historisch verbürgten Geschichte erkennen, die heute wohl den meisten geradezu sagenhaft klingen dürfte. Der alte Alfred Krupp hatte immer schon harte Kämpfe mit der preußischen Bürokratie zu bestehen gehabt, als er sein Werk aufbaute. Im Grunde war er völlig unpolitisch und nur auf das Geschäftliche bedacht. 1870 aber wollte er dem preußischen Staate im Rau-

sche der patriotischen Begeisterung einen Beitrag zum Kriege in Gestalt von Gußstahl-Geschützen im Werte von einer Million Thalern zum Geschenk machen und teilte dies dem Ministerium mit. Was war aber die Antwort? Eine höfliche Ablehnung, Preußen lasse sich von seinen Untertanen keine Geschenke machen — man wollte sich keine Verpflichtung zur Dankbarkeit aufladen und hatte außerdem den Stolz, daß man seinen Krieg allein bezahlen könne.

Preußen war ein Rechtsstaat: hier galten nur das Recht und die Wahrheit, aber niemals die Zweckmäßigkeit, niemals Stellung und vor allem niemals das Geld. „Fiat justitia, pereat mundus" — und wenn die Welt zugrunde geht, vor allem muß Recht sein; so war echtes, preußisches Denken.

Doch scheint mir damit nur ein Teil preußischen Wesens erkannt. Preußen war außerdem auch noch etwas anderes. Wäre es weiter nichts gewesen, als nur ein besonders rechtlich denkender, ethisch ausgerichteter Staat, so wäre trotz allem wohl kaum begreifbar, weshalb er in aller Welt so sehr gehaßt wurde. Man muß vielmehr diese ethische Einstellung des preußischen Staatswesens im Zusammenhang mit seinem gesamten Geiste betrachten.

Da aber finden wir auch die Meinung vertreten, daß Preußen *die* protestantische Großmacht gewesen sei. Tatsächlich sehen wir dies schon in den Kämpfen Friedrichs des Großen mit dem alten Oesterreich: der Papst weihte den Degen des österreichischen Feldmarschalls Graf Daun, offenbar doch wohl, weil er in Preußen eine nicht-katholische Macht erblickte, die allein schon deshalb als Feind anzusehen sei. Als dann nach den Freiheitskriegen die „Heilige Allianz" geschlossen wurde, vertrat in ihr Oesterreich den Katholizismus, Rußland die orthodoxe Kirche und Preußen die Evangelien. Und so wurde dieser Staat dann fortlaufend als Vormacht des Protestantismus betrachtet — in der Zeit des Kulturkampfes nach 1871 zeigt es sich wohl am deutlichsten.

Es ist nur die Frage, ob diese Sicht nun wirklich zutrifft?

Der preußische Staatsgeist war doch wohl ohne Zweifel von Friedrich dem Großen geformt worden. Dieser König beherrschte kraft seiner menschlichen Größe den Staat nicht nur zu seinen Lebzeiten, sondern auch nach seinem Tode — Preußen war noch 1918 von friederizianischem Geiste durchflutet. Aber Friedrich war kaum ein „Evangelischer"! Gewiß, er war auf Grund seiner königlichen Stellung der „summus episcopus", das Haupt der evangelischen Kirchen in seinem Staate. Aber ihm bedeutete das ganze Christentum herzlich wenig. Friedrich war ein Freigeist reinsten Wassers — und so erhielt denn auch Preußen durch ihn einen solchen freigeistigen Charakter. Von evangelischem „Christentum", etwa im Sinne der paulinischen Lehren, war in diesem Preußen sozusagen überhaupt nichts da. Der evangelische Pfarrer, die evangelische Kirche waren vorhanden und geschützt, aber daß sie besonders geachtet worden wären, kann man kaum behaupten. In Preußen hatte die protestantische Kirche vielmehr eine besondere Aufgabe, nämlich die der *Erhaltung der geistigen Freiheit*.

Es ist tatsächlich so: Preußen, das angeblich so unduldsam gewesen zu sein scheint, war zu aller Zeit ein *Hort der Geistesfrei-*

h e i t. So sah es auch Schiller, als er im Jahre 1804 an Zelter in Berlin schrieb: „Berlin hat in den dunklen Zeiten des Aberglaubens zuerst die Fakkel einer vernünftigen Religionsfreiheit angezündet“, heißt es da zur Begründung, weshalb gerade Schiller, der Dichter der Freiheit, nach Preußen übersiedeln wollte. Und wenn wir die Schriften von Eduard von Hartmann, diesem nach Herkunft und Denkungsart eigentlich preußischen Philosophen lesen, in denen er zum Kulturkampfe Stellung nimmt, so erkennen wir: Die evangelische Kirche in Preußen war zu jener Zeit kaum noch christlich zu nennen, sondern sie war freigeistig und liberal. Aber, so führt Hartmann aus: Das ist sie, weil der starke und geordnete Staat Preußen dahinter steht. Wenn einmal diese Stütze des Liberalismus fortfalle, dann werde man sehen, daß die evangelische Kirche Preußens alsbald genau so orthodox sein werde, wie der Katholizismus auch. Preußen sei also eigentlich der Hort der Geistesfreiheit in der ganzen Welt, und w e n n P r e u ß e n u n t e r g e h e, s o w e r d e d a m i t d i e F r e i h e i t ü b e r h a u p t a m E n d e s e i n.

Zu seiner Zeit hat man über diese Worte Hartmanns wohl gedankenlos hinweggelesen. Aber heute können wir seine Prophetie nur bewundern. Kaum war das alte Preußen 1918 untergegangen, als sich auch die evangelische Kirche wandelte. Bis dahin war Kant ihr Philosoph gewesen, der den Gedanken vertrat: Die Kirche ist eine Hilfe für die Moral, aber nicht unentbehrlich, und eigentlich hat sie nur die Aufgabe, sich selbst überflüssig zu machen. Aber kaum war nun Preußen dahin, als man Kant fallen ließ und stattdessen sich auf die modernen Existentialisten stützte: Wir wissen nichts und können deshalb nur glauben, und was wir zu glauben haben, das schreibt die Kirche vor — es ist offenbar, daß dieser Gedankengang in einer radikalen Orthodoxie enden muß. Wer die heutigen Verhältnisse in der evangelischen Kirche Deutschlands überblickt, wird mit Erstaunen feststellen, daß von der alten Art der Theologie nur noch sehr wenig vorhanden ist und hier eine ganz andere Art von Religion erwuchs — eben die dialektische Theologie von Karl Barth und eine Nachahmung der Formen und des Denkens der katholischen Kirche. Hartmann hatte also ganz richtig gesehen.

Und wie nun die Einstellung der modernen Evangelischen zu Preußen ist, das kann man am deutlichsten auch wieder aus einem Worte von Karl Barth erkennen, der in seiner viel beachteten Schrift „Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches“ (1946, S. 7) schrieb: „Was hülfe es der Welt und den Deutschen selbst, daß Hitler tot ist und jetzt als eine Macht des Bösen erkannt wird, wenn die Deutschen etwa nicht begreifen sollten, daß mit Hitler auch Friedrich und Bismarck, auch Fichte und Treitschke tot sind“. Man sieht, was man hier alles als eine Einheit, als eine einzige, geschlossene geistige Macht auf Erden ansieht: Friedrich, Bismarck, Hitler und dann Fichte, Treitschke und ...?

Dieses ganze mag etwas schwer auszudrücken sein. Vor langer Zeit versuchte ich einmal, den Geist des Dritten Reiches, wie er mir als Ideal vor Augen stand, in Worte zu fassen: Wir hatten in unserer Geschichte das Erste Reich, das war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, dessen Idee eine katholische war. Dann hatten wir das Zweite Reich der

Hohenzollern, und dieser Staat war wesentlich evangelisch. Und dann haben wir das Dritte Reich, das ist weder katholisch noch evangelisch, sondern es ist heidnisch, es ist g e r m a n i s c h.

Diese Formulierung scheint mir haltbar zu sein. Allerdings sagte ich vorhin, daß das alte Preußen seiner Art nach eigentlich nicht evangelisch, sondern freigeistig gewesen sei, und man könnte einen Widerspruch darin sehen, daß ich das Zweite Reich jetzt dennoch für evangelisch erklärte. Doch liegt dieser Widerspruch nicht in den Worten, sondern in der Sache selbst: Gewiß war Preußen freigeistig, aber doch nur im christlichen Gewande. Es war seinem inneren Wesen nach germanisch gerichtet, aber die Form, die „façon de parler," war immer noch christlich-evangelisch.

Diese Halbheit war auch die Schwäche dieses Staatswesens. Man hütete hier germanische, antike Werte, vorab die alte Ethik. Aber man bekannte sich nicht offen dazu, und arbeitete das, was man wohl tatsächlich meinte, auch nicht klar und verbindlich heraus. Für die Ethik blieb man die Erklärung schuldig, für den Glauben, den man tatsächlich wohl hatte, fehlte die Darstellung äußerer Art, für den aristokratischen Geist, der hier gepflegt wurde, fehlte jede theoretische Begründung. Es ist wie ein Trauerspiel: Die alten preußischen Konservativen, anständig in der Haltung, aber schwach im theoretischen Denken, ergaben sich aus Not und Geistesträgheit der Orthodoxie und der Kirche, schlossen den berühmten und berüchtigten Bund zwischen „Thron und Altar" — und machten sich dadurch auch noch bei denen unmöglich, die sie sonst vielleicht zu Freunden hätten gewinnen können. Schließlich sind sie gerade hieran gescheitert: Der Fußtritt, den ihnen der schweizerische Protestantenpapst Karl Barth versetzte, ist ja nur einer von vielen, die von dieser Seite kamen, er ist gleichsam symbolisch für die ganze Richtung.

Wie heute von den maßgeblich Herrschenden die Sache angesehen wird, zeigt auch wieder besser als irgendeine theoretische Darlegung ein kleines, im Grunde sehr unwichtiges Ereignis: Im vorigen Jahre wurde die Berliner Siegeshalle endgültig abgeräumt. Sie bestand bekanntlich aus rund vierzig Marmorgruppen mit den Bildnissen der Herrscher in der Mark Brandenburg und war von Kaiser Wilhelm II. errichtet worden, um den Werdegang von „Preußens Gloria" zu veranschaulichen. Gewiß kann man sich Schöneres denken, als diese gesammelten Gipsfiguren auf märkischem Sande. Aber schließlich hat man ja auch sonst derartige Denkmäler, die nicht gerade künstlerisch schön anmuten, aber aus Gründen der geschichtlichen Erinnerung und der Pietät sorgfältig bewahrt werden. Aber die Siegesallee in Berlin — man vergrub sie, und in allen Zeitungen wurden dazu hämische Kommentare veröffentlicht. Und warum dieses plötzliche Aesthetentum? Man wollte Preußen und den preußischen Geist damit treffen! Und bald darauf ließ sich der Bonner Kanzler scherzhaft vernehmen: Wenn es wieder militärische Verbände geben sollte, so brauche man ja nicht gleich wieder den Hohenfriedberger-Marsch dazu zu spielen, es gehe vielleicht besser mit dem Radetzkymarsch. Es ist alles — aber auch alles — auf radikale Abneigung abgestellt gegen das, was an Preußen auch nur entfernt erinnern könnte.

Was nun?

Preußen ist in zwei mächtigen Kriegen untergegangen. Daß es als Staat ausgelöscht wurde — was liegt daran? Damit wurde nur eine Form zerschlagen. Was man aber erstrebt, ist die letzte Vernichtung des preußischen Geistes, und nicht nur dieses, sondern des deutschen Geistes überhaupt. Denn das steht doch wohl fest: Preußen hatte mit seinem Geiste in den vergangenen Jahren alles Deutsche durchdrungen. Das Zweite Reich war ein preußisch-deutscher Staat. Und nicht minder war es auch das Dritte Reich.

Wer aber ist heute der Sieger? Offenbar doch wohl die Kirchen aller Art, und diese im Bunde mit allem, was sonst noch in der Welt „preußenfeindlich" sich gebärdet, aus welchen Motiven das auch immer der Fall sein mag. Wenn wir den Gedanken richtig weiterverfolgen, so ergibt sich: Durch die Niederwerfung Deutschlands wurde auch der deutsche Geist getroffen, der eben in seiner preußischen Färbung im Grunde germanisch ausgerichtet gewesen war. Wir haben hier nur die kulturelle Seite dieses Vorganges im Auge. Was wir lieben und schätzen, das ist der Geist der Freiheit und die germanische Ethik, wie sie im alten Preußen eine Verkörperung erfahren hatte. Und ich wüßte jetzt nicht, wo dieser Geist nun in der Welt noch eine Pflegestätte hätte.

Daß er trotzdem nicht untergeht, das ist meine Ueberzeugung und meine Hoffnung. Aber eben gerade dazu muß man auch die geschichtlichen Lehren beachten, die zu erkennen sind: Es kommt heute alles darauf an, solche inneren, tieferen Zusammenhänge richtig zu durchschauen. Es geht nicht an, Preußen *nur* als einen Hort der Ordnung und des Rechtes zu preisen. Man muß dazu erkennen, daß diese sonderbare und geschichtlich einmalige Erscheinung eine *Inkarnation germanischen, darüber hinaus antiken, heidnischen Geistes* gewesen ist und insofern alles andere als eine „christliche" Leistung. Und wenn wir dies erkannt haben, dann sehen wir auch, wo und wie der deutsche Geist sich weiter entwickeln läßt, wie er überhaupt erst einmal zum Bewußtsein seiner selbst kommen kann: Indem wir diese Geisteswelt herausheben aus der Verschüttung, unter der sie seit tausend und mehr Jahren verborgen lag, und indem wir, auf den alten Grundlagen fußend, in ernster und schwerer Arbeit das Wesentliche erst einmal wieder uns selbst zum Bewußtsein bringen. So gewinnen wir die geistige Klarheit und Macht einer Idee, die schließlich der Kristallisationskern auch neuer politischer Bildungen sein wird, die wir heute kaum ahnen können — irgendwann und irgendwo in der Welt.

Preußische Elegie

1.

Verdunkelt und geschmäht wie Preußens Ruhm
Ist das Gedächtnis seiner edlern Tage.
In Schmutz getreten ward sein Heldentum.
Pflicht wurde Knechtschaft, Wahrheit aber Sage.
Der Neid steht hämisch grinsend an der Waage.
Und feige Horden kläglichster Pygmäen,
Von Haß umnachtet, dürfen straflos schmähen,
Was großes Königtum entsagend band.
Von Uebermacht erdrosselt muß vergehen,
Was einst in Treu und Ehr Erfüllung fand.

2.

(EWALD VON KLEIST)

Was einst in Pflicht und Ehr Erfüllung fand —
Du hast es ganz gelebt nach deutscher Art.
Getreu zu sterben für das Vaterland —
So wurde Preußens Glanz in dir gewahrt.
Was uns, den Spätern, hinterlassen ward
Von dir: ein schmales Bändchen Lieder nur,
Vergangner Zeiten halbvergeß'ne Spur,
Es birgt ein Wort, stark wie ein Edelstein
Für jeden, der es an sich selbst erfuhr:
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

3.

(FRIDERICUS REX BORUSSORUM)

Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.
Der große König hat es ganz erfahren.
E r herrschte dienend ohne Glanz und Schein,
Da andre Fürsten falsch und üppig waren.
Die Lüge machte schnell ihn zum Barbaren
Und meinte ihm zu rauben Kranz und Ruhm.
Doch größer als Verrat ist Heldentum,
Von Götterhand ins Buch der Zeit geschrieben.
Es liegt der Held im Sarge, tot und stumm,
Doch was er wirklich war, ist er geblieben.

4.

(HEINRICH VON KLEIST)

*In Tod und Leben bist du gleich geblieben,
Versuchte schamlos auch das irre Heute
Mit seinem eignen Schmutz dein Bild zu trüben,
So wie es alles Heilige entweihte.
Doch wie dich einst dein Opfertod befreite
Von einer Welt, die nicht mehr deine war,
So blieb dein Wesen allem Deutschen klar,
Das nicht der Feigheit und der Willkür dient.
Wir sind der Freiheit und der Waffen bar,
Doch nicht des Geistes, dem dein Lorbeer grünt.*

5.

(OTTO VON BISMARCK)

*Erhabner Geist, ein letzter Lorbeer grünt
Aus Preußens Grund in dir dem Abendlande.
Die Zeit ist reif. Das graue Unheil spinnt.
Es steht die alte Welt am Abgrundrande
Und hat ein Ahnen von dem großen Brande,
Den tückisch hinterrücks Dämonen schüren.
Dein Wirken ist noch Maß und weises Führen.
streng meisterst du den Zeiger an der Waage.
Das Dunkel naht — verschlossen sind die Türen —
Und Preußen wurde haßverzerrte Sage.*

6.

(ALEXANDER VON HUMBOLDT)

*. .Nichts blieb von Preußen als verzerrte Sage.
Die Blindheit triumphierte und der Neid,
Gepaart mit Angst vor einem neuen Tage.
Mit Preußens Kraft fiel eine ganze Zeit.
Doch eines nicht: Glanz einer Menschlichkeit,
In deinem Namen Monument geworden!
In Staub getreten von Mongolenhorden
Zerbrach dies letzte aller Güter nicht!
Suum cuique — Wappenschild und Orden —
Wem ward ein menschlicheres Angesicht?*

7.

(IMMANUEL KANT)

Wem ward ein menschlicheres Angesicht
Als diesem einen aus des Volkes Grund?
Hoch über sich sah er das Sternenlicht,
Und in sich selbst ward ihm aus Gottes Mund
Erkenntnistiefe und Geheimnis kund.
Auch er war Preußen, Zweig aus seinem Stamme:
Vernunft und Strenge, Adel, Frost und Flamme!
Europa fiel, als es auch ihn verriet.
Nun reift die Zeit, da es ein Gott verdamme —
Die Nacht ist da — die Sterne sind verglüht —

8.

Geschult von harten Meistern und geschient
Mit Einsicht und gebändigtem Gemüt,
(Ich habe es in Schmerzen mir erdient)
So steh ich da: aus preußischem Geblüt.
Wie immer auch das schwache Fleisch mich zieht
Zu Angst und Feigheit, tapfer will ich sein,
Will schweigend dulden, wo die Memmen schrein.
Ich kenne aller vorbestimmtes Los!
Das Wissen um das große Nichts ist mein.
Jedwede Straße endet hoffnungslos —

Armin Mechtold

WILLEM SLUYSE:

Der Wettlauf der Hilfreichen

Etwa 300 Kilometer nördlich Neu Dehlis wird von indischen Ingenieuren unter „Beratung" ihrer nordamerikanischen Kollegen der Riesen-Staudamm Bakra gebaut. Bei ihrem Asienbesuch erschienen Bulganin und Kruschtschew auch hier. Und wie es so der kleine lustige Zufall will, stand Kruschtschew neben dem amerikanischen Ingenieur Slocum, als er vom Damm in die fast zweihundert Meter tiefe Kluft schaute. Dann sagte Kruschtschew zu Slocum: „Zu Anfang unseres neuen Rußland brauchten und erhielten wir amerikanische Hilfe, aber jetzt machen wir euch Konkurrenz und werden euch bald überflügeln." Nicht nur in ihren Filmen können die Yankees ab und zu mit Buster Keaton-Miene eine Backpfeife kassieren. So antwortete Slocum: „Konkurrenz ist für uns O. K., dadurch wird dem Fortschritt gedient."

Ungefähr zur gleichen Zeit machte sich der Vorsitzende der nordamerikanischen Atom-Energie-Kommission, Lewis L. Strauss mit saurer Miene auf, um zwei Tatsachen bekanntzugeben, die in einem unheimlichen Zusammenhang miteinander stehen: Die Sowjetunion habe die bisher stärkste thermonukleare Bombe zur Explosion gebracht — berechnete Explosionskraft: über eine Million Tonnen TNT. Die zweite Tatsache: Die Sowjetunion habe die Vereinigten Staaten schon jetzt überflügelt in der jährlichen Anzahl von absolvierten technischen Spezialisten. Während in den Vereinigten Staaten die Universitäten und technischen Hochschulen 1955 siebzigtausend technische Spezialisten liefern würden, liege die Anzahl bei den Sowjets bei 120 000...

Technische Spezialisten sind auch nach Meinung der „New York Times" das wertvollste Exportgut der Sowjets. Und der Kreml ist sehr freigiebig damit. Niemand wird bezweifeln, daß die nordamerikanischen Ingenieure Fachleute und Könner sind. Aber die letzten zehn Jahre haben auch diejenigen, die nie aus eigener Anschauung die technische Kapazität der Sowjetunion in Menschen und Material kennengelernt haben, von folgendem überzeugt: das sogenannte technische Unvermögen der Sowjets gehört ins Reich der frommen Wünsche, ebenso wie das noch vor zehn Jahren als unumstößlich geltende „wissenschaftliche" Argument, wonach „die Vereinigten Staaten auf dem Gebiet der Atombombe und der damit zusammenhängenden Forschung einen Vorsprung von mindestens zehn Jahren vor der Sowjetunion haben und dieser Vorsprung vom Kreml nie eingeholt werden könne". Die Ernüchterung kam sehr bald. Und man soll uns heute nur nicht

mit dem Argument kommen, daß die 70 000 USA-Ingenieure „besser" seien als die 120 000 sowjetischen. Es besteht zwischen ihnen sogar ein gefährlicher Unterschied: während die 70 000 zweifelsohne tüchtige Fachleute sind, die jedoch keine Bedeutung als politische Faktoren haben, wenn sie hin und wieder ins Ausland geschickt werden, so tragen die 120 000 außer ihrem Fachwissen auch noch den roten apostolischen Eifer mit sich umher und beherrschen außer Logarithmen und Infinitesimalrechnung auch noch die Kunst der Seelenjägerei.

* * *

Die politischen Handelsreisenden Bulganin und Kruschtschew haben mit ein paar Angeboten mehr politischen Wirbel gemacht als die USA mit vielen Billionen in vielen Nachkriegsjahren und in vielen Ländern. Aber wo die beiden Dialektiker ihr rotes Ei fallen ließen, da zeigt sich das überlegene dialektische Spiel des Kremls. Afghanistan erhielt von den Sowjets ein Angebot, natürlich etwas verschwommen, über eine Anleihe von 100 Millionen Dollar — eine Lächerlichkeit, wenn man es mit den 359 Millionen vergleicht, die die USA seit 1946 in Israel hineinpumpten. Afghanistan liegt zwischen Iran und Pakistan, die beide mit den Westmächten verbunden sind. Die USA haben in Afghanistan seit 1946 27 Millionen Dollar hineingepumpt — dem gegenüber sind die hundert russischen Millionen von königlich-kapitalistischer Großzügigkeit und besitzen zudem noch den großen Vorteil, daß sie nicht in irgend ein Faß ohne Boden hineingepumpt werden. Denn während die USA ihre Hilfe der Welt z. T. geradezu aufdrängen mußten und vieles davon nie wiedersehen werden, können sich die Kremlhändler erlauben, das Wort „Hilfe" nie auszusprechen, rein handelsübliche Abkommen zu treffen und trotzdem sich beweihräuchern zu lassen wie die reinsten Philantropen.

Zum Beispiel Indien: Die USA haben in Indien seit 1946 328 Millionen Dollar (das sind 31 Millionen weniger als in Israel, dafür wohnen in Indien auch nur 360 Millionen Menschen und in Israel 1,7 Millionen!) untergebracht. Doch redet über diese 328 Millionen heute schon kein Mensch mehr, weder in Indien noch sonstwo in der Welt. Aber selbst die angloamerikanischen Zeitungen sind voll von Nachrichten über das Riesen-Stahlwerk, das im indischen Staat Madys Pradesh mit sowjetischer Hilfe gebaut wird. Obwohl der Vertrag, den Bulganin und Kruschtschew mit Nehru am 14. Dezember vorigen Jahres abschlossen, in klarer kaufmännischer Sprache gehalten ist und mit keinem Wort über „Hilfe" spricht, redet dennoch ganz Asien über die „großartige und uneigennützige Hilfe, die die Sowjetunion dem großen indischen Bruder zukommen läßt".

Zählt man zusammen, was die Sowjetunion im Fernen und Nahen Osten an „Hilfe" abzugeben bereit ist, so sind das 180 Millionen Dollar für das indische Stahlwerk (jedoch nicht à fond perdu, sondern auf Basis eines zwölfjährigen Kredits mit 2½ % Jahreszins), 100 Millionen für Afghanistan und 275 Millionen für den großen Nasser-Staudamm bei Assuan. Das sind zusammen 555 Millionen Dollar.

Die von Amerika in den Jahren 1946—1955 im Rahmen der Hilfs-, Anleihen-, Technische Unterstützungs- und sonstigen Programmen schon verausgabten Summen im selben Gebiet sind folgende:

Japan	2,5 Billionen	Philippinen	820 Millionen	Burma	22 Millionen
Korea	1,2 Billionen	Indonesien	241 Millionen	Ceylon	1 Million
Formosa	1,2 Billionen	Thailand	26 Millionen		

Laos, Kambodscha, Süd-Vietnam	303 Millionen	Indien	328 Millionen
Pakistan	133 Millionen	Afghanistan	27 Millionen

Iran	196 Millionen	Saudi-Arabien	14 Millionen	Libanon	12 Millionen
Irak	6 Millionen	Syrien	1 Million	Türkei	312 Millionen
Israel	359 Millionen	Aegypten	26 Millionen		

Das sind insgesamt 7.727.000.000 Dollars, harte, wirklich verausgabte US-Dollars. Dem gegenüber stehen also 555.000.000 Dollars der Sowjetunion, wovon kaum 15 % wirklich verausgabt sind und wobei es mehr als fraglich ist, ob die restlichen überhaupt je verausgabt werden.

Trotzdem bekommen Kruschtschew und Bulganin in Indien, in Burma, in Ceylon, überall, wohin sie kommen, einen solchen Empfang, wie er den USA-Diplomaten nicht annähernd jemals zuteil wurde. Als der arme Dulles im vorigen Jahre in Bangkok erschien, konnte er sich kaum sehen lassen, und vor der USA-Botschaft standen ganze 28 Demonstranten, die ihn willkommen hießen, von den 28 jedoch pfiffen ihn noch sieben aus!

Wenn ein Land sich angestrengt hat, die Freundschaft der asiatischen Völker zu erwerben, ja geradezu zu kaufen, dann sind es wohl die USA gewesen. Aber Freundschaft kann man eben nicht kaufen ... Bulganin und sein Spießgeselle sind der beste Beweis dafür. Eine gewisse liberale und fellow-traveller-Presse im Westen kann es sich leisten, das nordamerikanische Hilfsprogramm „bedenklich imperialistisch getönt“ zu nennen und gleichzeitig mit einer Art Neid über die glänzenden propagandistischen Erfolge der Bulganin-Kruschtschew-Reise zu berichten. Der amerikanische Steuerzahler könne schuften, damit ein gigantisches Hilfsprogramm verwirklicht werden kann, und während er Billionen aufbringen muß, erreichen die Kremlleutchen politisch und propagandistisch unheimlich viel mehr mit ... billigen Reden und Reisen.

Abgesehen von den Soforterfolgen der geräuschvollen sowjetischen Hilfsangebote, die beispielsweise in Aegypten zu einem wirklich ergötzlichen Wettlauf zwischen Washington und Moskau geführt haben, abgesehen auch von den psychologischen Folgen im ganzen Mittleren und Fernen Osten, haben die Gaukeltouren von Kruschtschew und Bulganin als Knalleffekt auch eine höchst schwierige interne politische Lage für Präsident Eisenhower entstehen lassen! Als Eisenhower von Truman das Budget für 1954 übernommen hatte, entschloß er sich zu sofortigen Einsparungen in Höhe von 9,3 Billionen Dollar, wodurch vor allem die Hilfe an fremde Länder bedeutend verringert wurde. Darauf verringerte der Kongreß nochmals den vorgesehenen Betrag und erklärte, die wirtschaftliche Hilfe müsse mit dem Jahre 1956 und die militärische mit dem Jahre 1957 beendet werden. Die Auslandshilfe sank damit von 6 Billionen im Jahre 1953, auf 2,7 im Jahre 1956.

Im Augenblick, da die Kreml-Demonstrationen ihren Höhepunkt erreichten, also Anfang Dezember 1955, waren in den Vereinigten Staaten in Bezug auf die Auslandshilfe drei Richtungen gegeneinander am Werke. Die erste wurde geführt von den Finanzleuten wie Humphrey, Unterstaatssekretär Hoover und Verwalter der Auslandshilfe Hollister. Sie befürworteten das Hilfsprogramm auf dem niedrigen Stand des Vorjahres zu halten. Die zweite Richtung, geführt von Nixon und Stassen, befürwortete eine ansehnliche Zunahme der wirtschaftlichen Hilfe, um die Kremloffensive im Nahen und Fernen Osten in die Defensive zu drängen. Die dritte Richtung, geführt allem Anschein nach von Allen Dulles, dem Chef der USA-Abwehr und Bruder des Staatssekretärs, befürwortete eine Zunahme der rein militärischen Hilfe. Schließlich kam dabei eine Zunahme von drei Billionen Dollar für die militärische Hilfe heraus, während die wirtschaftliche Hilfe nur um zweihundert Millionen erhöht werden sollte. Die Führer des Kongresses protestierten laut. Der offensichtlich unter dem Druck der Kremloffensive radikal neue Kurs fand nur sehr stotternde Argumentierungen im Weißen Hause. Eisenhowers Ratgeber, mit Allen Dulles und dem Pentagon an der Spitze, behielten recht, und im Gegensatz zu sämtlichen Ankündigungen seit der republikanischen Regierungsübernahme erklärte Allens Bruder Foster Dulles: „Sowohl die wirtschaftliche als auch die militärische Hilfe werden jetzt für eine ansehnliche Zeit fortgeführt werden müssen."

Darüber war der Kongreß der USA mächtig erschrocken. Als aber Präsident Eisenhower gar in der vorletzten Januarwoche deutlich machte, daß er mit großem Nachdruck hoffe, vom Kongreß die Genehmigung zu erhalten, ein Auslands-Hilfsprogramm über etwa zehn Jahre planen zu können und somit ein absolutes Novum in der USA-Budgetpolitik (dem vielleicht einzigst empfindlichen Punkt in der durchschnittsamerikanischen Politik) zu erwirken. da hat man bestimmt im Kreml laut aufgelacht und sich der Zeiten erinnert, als Mr. Davis und Mr. Harriman versuchten, im Kreml amerikanische Lea- und Sherman-Panzer lozuwerden, um dieserart die nordamerikanische Hilfe im Krieg gegen das teuflische Dritte Reich erkennbar werden zu lassen.

Und es führt ein direkter Weg der Irrtümer und Tränen für die ganze Welt des Westens von jenem Zeitpunkt bis zum heutigen, da ein paar großschnäuzige Kreml-Angebote genügen, um eine jahrhundertealte Tradition der nordamerikanischen Verwaltungspolitik über den Haufen zu schmeißen, und da Onkel Sam belastet und beladen mit seinen Goldschätzen Atemnot bekommt in einem Wettrennen mit einem Bären, dem ein paar Zirkusfratzen genügen, um das betörende Händegeklatsch der ganzen Welt einzuheimsen, und dem ein Fettpolster als Reisegepäck genügt auf einem Wege, der ihn ebenso leicht durch das Dickicht der Burmadschungel führt wie auf das blasierte Parkett der Londoner Homosexuellen-Clubs.

KONSTANTIN N. IWANOW:

Bolschewismus und Judentum

Wir erhielten von einem geschätzten russischen Kenner der sowjetischen Zustände und Zusammenhänge nachfolgenden Bericht, der uns einer gründlichen Durchdenkung wert erscheint. Wir würden uns freuen, von den mitdenkenden Lesern eine Stellungnahme zu erfahren.

I.

Seit etwa vierzig Jahren führt das russische Volk vereinsamt einen tragischen Kampf gegen die Tyrannei des Bolschewismus, in dem es schon viele Millionen Menschen verloren hat, ohne dabei auch nur die geringste Unterstützung der sogenannten „freien“ Welt des Westens zu erhalten.

Bei der Untersuchung der Gründe dieses so sonderbaren Verhaltens der christlichen Staaten Europas und Amerikas fand ich folgende Hauptgründe: erstens, Genugtuung darüber, daß die Bolschewisten die geistigen, wirtschaftlichen und biologischen Möglichkeiten des großen russischen Volkes auflösen und auf diese Weise einen gefährlichen Konkurrenten vernichten; zweitens, die Schwäche des Christentums in Europa und Amerika; drittens die Tatsache, daß die westliche, freie Welt in Wirklichkeit gar nicht frei ist.

Ja, die westliche Welt ist wahrhaftig in keiner Weise frei, sie ist geistig, politisch und wirtschaftlich versklavt. Und das ist auch die Hauptursache dafür, daß der Bolschewismus schon 38 Jahre Rußland unterjocht hält. Erst im Westen habe ich die furchtbare Erkenntnis gewonnen, daß, hätte der Bolschewismus nicht die ganze Zeit hindurch die Rückendeckung durch die westliche Welt genossen, seine Herrschaft in Rußland längst zusammengebrochen wäre.

Nach dem Sturze des Zaren ist die Macht des Judentums in der Welt ins Unermeßliche gestiegen. Die wahren Herren der „freien“ westlichen Welt sind heute die Juden. Finanzen, Presse, Film, Rundfunk, Fernsehen, die wichtigsten Mittel zur Führung der „Masse Mensch“ sind in den meisten christlichen Ländern in ihren Händen und in denen ihrer Knechte, der Freimaurer. Besonders erdrückend ist ihre Macht in den USA, deren Präsidenten oft nur Marionetten in den Händen der hintergründigen Finanzmächte

sind. Man bezeichnet Bernard Baruch nicht umsonst als den „Präsidentenmacher", und nicht umsonst machen Staatsmänner, die in die USA reisen, häufig ihren ersten Besuch bei ihm.

Heute sagt man, daß das christliche Amerika das letzte Bollwerk der freien Welt im Kampfe gegen den Bolschewismus sei. Das ist eine freche Lüge. Amerika wird beherrscht vom Judentum. Dieses aber ist nicht an der Vernichtung, sondern höchstens an der Schwächung des Bolschewismus interessiert. Zuletzt wurde dies wieder bewiesen durch die Auslieferung von Wlassow und ungezählten Russen, die bereit waren, nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges gegen den Bolschewismus zu kämpfen.

Die Lage in Amerika ist insofern gewalttätiger als in dem von den Bolschewisten vergewaltigten Rußland: Die Menschen wissen dort, wer sie regiert, während die Amerikaner aber der Meinung sind, in ihrem Lande herrsche echte Demokratie und Freiheit. Solange aber in den USA Bernard Baruch und seinesgleichen herrschen, wird Amerika niemals dem russischen Volke eine brüderliche Hand zur Hilfe hinstrecken und wird nie an die Spitze eines Kreuzzuges gegen den Bolschewismus treten. Bevor es andere befreien könnte, müßte das amerikanische Volk sich selber von der dunklen Gewalt befreien, die es verknechtet hält. Das verstehen heute schon die klügsten und ehrenhaftesten Amerikaner. Robert Williams beispielsweise schreibt in seinem Buch „Erkenne deinen Feind!": „Sie zerstören uns so schnell, wie die Bolschewisten-Juden Rußland zerstört haben. Der einzige Weg, die auf uns losrollende Lawine aufzuhalten, ist, die geheime zionistische Regierung zu zerstören, d. h. die ADL (Anti-Defamation League), den American Jewish Congress und die mit ihnen verbundenen Gruppen, ebenso natürlich die kommunistische Partei. Viele führende Bürger, darunter Captain Eddy Rickenberger, sind daher der Meinung, daß wir zur Wiedererlangung unserer Freiheit in den nächsten Jahren einen Bürgerkrieg durchleben müssen."

Aber das amerikanische Volk ist heute noch weniger bereit zu einem Kampf für die Freiheit als das russische Volk, das mindestens seinen Feind erkannt hat. Die Mehrheit der Amerikaner begreift nicht einmal, worum es in Wahrheit geht.

II.

Ich muß an dieser Stelle auf die Auffassung eingehen, wonach die jüdische Regierung auch die Kommunisten leitet und diese lediglich Ausführende des Willens des Weltjudentums seien. Diese Theorie entspricht gegenwärtig nicht mehr in vollem Umfange den Tatsachen. Wohl gehen mancherlei Bindungen und Beziehungen hinüber und herüber und mancherlei Einflüsse aus der Frühzeit des Bolschewismus sind noch am Werk, doch sind, seitdem Stalin zur Macht kam, tiefgreifende, nicht zu bagatellisierende Evolutionen eingetreten.

Ich stelle mir die gegenseitige Beziehung zwischen Judentum und Bolschewismus folgendermaßen vor: Nach dem Siege Stalins über die jüdische

Gruppe um Trotzkij, Sinowjew-Apfelbaum und Kamenew hat sich die Abhängigkeit Moskaus vom Weltjudentum gewandelt. Hätte die Gruppe der offensichtlich jüdischen Bolschewisten mit Trotzkij an der Spitze den Sieg über Stalin und seine Gruppe davongetragen, so wären die Ereignisse ungestört im Sinne des Weltjudentums gelaufen. Doch Stalins Machtergreifung war der Beginn einer neuen Etappe, denn der geniale kaukasische Räuber entschloß sich mehr und mehr, den Bolschewismus zu einer eigenständigen politischen Macht umzugestalten. Er fuhr fort, die Sympathien des Weltjudentums für das Geisteskind von Karl Marx auszubeuten, und ernannte zu diesem Zwecke in der Sowjetregierung auch einige Juden, doch nur, um diese Sympathien in den Dienst der politischen Zielsetzung des Bolschewismus zu stellen. Für das Weltjudentum ergab sich nunmehr eine recht unangenehme Lage: Es ging ihm mit dem Bolschewismus wie mit den bösen Geistern, die einer der Helden aus „Tausend und einer Nacht“ aus der Flasche zwar befreit hatte, aber nun nicht wieder in die Flasche hineinzubannen vermochte. Auch die bösen Geister des Marxismus ließen sich nicht mehr widerspruchslos im Sinne des Weltjudentums dirigieren, und Stalin stieg zum Prätendenten auf die Weltherrschaft auf, d. h. zu der Rolle, welche das Weltjudentum sich selber vorbehalten hatte.

Mit Gewandtheit und Zynismus spielte Stalin ein kompliziertes politisches Spiel. In geschickter Ausnutzung der Tatsache, daß die durch Presse und Radio überzeugte jüdische Masse glaubte, der Bolschewismus sei der treue Freund und Knecht des Judentums, nutzte er überall dessen Sympathien zur Verstärkung der bolschewistischen Positionen in aller Welt aus. Er ließ Juden die kommunistische Idee propagieren, Hilfsstellungen ausbauen, Aufstände organisieren und vernichtete andererseits seine jüdischen Konkurrenten in der Sowjetunion, die seinen Kampf um die Welthegemonie zu stören drohten. Nach Beendigung des Krieges begann Stalin mit der Verdrängung der Juden aus den Reihen der bolschewistischen Diplomatie und Armee. Jüdische Zeitungen und Zeitschriften wurden verboten, die Aufnahme von Juden in bestimmte höhere Lehranstalten wurde begrenzt, Birobidschan, das jüdische autonome Gebiet im Fernen Osten, liquidiert. Noch kurz vor seinem Tode eröffnete er die Kampagne zur Aufklärung der Pseudonyme aller der Juden, die in der Presse arbeiteten; begann den Prozeß gegen die jüdischen Aerzte, denen Giftmord vorgeworfen wurde und brach schließlich die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab.

Wohin der Angriff Stalins auf die „heimatlosen Kosmopoliten“, wie die entlarvten Juden in der sowjetischen Presse genannt wurden, noch geführt hätte, ist nachträglich schwer zu sagen. Aber die oben aufgeführten Fakten beweisen, daß nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, als Stalin die Macht des Bolschewismus fast über eine Milliarde von Menschen ausgedehnt hatte, die Beziehungen des Bolschewismus zum Weltjudentum erheblich schlechter geworden waren. Nach dem Tode Stalins gab die neue Regierung, die ihre Lage einfacher gestalten wollte, das Rückzugssignal. Das Verfahren gegen die des Giftmordes angeklagten Juden wurde eingestellt, die Beziehungen zu Israel wieder aufgenommen. Aber das ist vielleicht nur eine Atempause. —

III.

Gewiß — das Ziel von Bolschewismus und Judentum ist dasselbe: Vernichtung der menschlichen Ordnung — und Weltherrschaft. Gewiß, wenn die Umstände es ergeben, so arbeiten Juden und Bolschewisten Hand in Hand, wie es zur Zeit des Kampfes gegen Hitler oder der Zwangsauslieferung der Russen aus Europa der Fall war.

Aber so ist es nicht immer. Man darf nicht vergessen, daß trotz seiner vorbildlichen Organisation auch das Judentum ideologisch nicht einig ist. Es gibt in ihm Kreise, die auf dem Boden des Kapitalismus stehen, und es gibt Kreise, deren Herz die jüdische Idee des Kommunismus lieb ist. Indem er sich auf letztere stützte, konnte Stalin die Besetzung europäischer Länder und die Gewinnung Chinas erreichen. In Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Teil des Judentums haben die Bolschewisten nie geahnte Erfolge erzielt! Sie haben sich aber auch zu einer gefährlichen Kraft für denjenigen Teil des Judentums entwickelt, der nicht will, daß die Weltherrschaft in die Hände derer gerät, denen nur die Rolle dienstbarer Knechte für das Judentum zugedacht war.

Das weitere Wachsen des Bolschewismus würde zum ökonomischen Chaos führen, würde das amerikanische Judentum seiner Märkte berauben und damit die wirtschaftliche Grundlage der politischen Macht des Judentums überhaupt untergraben. Geht die Entwicklung des Bolschewismus im gleichen Tempo weiter wie bisher, so sind die des Weltmarktes beraubten Vereinigten Staaten zum wirtschaftlichen Zusammenbruch verurteilt. Weitere Erfolge des Bolschewismus könnten durchaus den wirtschaftlichen Wohlstand der USA — dieses Groß-Israels — bedrohen.*)

Das Weltjudentum hat aus dieser Sicht heraus nur noch zwei Wege, die seine bedrohte Machtposition retten können. Der erste ist, dem russischen Volke zu helfen, die Tyrannei des Bolschewismus abzuschütteln. Der zweite wäre, mit Atombomben die Mehrheit des russischen Volkes zu vernichten.

Die Vernichtung des Bolschewismus nützt dem Judentum nichts, da dies zur Auferstehung eines nationalen Rußlands führen würde, das für das Judentum ein noch gefährlicherer Gegner sein würde als der von ihm gezeugte und als Wegbereiter zu seiner Weltherrschaft gedachte Bolschewismus. Aber dem eigenwilligen Bolschewismus zu gestatten weiterzuwachsen, ist gleichfalls bedrohlich, denn schon befindet sich fast die Hälfte der Menschheit unter seiner Herrschaft. —

Die abwartende, passive Haltung der USA-Regierungskreise, hinter welchen der Jude steht, ist das Ergebnis dieses Dilemmas, in dem sich das Weltjudentum befindet, das so lange und zäh den Bolschewismus gefördert hat und im Ergebnis in ihm jetzt einen gefährlichen und starken Feind heranwachsen sieht.

---

*) Einen Hinweis in dieser Richtung gibt auch die holländische Zeitschrift „Niuwsbrief'' (zit. nach „Die Kommenden'', 10. 12. 1955), derzufolge während der Zehnjahresfeiern der UN weitgehende Verhandlungen zwischen Molotow und Baruch stattgefunden haben sollen über eine Zulassung der USA zu den sowjetisch dominierten Märkten des Ostens. Baruch soll hierfür einen Kredit von 12 Milliarden Dollar zum Ankauf von Agrarüberschüssen der amerikanischen Landwirtschaft in Aussicht gestellt haben. Burns, der Wirtschaftsberater Eisenhowers, soll Verhandlungen diesen Inhalts zugegeben haben. (d. Uebersetzer).

IV.

Welche Entscheidung das Weltjudentum treffen wird, ist ungewiß. Sicher ist nur, daß es im gegenwärtigen Augenblick nicht weiß, was es tun soll. Auf den geschickten Kalten Krieg der Bolschewisten antwortete das amerikanische Judentum nur auf eine sehr plumpe Weise mit einem wilden Russenschreck. Fast Tag für Tag wird in der amerikanischen Presse das russische Volk beschimpft, wird behauptet, das „russische Volk sei eine Mördernation“, „jeder Russe — ein Feind Amerikas“, daß „der bolschewistische politische Imperialismus die einfache Fortsetzung des zarischen Imperialismus“ sei. Kürzlich schrieb der Jude Sokolskij offen in einer großen amerikanischen Zeitung, es sei jetzt unmöglich, den eigenen Geist und Willen dadurch zu schwächen, daß man unterscheide „wer ein guter und wer ein schlechter Russe ist. Jeder Russe ist unser Feind.“

Diese Propaganda arbeitet nur den Bolschewisten in die Hände, denn sie bringen dauernd diese Perlen des Russenhasses dem russischen Volke zur Kenntnis, und falls es einmal nötig sein wird, so werden sie dem russischen Volke sagen, daß der Krieg, wenn die USA sich dazu entschließen sollten, nicht ein Krieg der westlichen Welt gegen den Bolschewismus, sondern ein Krieg des amerikanischen Volkes zur endgültigen Vernichtung Rußlands sei. Und das wäre dann das erste Mal, daß die Bolschewisten nicht gelogen hätten.

Wenn die Amerikaner es nicht fertig bekommen, die Macht der Juden über ihr Land zu zerreißen und ein freies Volk zu werden — dann wird, wenn es eines Tages dazu kommen sollte, der Kampf der Vereinigten Staaten gegen die Sowjetunion kein Kampf des Abendlandes gegen Asien, kein Kampf der freien Völker gegen die Tyrannei sein — dann wird es ein Kampf um die Welthegemonie zwischen zwei widerlichen Prätendenten sein: zwischen der jüdischen Hochfinanz, die die Macht in Amerika ergriffen hat, und dem Bolschewismus, der die Macht in Rußland und vielen anderen Ländern ergriffen hat. Und die USA werden — nicht als einzige — darin verbluten. Wer auch in diesem Kampf siegt, es wird gleich grauenhaft für die ganze Welt!

Es zeigt sich aufs neue, daß das Schicksal der Welt davon abhängt, ob das russische und das amerikanische Volk es verstehen, sich geistig und politisch zu befreien, bevor der Welt-Atomkrieg um die Weltherrschaft zwischen dem Weltjudentum und seinem ungehorsamen Knecht, dem Bolschewismus, ausbricht.

DIETRICH KERN:

Trizzino entlarvt italienische Verräter

UND GIBT DEN DEUTSCHEN EIN BEISPIEL

Man kann zugeben, daß es von Anfang an innerhalb des Oberkommandos der Marine Italiens irgend einen verborgenen Saboteur des Krieges gegeben hat und sehr bezeichnende Umstände scheinen das zu bestätigen, aber man kann nicht mit Gewißheit behaupten, daß nun alle Rückschläge, die unsere Waffen erlitten haben, auf eine zusammenhängende Intrige zurückgehen, Teile eines einzigen, vorsätzlichen Planes sind. Der Schluß, zu dem Trizzino kommt, ist pessimistisch und zugespitzt — kein ruhiger Kritiker wird ihn unterschreiben. Aber er enthält berechtigte Elemente, die man nicht übersehen kann. Und vor allem zeugt er weder von Bösgläubigkeit und von Willen zur Verleumdung: er verrät vielmehr einen heißen Willen zur Klärung, der gewiß bis zur Ueberspitzung geht, hinter dem aber der Wunsch zur Rettung des Ansehens der italienischen Waffen steht. Man muß sich vom Erbe der jüngsten Vergangenheit frei machen, darf nicht in unsere militärischen Traditionen verhängnisvolle Bräuche und Beispiele eindringen lassen; Gerüchte, Verdacht und Zweifel dürfen nicht um diejenigen bestehen, denen das Leben von Millionen Menschen und die Zukunft des Landes anvertraut ist ... Antonio Trizzino muß freigesprochen werden von der Anklage der Verleumdung der Streitkräfte, denn was er getan hat, ist kein Verbrechen."

Mit dieser Begründung haben die Richter des Berufungsgerichtes in Mailand dem Verfahren ein Ende gesetzt, das am 19. Februar vor drei Jahren begann, dessen Hauptgestalt der Luftwaffenmajor Antonio Trizzino war und das sich in seinem Verlauf immer mehr in einen wahren Prozeß über das System entwickelt hat, mit dem das Oberkommando der italienischen Marine die Operationen im letzten Kriege geführt hat.

Am 19. Februar 1953 hatte der Minister für Landesverteidigung, Pacciardi, geschützt durch Artikel 16 des Friedensdiktates, beim Generalstaatsanwalt in Mailand gegen den Major Antonio Trizzino Anzeige wegen „Schmähung" erstattet. Diese bestand nach der Anzeige in einer entstellten und tendenziösen Darstellung von Episoden des letzten Krieges, in einer beleidigenden Schilderung der Haltung von Offizieren und Mannschaften, in verleumderischen Anklagen gegen die anderen Dienststellen — alles dies enthalten in seinem Buch „Schiffe und Klubsessel". Zwanzig Tage später schlossen sich dieser Anzeige die Privatklagen der Admirale Bruno Brivonesi, Gino Pavesi und Priamo Leonardi an.

Brivonesi behauptete, verleumdet, zu sein, weil Trizzino in der Schilderung der Versenkung eines italienischen Konvois in der Nacht des 9. No-

vembers 1941 fälschlich behauptet habe, daß der Admiral Brivonesi als Befehlshaber einer Kreuzerdivision, die mit dem Schutz dieses Geleitzuges beauftragt war, abgedreht sei und die Schiffe dem Feinde schutzlos überlassen habe, die er schützen sollte. Gino Pavesi klagte, daß Trizzino ihn beschuldigt habe, die weiße Fahne auf Pantelleria gehißt zu haben, wo er die Garnison befehligte, ohne Widerstand zu leisten und sogar ehe er von Rom Erlaubnis zur Waffenstreckung bekommen hatte. Der dritte Admiral, Priamo Leonardi, beschwerte sich, daß ihn Trizzino beschuldigt habe, den Marinestützpunkt Augusta seinem Schicksal überlassen zu haben, und daß er ihn der Gemeinheit und des Verrates beschuldigt hätte.

Der Prozeß endete damals mit einer Verurteilung des Angeklagten wegen Schmähung und Verleumdung zu zwei Jahren und vier Monaten Gefängnis. Aber Trizzino legte Berufung ein und erklärte, er sei zu Unrecht verurteilt worden, denn er habe die bewaffneten Streitkräfte nicht geschmäht und er habe den Beweis für die Taten der Admirale, deren er sie beschuldigt hatte, geliefert. Wie eingangs erwähnt, wurde Trizzino inzwischen freigesprochen.

Der Berufungsgerichtshof prüft im einzelnen die Ereignisse, in denen Trizzino beschuldigt worden war, der Ehre der Marine, besser gesagt, ihres Oberkommandos, zu nahe getreten zu sein. Das Uebermaß von Vorsicht, das Trizzino ihm vorwirft („Klugheit, wenn sie übermäßig wird, endet in der Aengstlichkeit"), wodurch bei zwei günstigen Gelegenheiten (Ende August und Ende September 1940) der Kampf mit dem Feinde vermieden wurde, wird nicht nur von Trizzino, sondern auch von Admiral Jachino beklagt. Weiterhin die tolle Angelegenheit, daß die italienische Flotte in der Bucht von Tarent vor Anker lag und nicht einmal einen Wachtkreuzer ausgestellt hatte, obwohl seit Tagen gesteigerte Aktivität der Engländer zu beobachten war, so daß die Flotte überfallen werden konnte und schweren Schaden erlitt. Dann die schwere Niederlage der italienischen Flotte am Kap Matapan — wie das Urteil in seiner Begründung sagt — „vielleicht die schwerste Episode im ganzen Seekrieg, wegen des Unheils, das sie zur Folge hatte und wegen des Schattenkreises, der diese ganze Sache umgibt. Hier wendet der Verfasser zum ersten Male das Wort Verrat an ... Und diese Sache von Matapan hat nur negative Seiten, vor allem den Verrat."

Damit stellt das Urteil nach eingehender Prüfung fest, daß die größte Seeschlacht im Mittelmeer während des letzten Krieges durch Verrat der infamen „Widerstandsbewegung', für Italien verloren ging — mit Tausenden von Toten und unersetzlichem Schiffsmaterial.

Weiter behandelt das Urteil die Fälle der drei Admiräle.

Dem Admiral Brivonesi wird bescheinigt, daß „beim ersten Erscheinen des feindlichen Angriffes, die Division gerade in der entgegengesetzten Richtung abdrehte, wie es nötig gewesen wäre, um dem Angriff wirkungsvoll entgegenzutreten. Aber noch schlimmer ist, daß die Division außer Schußweite ging und das Feld verließ, während die feindliche Aktion noch in Gang war und sich wahrscheinlich in ihrem vernichtendsten Stadium befand."

Admiral Pavesi wird bescheinigt, daß er die Lage der schwer befestigten Insel Pantelleria viel ungünstiger dargestellt habe, als sie wirklich war,

und noch vor dem Eintreffen der Erlaubnis dazu die weiße Fahne hochgezogen habe. Auch hier stellt das Urteil fest, daß Pavesi seine Soldatenpflicht, den ihm anvertrauten Waffenplatz zu verteidigen, nicht erfüllt habe. Er habe in Wirklichkeit nicht einmal einen Ansatz dazu gemacht.

Admiral Priamo Leonardi, der den Marinestützpunkt Augusta aufgab, wird von dem Urteil vorgehalten: „Es war der Admiral, der den Befehl gab, die Küstenbatterien zu zerstören, noch ehe sie vom Feind angegriffen wurden. Außerdem ist es höchst belastend, daß an diesem 10. Juli 1943 alles zerstört wurde: Küstenbatterien, Flakstellungen, Munitionslager und Panzersperren — aber die Hafenanlagen intakt blieben — gerade diese Hafenanlagen, die für die feindlichen Streitkräfte bei ihrer Landungsoperation von höchster Wichtigkeit zur Eroberung der ganzen Insel (Sizilien) sein konnten."

Das Gericht zieht hier auch die Aeußerung des Admirals Maugeri in seinem englisch geschriebenen und in den USA erschienenen Buch „From the asher disgrade" heran, wonach die Engländer aus sicheren Quellen alle Informationen über die italienische Flotte gehabt hätten. Und das Gericht stellt fest: „Es ist klar, daß die britische Admiralität nur ‚authentische Informationen aus der Quelle' bekommen konnte — das heißt aus der italienischen Marineführung, die die geheimen Pläne für die militärischen Operationen hatte — wenn sie die Hilfe jener eingeweihten Freunde unter den italienischen Admirälen hatte."

Damit ist erwiesen, daß Trizzino in seinem Buch recht gehabt hat, auch wenn er hier und da die Dinge nach Auffassung des Gerichtes zu düster sieht: die Widerstandsbewegung in Italien hat ihr Vaterland bewußt, durch infamen Verrat um den Sieg gebracht. Sie hat Tausende von tapferen Seeleuten gewissenlos ertrinken oder fallen lassen, um nur aus besessenem Parteihaß die Niederlage des eigenen Vaterlandes herbeizuführen. Das ist besonders tragisch für jene vielen tapferen und ehrenhaften Offiziere und Seeleute der italienischen Marine, jene mutigen U-Boot-Kommandanten, die die volle Bewunderung ihrer deutschen Kameraden hatten. Es war ja schon während des Krieges eine weit verbreitete Ueberzeugung bei den deutschen Dienststellen in Italien und Afrika, daß die italienischen Schiffe sich immer gut schlugen, wenn die Kommandanten auf eigene Verantwortung handelten, und stets, wenn sie von den Befehlen aus Rom erreicht wurden, unverzeihliche Fehler begingen, auch aussichtsreichem Kampf auswichen und oft gerade dann abberufen wurden, wenn ihre Anwesenheit höchst nötig war. Heute ist der Grund dafür klar.

Ehrliebende Italiener fordern nun eine eingehende, öffentliche Untersuchung des im Kriege begangenen Verrates.

Das gleiche muß auch für Deutschland gefordert werden: es steht heute fest, daß entscheidende Schlachten verloren gingen, weil Verräter aus der „Widerstandsbewegung gegen Hitler" den Feind vorher unterrichteten. Oder soll es soweit kommen, daß Italien die Verräter entlarvt und der Verachtung des Volkes preisgibt, seine Ehre aber damit reinigt, während in Deutschland die schamlosen Saboteure und Verräter weiter als „Helden des christlichen Gewissens" gepriesen und gefeiert werden?

GUIDO RICCI:

Was Trizzino wußte

UND EINIGES MEHR

Kein Geringerer als Feldmarschall Rommel hat, auf Grund der Vorkommnisse, auf die Möglichkeiten des Verrats hingewiesen, und auch Mussolini hat in mehreren Fällen — leider nicht in allen — durchgreifen müssen. Die Untergrundbewegung innerhalb des Oberkommandos der italienischen Kriegsmarine (Supermarina) scheint ihm bekannt gewesen zu sein. Ein tief beschämendes Zeugnis stellte Marschall Rommel bereits im Jahre 1942 über den geübten Verrat aus: „Die Engländer sind auf das genaueste unterrichtet über jede Einzelheit des Auslaufens von Geleitzügen aus italienischen Häfen. Es ist nur den ausgeklügelten Manövern der bereits durch die Erfahrungen gewitzten Schiffskapitäne zu danken, daß die Verluste nicht noch größer werden; man hat mir mitgeteilt, daß die italienischen Kommandanten grundsätzlich von den Befehlen abweichen, die sie von oben erhalten, da sie gewiß sind, daß sie sonst mit Sicherheit einem englischen Unterseeboot in die Fänge laufen würden. Die Nachschubschwierigkeiten nehmen zu".

Im Jahre 1942 sichteten deutsche Aufklärer auf dem Flugplatz von La Valetta (Malta) mehrmals zwei italienische Maschinen, und man stellte fest, daß es die Maschinen des italienischen Gruppenkommandeurs eines Flugplatzes bei Catania und seines Adjudanten waren! Erst nachdem die eine Maschine von deutschen Jägern abgeschossen und die andere schwer beschädigt wurde, hörte der Spuk auf.

Unweit Catanias lag ein deutscher Flugplatz; unweit davon der Aetna und auf seinem Abhang ein Kloster. Und es geschah des öfteren, daß, wenn deutsche Maschinen zu einer Operation bereitstanden, englische Maschinen den Platz angegriffen haben. Ein gewisser Verdacht kam auf, und als die Funkpeiler und -horcher auch gewisse Beobachtungen gemacht hatten, fielen in der Nähe der Schnittpunkte der Peiler einige nächtliche Bomben und der Engländer brauchte nicht mehr wiederzukommen. Allerdings hat das einige Scherben gegeben, aber kein Richter braucht sich deswegen Gewissensbisse zu machen.

Nicht zu bestreiten ist, daß die von Neapel und Palermo auslaufenden Schiffsgeleite frühzeitig den Engländern gemeldet worden sind. Sie wurden dann — selbstverständlich — rechtzeitig von den englischen Flugzeugen aufgefaßt und erneut avisiert. Es war den Engländern dann ein Leichtes, die Transporte an der vorausberechneten Stelle zu fassen und zu vernichten. Bei einer nicht rechtzeitigen Vormeldung wären die englischen Schiffe genötigt gewesen, ständig unter Dampf zu liegen, was mehr Brennstoff verbraucht hätte, als die Engländer nach Malta bringen konnten. Nur die Meldungen von Agenten und ihren Helfern konnten es ermöglichen, rechtzeitig und an der richtigen Stelle zu erscheinen und zu vernichten. Es ist vom italienischen Generalstabschef Cavallero bestätigt worden, „daß nur solche Schiffe, die überraschend die Häfen verlassen haben, nicht vom Feinde angegriffen worden sind; damit ist bewiesen, daß die Torpedierungen auf Grund von Spionage erfolgt sind!" Besonders zwischen Mitte November 1941 bis in das Frühjahr 1942 kamen die Transporte fast unbehelligt nach Afrika durch, wenn sie die ihnen gegebenen Marschbefehle ignorierten.

Anfang Juli 1940 hat ein italienisches Geschwader einen größeren Truppentransport nach Benghasi gebracht und trat am 8. Juli wieder den Rückmarsch nach Tarent

an. Der englische Admiral Cunningham hatte Kenntnis von der Unternehmung erhalten und bereits am 7. Juli Alexandrien mit einem überlegenen britischen Schlachtschiffsverband verlassen. Er traf die nach Norden laufenden Italiener bei Kap Punto Stilo; es kam zu einem unentschiedenen Gefecht.

Mitte Juli 1940 wurden die italienischen Leichten Kreuzer „Bande Nere" und „Colleoni" unter Admiral Casardi nach Leros gesandt. Als sie am frühen Morgen des 19. Juli Kap Spada, westlich Kreta, passierten, wurden sie dort bereits von einer britischen Gruppe, bestehend aus einem Kreuzer und vier Zerstörern erwartet. „Colleoni" wurde versenkt. Etwa 150 Mann verloren dabei ihr Leben.

Bei Kap Matapan und der Insel Gaudo war es, wo genau an dem Treffpunkt der italienischen Gruppen, sich auch die englischen Seestreitkräfte des Admiral Cunningham einfanden. In einem Nachtkampf, auf den übrigens die Italiener nicht geübt waren, wurden drei italienische Schwere Kreuzer und zwei Zerstörer mit etwa 3000 Mann versenkt, ohne daß die Engländer irgendwelche Verluste erlitten haben. Der italienische Flottenchef Sachino schreibt in seinem Buche „Gaudo e Matapan" u. a.: „Ich habe die Geheimhaltungsmaßnahmen erwähnt, weil bald nach Beendigung der Operationen bekannt wurde, daß der Feind von dem Unternehmen zeitgerecht durch Verrat erfahren hatte, wodurch der Mißerfolg besiegelt war. Man kann heute nicht mehr daran zweifeln, daß der Feind bereits vor unseren Angriffsoperationen im östlichen Mittelmeer über unsere Pläne unterrichtet war. Ich hatte während meines Kommandos mehrmals Gelegenheit, das Durchsickern von Nachrichten aufzudecken, die nur durch Angehörige des Ministeriums den Weg nach außen gefunden haben konnten. Die Oberste Marineleitung und das Informationsamt haben natürlich niemals zugeben wollen, daß ihre Organisationen nicht dichtgehalten hatten! Sie versuchten die Schuld auf Außenstehende zu schieben!".

Es ist also Tatsache, daß in der Supermarina das Geheimhalten von Operationsbefehlen nicht gesichert war. Dies wird auch noch von dem 2. Kapitän des Schweren Kreuzers „Pola", Fregattenkapitän Frengola, bestätigt, der von dem britischen Zerstörer „Jervis" gerettet wurde. In der Offizierskammer, in der er festgesetzt wurde, fand er einen englischen Tagesbefehl des Admirals Cunningham, Oberbefehlshabers der englischen Flotte im Mittelmeer, in dem von einem bevorstehenden Vorstoß italienischer Kriegsschiffe die Rede ist. Dieser Tagesbefehl trug das Datum des 26. März! Die italienischen Schiffe sind jedoch erst am späten Abend des 26. ausgelaufen! Damit ist erwiesen, daß die Engländer noch vor dem Auslaufen der Italiener von deren Unternehmung unterrichtet waren.

Am 15. April 1941 passierte ein Geleitzug, bestehend aus vier deutschen und einem italienischen Frachter, die Westküste Siziliens, um nach Tripolis zu gehen. Am Monte Eride, unweit Trapani, steht ein ähnliches Gebäude, wie jenes von Catania; Funkpeilungen wurden beobachtet, und als der Konvoi an der Küste von Tunis war, wurde er bei Kerkenah am 26. April von britischen Zerstörern angegriffen. Der italienische Munitionsdampfer flog in die Luft, drei weitere Dampfer und ein Geleitzerstörer wurden versenkt. Zwei Zerstörer und ein Dampfer mußten sich schwerbeschädigt auf Strand setzen und gingen verloren. Rommel blieb wieder ohne Nachschub.

Die italienischen Transporte wurden eine Zeit lang mit großen, schnellen Handelsschiffen durchgeführt und dazu u. a. auch die Passagiermotorschiffe „Oceania" (19 403 BRT) und „Neptunia" (19 328 BRT) eingesetzt. Jedoch wurden diese beiden wertvollen Schiffe am 18. September 1941, 30 Seemeilen nordöstlich von Homs, von britischen Unterseebooten aufgelauert und versenkt, wobei es schwere Verluste gegeben hat. Man hatte den Eindruck, als ob hier eine genau bestellte Arbeit geleistet wurde.

Anfang November 1941 drängte Feldmarschall Rommel auf Beschleunigung der Transporte, da er seine Offensive starten wollte. Das italienische Oberkommando schickte einen Geleitzug nach Tripolis, der am 8. November Messina verlassen hatte, geleitet von sechs Zerstörern und den Schweren Kreuzern „Trieste" und „Trento" und vier Zerstörern unter Konteradmiral Brivonesi. Der Geleitzug hatte am 7. bereits Neapel verlassen und war sechs Dampfer stark, darunter der deutsche Dampfer „Duisburg" (7389 BRT), zwei italienische Tanker und drei italienische Frachter,

zusammen 37000 BRT groß. Die sechs Zerstörer waren um die Dampfer gruppiert, während sich Admiral Brivonesi weit hinter dem Konvoi mit seiner starken Sicherungsgruppe hielt. Die Engländer griffen mit nur zwei Leichten Kreuzern von Steuerbord-Vorn an, versenkten den Zerstörer „Fulmine", beschädigten zwei weitere, was die anderen zum Abdrehen veranlaßte, und vernichteten sämtliche Dampfer. Admiral Brivonesi konnte, da er zu weit ab stand, in den nur 20 Minuten dauernden Kampf nicht einmal eingreifen. Warum Brivonesi nicht näher an den Geleitzug herangegangen ist, war nicht zu klären. Der dringend benötigte Nachschub für Rommel wurde restlos versenkt.

Brivonesi wurde abgelöst und Kommandant des Kriegshafens La Maddalena, Sardinien. Anfang April 1943 haben britische Aufklärungsflugzeuge den Hafen mehrmals überflogen, und es war vorauszusehen, daß sie die Schiffe im Hafen angreifen würden. Auf der Reede lagen u. a. die beiden Schweren Kreuzer „Trieste" und „Gorizia", zwei wertvolle und kampfstarke Schiffe. Brivonesi unternahm jedoch nichts, um einem Angriff vorzubeugen und als am 10. April 32 viermotorige Bomber den Angriff ausführten, wurde der Kreuzer „Trieste" versenkt und „Gorizia" so schwer beschädigt, daß er für den weiteren Verlauf des Krieges ausfiel. Wie aus Pressenachrichten bekannt wurde, ist Brivonesi mit einer Engländerin verheiratet, die die Schwester eines britischen Admirals war.

Da Rommel dringend Nachschub benötigte, sandte Supermarina einigen Nachschub mit schnellen Kriegsschiffen, Kreuzern und Zerstörern, die sämtlich, da sie nicht gemeldet waren und sich den Kurs selbst aussuchen konnten, in den Bestimmungshäfen eintrafen. Es waren aber zu geringe Mengen. Nun entschloß sich die Supermarina, wieder einen Geleitzug zu entsenden, und am 20. November verließen vier Dampfer den Hafen von Neapel, um nach Tripolis zu gehen. Dieses Mal legte Admiral Brivonesi seine Kreuzer um den Konvoi herum. Wiederum griffen die Engländer diesen Konvoi an und torpedierten mit Flugzeugtorpedos nachts die Kreuzer „Triest" und „Abruzzi, die Dampfer wurden jedoch nach Tarent zurückdirigiert.

Am 1. Dezember 1941 wurde der italienische Tanker „Montovani" (10540 BRT) auf der Fahrt nach Tripolis mit dem Zerstörer „Da Mosto" zusammen, von britischen Schiffen versenkt. Auch sie scheinen gemeldet gewesen zu sein.

Da die Transporte mit Kriegsschiffen gut einschlugen, wurden am 9. Dezember die beiden Kreuzer „Giussano" und „Barbiano" ausgesandt, um Material nach Tripolis zu bringen. Sie gingen westlich von Sizilien vorbei, wurden wahrscheinlich auch gemeldet und wurden am 10. Dezember nachts von vier Zerstörern torpediert und versenkt. Nur das Geleittorpedoboot entkam der Vernichtung.

Im Oktober 1942 wurde die Lage Rommels vor El Alamein brenzlig und seine Rufe nach Nachschub immer dringender. Am 23./24. Oktober begann die 10tägige Schlacht um El Alamein. Es ging um die Entscheidung in Afrika, und jede Tonne Nachschub war äußerst wertvoll. Jedoch gelang es den Engländern, jedes Fahrzeug, das zu Rommel gesandt wurde, zu versenken, und nur italienische Unterseeboote konnten eine sehr geringe Hilfe bringen. Am 26. Oktober wurden die Tanker „Arca" und „Proserpina", sowie der Munitionsdampfer „Tergesta" vor Tobruk versenkt. Am 29. Oktober faßten britische Unterseeboote den letzten Tanker „Luisiano". Das Schicksal in Afrika war nicht mehr aufzuhalten. Rommel kämpfte buchstäblich bis zur letzten Granate und bis zum letzten Liter Sprit. Seetransporte kamen nicht mehr zu ihm durch: die englische Blockade war nicht zu durchbrechen.

Bereits vor fünf Jahren haben gutgesinnte und unerschrockene Italiener beim höchsten italienischen Gerichtshof Anklage gegen Admiral Maugeri wegen Landesverrat erhoben, der damals Chef des Geheimdienstes war, dem viele Preisgaben von Geheimnissen vorgeworfen wurden und der in seinem Buche „Dalle ceneri della disfatto" („Aus der Asche der Niederlage") schreibt: „Ich zweifle nicht daran, daß es viele Spione gab, aber derer bedurfte es nicht. Die britische Admiralität zählte ausreichende Freunde unter unseren hohen Admirälen selbst im Marineministerium. Ich vermute, daß die Engländer durchaus in der Lage waren, stets zutreffende Berichte unmittelbar von der Quelle zu erhalten..."

Damit nicht genug! Es ist in Italien kein Geheimnis mehr, daß derselbe Admiral Maugeri eine hohe amerikanische Auszeichnung nach dem Kriege erhalten hat mit der Motivierung: „Für die außergewöhnlich lobenswerte Durchführung von bedeutenden Diensten, die er der amerikanischen Regierung in seiner Eigenschaft als Chef des Marine-Informationsdienstes geleistet hat". Trotz seiner Verurteilung durch das Berufungsgericht ist dieser General auch heute noch im Dienste der italienischen Marine und vertritt Italien bei der NATO!

Maugeri ist nicht der einzige ausgezeichnete italienische hohe Marineoffizier. Der Bruder des Admirals Girosi, der Admiral der heutigen italienischen Flotte, erhielt eine andere hohe Auszeichnung: „Für die Beschaffung von wichtigen Fabrikationsgeheimnissen für die amerikanische Marine".

Der Admiral Sansonetti bestätigt in dem Buche des Marschalls Cavallero die Möglichkeit, daß die Nachrichten an die Gegner nicht aus den Häfen beim Auslaufen der Schiffe gegeben worden seien, sondern nur von Rom aus gesandt worden sein konnten.

Zu diesen einwandfreien Beweisen des Verrats kommen nun noch die Bestätigungen der ehemaligen Feinde hinzu. Der Captain Bennett vom „Intelligenz Service" schreibt darüber: „In Rom besaß der ‚Intelligence Service' eine vorzüglich ausgebaute Organisation, die die italienische Polizei niemals ausheben konnte. Diese Organisation verfügte über ausgezeichnete Verbindungen selbst im italienischen Marine-Ministerium!".

Der Chef des amerikanischen Geheimen Dienstes schreibt in seinem Buche „Secret Mission": „... Zu Beginn des Monats Juni 1943 erhielten unsere Sachverständigen davon Kenntnis, daß der Sturz Mussolinis unmittelbar bevorstand und sich die totale italienische Niederlage abzeichnete. Zu dieser Zeit standen wir in Verbindung mit verschiedenen Kreisen höchster Rangstufen der italienischen Marine, mit deren Hilfe wir die Uebergabe der Flotte vorbereiteten. Die Persönlichkeiten unserer Nachrichtenverbindungen auf der italienischen Seite waren uns Garanten, daß die Flotte zur Uebergabe bereit war....... Der richtige Augenblick kam im Spätsommer, als die geheimen Verhandlungen gleichzeitig mit dem damaligen Befehlshaber Regierungschef Badoglio begonnen wurden; die Befehlshaber der italienischen Marine waren von dem in Kürze bevorstehenden Zusammenbruch der italienischen Kriegsführung überzeugt. Diese Verhandlungen waren äußerst geheim; nur wenige Männer in den Schlüsselstellungen wußten um die bevorstehenden Ereignisse, während die niederen Dienstgrade völlig im Unklaren gehalten wurden...."

Wohin steuert die Ford-Stiftung?

Am 12. Dezember 1955 meldete AP, daß die „Ford-Foundation“ eine Spende von über 500 Millionen Dollar an Hospitäler, Schulen und Universitäten verteilt habe. Es war dies die größte Spende seit ihrer Gründung 1937 und zugleich die größte in der bisherigen Geschichte der Wohltätigkeits-Unternehmungen. Eine solch großzügige Philantropie ließ uns den Dingen nachspüren und wir erhielten durch unseren Washingtoner Korrespondenten und „Closer-Up“ eine Darstellung, die beweist, daß die Ford-Enkel sich meilenweit von der Auffassung ihres Großvaters Henry entfernt haben. Wer diese Zusammenhänge kennt, wird vielleicht Verständnis finden für den etwas hemdsärmeligen Leitartikel des „Augusta Courier“ (Augusta/Georgia) vom 3. Oktober vorigen Jahres, in dem es u. a. heißt: „Wenn Sie einen Ford kaufen, spukken Sie sich selber Tabaksaft ins Auge. Wenn Sie einen Ford-Lastkraftwagen kaufen, so schneiden Sie sich selber die Kehle durch. Wenn Sie einen Lincoln oder Mercury kaufen, beschmutzen Sie Ihr eigenes Nest.“

Der „Fonds für die Republik“ (Fund for the Republic) der Ford Motor Comp., ausgerüstet mit 15 Millionen steuerfreier Einkünfte, hat nach neuesten Meldungen vom 16. Oktober 1955 der notorisch kommunistischen Tarn-Organisation „Southern Regional Council“ eine zusätzliche Gabe von 150 000 Dollars (zu den schon bewilligten 240 000 Dollars) zugestanden — um die Rassetrennung im Süden zu bekämpfen.

Der „Southern Regional Council“ ist der Nachfolger der kommunistischen Tarn-Organisation „Southern Conference for Human Welfare“ (Südliche Konferenz für menschliche Wohlfahrt), die erst aufgelöst wurde, als ihre offene Unterstützung für die rote Front zum Himmel stank und ihren reichen Hintermännern peinlich wurde.

„Fonds für die Republik“ ist das Kind der Ford-Stiftung, die 90 Prozent des Kapitals der Ford Motor Comp. besitzt, und die nach dem Willen des verstorbenen Henry Ford mit 300 Millionen Dollar ausgestattet wurde, so daß die Herrschaft über die Gesellschaft in den Händen der Familie bleibt und man der Erbschaftssteuer entgehen konnte. Die „Entnahme“ der Stiftung aus der Ford Motor Co. mittels Dividenden beläuft sich auf etwa 30 Millionen Dollar im Jahr — völlig steuerfrei. —

Man sagt, diese Ford-Millionen würden angewandt, um zur Errichtung eines Sowjet-Amerika beizutragen? Stimmt das?

1. Am 11. September griff Seaborn P. Collins, damals Landesbefehlshaber der „American Legion“, den Ford-„Fonds für die Republik“ in einer öffentlichen Erklärung an und sagte: „Der Fonds bedroht die nationale Sicherheit... eine seiner offensichtlichen Angriffslinien ist, daß er die Amerikaner zu überreden versucht, folgendes zu glauben:

a) Der Kommunismus sei niemals eine ernste Bedrohung der Vereinigten Staaten gewesen, noch sei er es heute.
b) Unheimliche Kräfte, die vorgeben, den Kommunismus zu bekämpfen, seien die wirkliche Gefahr und bedrohten die bürgerlichen Freiheiten aller Amerikaner.
2) Sicherheitsmaßnahmen seien unamerikanisch und würden nur verwandt, um unschuldige Menschen zu quälen und zu verfolgen.
d) Intelligente Menschen erkennten diese Dinge, aber die Unwissenden, von üblen Demagogen mißleitet, träten ihnen entgegen.“

2. Der mit Mehrheit angenommene Bericht der Reece-Kommission über Stiftungen fand, daß die „Foreign Policy Association" (Vereinigung für Außenpolitik) — hinter der Alger Hiss stand und die z. T. von der Ford-Stiftung finanziert ist — nur interessiert daran ist, das Denken im Sinne der „Einen Welt" (Globalismus) voranzutreiben. Direktor für Forschungen der „Foreign Policy Association" war seit Jahren die Verteidigerin des Kreml, Vera Micheles Dean, die bei der Schaffung des „Congress of American Women" (Amerikanischer Frauen-Kongreß) mit roten Agenten zusammengearbeitet hat, dessen rote Tätigkeit einen derartigen Umfang angenommen hatte, daß das Haus-Kommitee für unamerikanische Umtriebe seiner Darstellung ein Heft von 114 Seiten widmete.

3. Die Ford-Stiftung gab über eine halbe Million Dollar für die „Organisation zur Förderung einer Weltregierung", die von Prof. Mortimer Adler geleitet wird. Das ist der Jude, der nach „Cleveland Plain Dealer" vom 29. Oktober 1945 sagte: „Wir müssen alles tun, um die Vereinigten Staaten abzuschaffen". Diese Organisation kriecht jetzt unter dem Namen „Institut für Philosophische Untersuchungen" (Institute for Philosophical Research) umher.

4. In einer eidesstattlichen Aussage vor dem Unterkomitee für innere Sicherheit sagte William M. Canning, früher Mitglied der Fakultät des City-College und der Xavier-Universität, aus, daß Moses Finkelstein, Lehrer am City-College und später Professor bei Rutgers (unter dem Namen Finley) Mitglied der kommunistischen Partei war und kürzlich eine Schenkung von der Ford-Stiftung erhalten habe.

5. Fulton Lewis jr. schließt seinen Leitartikel vom 5. Oktober 1955: „Je tiefer ich mich hineingrabe in diesen ‚Fonds für die Republik', umso erschreckter bin ich über die unleugbare Aehnlichkeit zwischen seinem Programm und demjenigen der kommunistischen Partei.

6. Das „Friends Service Committee", von dem der Reece-Ausschuß des Kongresses erklärte, daß es die kommunistische Tarn-Organisation „Weltjugend-Kongreß" fördere, erhielt von Ford mehr als eine Million steuerfreier Dollars. —

7. Die Ford-Stiftung gründete und finanzierte den „East European Fund" (Ost-Europa-Fonds), der sich in wohlwollender Weise mit Fragen der Sowjetunion und ihrer europäischen Satelliten befaßt. Präsident dieses Fonds ist Philip E. Moseley, der auch Direktor des Russischen Instituts der Columbia-Universität ist.

8. Der Jahresbericht der Ford-Stiftung enthüllt, daß 50 000 Dollar dem „Advertising Council Inc." gegeben wurden, der die Grundsätze der britischen sozialistischen Labour-Partei vertritt und verteidigt.

9. Die Abteilung der Ford-Stiftung „Behavioral Sciences" (Wissenschaften vom menschlichen Verhalten), geleitet vom Juden Bernard Berelson, hat gerade 3,5 Millionen Dollar erhalten. Diese Schenkung kann man praktisch zu den 390 000 für den „Southern Regional Council" hinzuzählen, denn ihr Zweck ist es, wenn man es klar sagen will: Die Ehe zwischen Schwarz und Weiß zu fördern.

10. George Sokolsky stimmte in seinem Artikel vom 24. September 1955 der Meinung von Fulton Lewis jr. zu, indem er schrieb: „Was dieser Bericht des Fonds für die Republik mir zeigt — als Erforscher dieser Probleme und Methoden — ist, daß der Fonds als eine handelnde Organisation versucht, die 15 Millionen Dollar, welche die Ford-Stiftung ihm gegeben hat, zu benutzen, um das Werk der Kongreßausschüsse zu übernehmen und alle antikommunistische Tätigkeit niederzuhalten."

11. David Lawrence schließt seinen Artikel vom 25. August 1955: „Urteilt man nach seinem soeben erschienenen Bericht, so ist der ‚Fonds für die Republik' zuerst einmal daran interessiert, die Untersuchungsführer zu untersuchen — nämlich die Personen und Einrichtungen, die erkannt haben, daß eine kommunistische Verschwörung in den USA bestanden hat ... und noch besteht."

12. Herbert L. Block, ein jüdischer Giftplakat-Zeichner der in jüdischem Besitz befindlichen „Washington Post", bekam kürzlich 200 000 Dollars für eine Serie von Televisionsprogrammen unter dem Titel „Herblock's Week". Block spezialisiert sich auf niederträchtige Angriffe gegen Antikommunisten.

13. Der „Fonds für die Republik" macht schwere Geschäfte mit dem Namen Ford und mit der halbe Billionen schweren Ford-Stiftung. Was die meisten Menschen

jedoch nicht erkennen, ist, daß die einzelnen Menschen, die den Fonds und seine Operationen leiten, eine so deutliche „Sammlung von Ultra-Liberalen, offen Linksgewickelten und Verteidigern des Kommunismus sind, wie man sie nicht vollständiger zusammensuchen könnte."

14. Die „League of Women Voters" (Liga der Wählerinnen), ein Ableger der Carrie Chapman Catt-Stiftung, unterstützt laufend die sogenannten „Freedom Agenda Forums", eine große Bewegung für geistige Prostitution. Die Ford-Stiftung finanziert auch diese Bestrebung.

15. Die Veröffentlichung der American Legion „Firing Line" (Feuer-Linie) beschreibt den Ford-„Fonds für die Republik" als einen „riesigen Fonds zur Durchführung eines richtigen Krieges gegen alle Organisationen und Persönlichkeiten, die je den Kommunismus bloßgestellt oder bekämpft haben."

16. Die Juristenschule der Stanford University hat 25 000 Dollar erhalten, um reuige Kommunisten „fertig zu machen", die den Untersuchungskomitees bei der Aufdeckung von Spionage und Unterwühlung geholfen hatten.

17. Der neueste Fernseh- und Rundfunk-Reinwaschbetrieb für Dr. J. Robert Oppenheimer durch Egbert Murrow wurde vom Ford-Fonds geleitet und bezahlt. Hunderte von Filmen wurden dann zur Verbreitung in Schulen und Hörsälen hergestellt — mit steuerfreien Fondsgeldern.

18. Clifford Case (Ikes idealer Republikaner!), 1954 beinahe in den Senat gewählt, früher Präsident des „Fonds für die Republik", scheut eine Untersuchung über die Quellen seiner Wahl-(Ford??)-Gelder. Verdächtig ist auch Kongreßmann Wayne L. Hays von Ohio, der sich in Gegenwart von Zeugen rühmte, das „Weiße Haus" habe ihn gebeten, die Untersuchungen des Reece-Ausschusses über Stiftungen zu torpedieren. Er war Mitglied des Ausschusses und konnte die „Dinge von innen drehen".

19. Im Jahre 1954 zahlte die Ford-Stiftung 25 Millionen für ihre Zweiggründung, den „Fonds für Fortschritt und Erziehung", um die Gesinnung der Jungen, vor allen auf den höheren Schulen, zu verwirren. Ein Sprecher des Fonds kündigte dies an: „Nichts von dem Gelde ging auf Einrichtungen, Bauprogramme oder Betriebskosten" in Verbindung mit dem Schulprogramm, sondern nur für die Verbesserung des Lehrstoffes und die Qualität des Unterrichtes. Es dürfte nach dem Vorhergesagten dem Leser nicht schwer werden, zu erraten, daß dieser „Fortschritt" im Lehrplan zum Kreml hin geht. Dr. Thomas H. Briggs, ein emeritierter Professor des Teachers College (Lehrer-Ausbildungsstätte) der Columbia-Universität, sagte dem Sonderausschuß zur Untersuchung von Stiftungen, er sei aus dem Beratenden Komitee des Fonds ausgetreten, und bezeugte unter Eid, daß viele Professoren nicht mit der Politik der Ford-Stiftung übereinstimmten, aber von der Stiftung eingeschüchtert seien, weil sie fürchteten, ihre Bezüge zu verlieren.

20. Der Ford-Fonds gibt Geld für die „Workshops in Human Relation" (Werkstätten für menschliche Beziehungen), Seminare, die man in höheren Schulen und Universitäten geschaffen hat, um Lehrern und ausgewählten Studenten die Köpfe mit „Brüderlichkeit"-, „Eine Welt"- und „Eine Rasse"-Begriffen zu verkeilen. Das sind Programme, welche besonders die Anti-Defamation-League als ihre eigenen in Anspruch nimmt. —

21. Im Jahre 1953 kündigte die Ford Motor Co. eine Schenkung von einer Million Dollar an die „National Conference of Christians and Jews" (Landeskonferenz von Christen und Juden) an. Diese Verleumder-Clique war ursprünglich organisiert als „National Conference of Jews and Christians", mußte dann aber ihren Namen ändern, als der Geruch sogar für die mit der Zerstörung des christlichen Glaubens befaßten Anhänger zu stark wurde.

22. Unter den „Anhängern einer Welt", die mit Robert Hutchins an der Universität Chikago verbunden waren, und in seinem Komitee zur Formulierung einer Welt-Verfassung (durchgeführt mit steuerfreien Ford-Geldern) saßen, war da auch ein Mann namens Professor Milton Mayer. In einer Rede (wie im „Syracuse, N.Y., Post Standard" vom 17. Februar 1947 berichtet und im Congress-Record vom 6. März 1947, Seite 1720, gedruckt) sagte Mayer zu seinen Zuhörern: „Wir müssen die amerikanische Flagge niederholen. Und wenn ich vulgär und ein bißchen abstoßend sein

wollte, so könnte ich sogar noch weiter gehen und sagen: Holt sie nieder, trampelt und speit darauf!" Die Lage wurde darauf etwas brenzlig für Mayer, so wurde er mit einer besonderen Aufgabe zur Universität Frankfurt nach Deutschland gesandt — ebenfalls mit den Geldern der Ford-Stiftung. —

23. Unter den Leistungen des Ford-Fonds befinden sich 80 000 Dollar, um Grenville Clark, einem notorischen „Ein-Weltler" zur Verwirklichung seines besonderen Friedensplanes zu verhelfen. Mit ihm zusammen arbeitet Milton Katz, Hilfsdirektor des Fonds, früher Leiter der ECA in Europa unter Averell Harriman, und eines von Felix Frankfurters „Frankfurter Würstchen".

24. Besonders widerlich war die Zahlung des Fonds an die „Television-Radio-Workshops" (Fernseh- und Rundfunk-Werkstätten), eine Propaganda-Einrichtung der Anti-Defamation League, dann der Beitrag an den „Fonds zum Fortschritt in der Erziehung", des Instituts für Internationale Erziehung, und die Schenkung von einer Million Dollars an das „Friends Service Committee" — ein bedeutender Machtfaktor in der marxistischen Weltrevolution.

25. Neben anderem gilt die Finanzierung durch Ford auch der „American Foundation for Political Education" („Amerikanische Stiftung für politische Erziehung"), die sich hauptsächlich an Studenten wendet und marxistische Lehren verbreitet.

26. Der allerneueste Einbruch in das amerikanische Leben, den Ford finanziert hat, war das Einbauen von getarnten Mikrophonen in den Geschworenenraum in Wichita, Kansas, um „das Verhalten der Geschworenen während der Sitzung zu studieren". Das wurde von der Juristenschule der Universität Chicago durchgeführt, die eine fette Geldleistung vcn der Ford-Stiftung erhält. —

* * *

Dies und noch mehr tun die Millionen von Ford, um den patriotischen Nationalismus in den USA zu zerstören, und ebenso, um das amerikanische System des freien Unternehmertums, des Rechtes auf Privateigentum und das Christentum zu zerstören und die Rassenvermischung zu fördern. Alle Bewegungen der Fordstiftung sind miteinander koordiniert, um ein vollendetes Ganzes, übereinstimmend mit dem Programm der kommunistischen Partei, zu bilden.

Der Bericht des Reece-Ausschusses sagt, daß, alles in allem, die Stiftungen, die er untersucht hat, ungefähr 7.500 Millionen Dollar umfassen. Mehr als 60 Millionen wurden an intellektuelle Gruppen gegeben, die die Forschungen auf dem gesamten sozialwissenschaftlichen Gebiet beherrschen und durch Kanäle auch die großen Summen kontrollieren, die die Regierung für Untersuchungen auf diesem Gebiet aufwendet. In Wirklichkeit ist dieses riesige Kartell miteinander verfilzter Stiftungen Herz und Kern der „unsichtbaren Regierung in Washington", die, wie Senator Jenner sagt, über dem Gesetz steht und die Wünsche des Kongresses und des Weißen Hauses neutralisiert oder blockiert.

Die Haltung der großen Stiftungen — von denen Ford die größte ist — kann man nur einschätzen, wenn man begreift, daß die veröffentlichten Berichte über deren Ausgaben nicht einen gebogenen Heller enthalten, den sie etwa einem anti-kommunistischen oder pro-amerikanischen Menschen oder einer solchen Organisation hätten zukommen lassen.



Das Weltgeschehen

DEUTSCHES REICH

Westbesetzte Teile: „...Die gegenwärtigen Zustände in West-Deutschland machen mir — und nicht nur mir — große Sorge. Hinter dem sogenannten Wirtschaftswunder verbirgt sich eine unheimliche gesellschaftliche Umstellung, bei der einer dünnen Schicht von Geldmagnaten die unübersehbaren Massen von Deklassierten und Klein-Einwohnern gegenüberstehen. Das frühere Bürgertum, besonders das geistig schaffende, befindet sich in Auflösung, hört also auf, das Rückgrat des Ganzen zu bilden. Somit hat sich eine Entwicklung angebahnt, die den östlichen Bestrebungen weitgehend Vorschub leistet. Was am meisten nottäte, wäre eine durchgreifende Sozialreform, aber für eine solche sind in jahrelangen Untersuchungen und Diskussionen noch nicht einmal die Grundlagen klar gelegt worden. Das Volk ist grenzenlos geduldig — was hat es sich

in den letzten zehn Jahren nicht alles gefallen lassen müssen! — es wird nicht revoltieren, aber seiner ganzen Einstellung nach wird es immer weniger den Unterschied zwischen der sogenannten Freiheit, die ihm nichts bietet, und dem bolschewistischen System empfinden, das ihm wenigstens für die Zukunft etwas verspricht. Darauf bauen die Oestlichen, damit rechnen sie und denken deshalb gar nicht daran, einen Krieg für etwas zu riskieren, was ihnen sowieso entgegenreift. Asien hat Zeit, es kann sich ruhig das Läuten der westlichen Abendglocken anhören. Inzwischen bereitet es durch geschickte Propaganda den Einbruch seiner Nacht vor. Wenn man das alles bedenkt, dann staunt man über die naive Zuversicht gewisser Kreise, die ihre Hoffnung auf Waffen setzen, vor deren Anwendung sie selber die größte Angst haben. Anstatt den gleitenden Boden unter ihren eigenen Füßen durch sozialen Ausgleich zu festigen, drohen sie mit technischen Vernichtungsmitteln in der Luft, die das Verzagen der wirtschaftlich Schwachen nur noch durch Angst vor dem Tode vertiefen. Man kann nur erschrecken darüber, wie weit die Verblendung gediehen ist." (Aus einem Bericht eines früheren hohen Beamten). — Was hier ein überdurchschnittlich bedeutender Mann in schwerster Sorge über die innere Lage Westdeutschlands ausspricht, wird unterstrichen durch die makabren Begleitumstände, unter denen die neue Wehrmacht — „Streitkräfte" genannt — der Westdeutschen Republik ins Leben getreten sind. In einer alten Garage — gespenstisch erinnernd an die Halle, in der die Märtyrer von Nürnberg erhängt wurden — hat Herr Blank die ersten Offiziere der neuen Truppe bestätigt. Damit wenigstens etwas von der alten Tradition der ruhmvollen deutschen Heere da sei, hatte man ein großes Eisernes Kreuz an der Wand angebracht. Aber sofort zeterte die Presse der „45ger", ihre Demokratur sei durch dieses „militaristische" Abzeichen gefährdet.

Ob mit oder ohne E. K.: daß die Bonner unser Volk nicht vor dem Bolschewismus schützen können und wollen, geht klar aus der Beilage „Politik und Zeitgeschichte" des „Parlaments", der amtlichen Zeitschrift des Bonner Bundestages, (7. Dezember 1955) hervor. Dort findet sich aus der Feder von David I. Dallin eine lange Darstellung der verbrecherischen Verräterorganisation „Rote Kapelle" — die dabei weißgewaschen werden soll — und mit folgender Verherrlichung des Verrates schließt:

„Auf die Frage, ob Spionage in einem nationalsozialistischen Land zu Gunsten der Sowjetunion moralisch gerechtfertigt war, gibt es keine endgültige Antwort und kann es keine Antwort geben. Wenn tatsächlich hunderttausend oder zweihunderttausend deutsche Soldaten wegen der Tätigkeit der kommunistischen Spione den Tod fanden, wer kann behaupten, sie hätten nicht den Tod gefunden, wenn sie vom Deutschen Oberkommando zur Verlängerung des Krieges eingesetzt worden wären? Hätten sie nicht ebenso gut in einer noch größeren Katastrophe nach dem Mai des Jahres 1945 umkommen können? Welches ablehnende Urteil man auch immer über Spionage fällen mag, die zu Gunsten des Rußlands Stalins betrieben wurde — man sollte immer darauf hinweisen, daß ein weltweiter Unterschied besteht zwischen einer Untergrundarbeit, die sich gegen einen demokratischen Staat richtet, der um seine Unabhängigkeit und Freiheit kämpft, und einer konspirativen Tätigkeit, die gegen ein aggressives und brutales politisches System gerichtet ist." —

Man muß sich diese ungeheuerlichen Worte niedrigster Infamie immer wieder einprägen — das ist die Stimme des Bonner „Parlaments": es kommt nicht darauf an, durch Verrat 200.000 deutsche Soldaten in den Tod zu schicken — sie wären ja vielleicht auch am Schnupfen gestorben! Und ferner — Konspiration gegen das kämpfende Vaterland, auch im Dienste der Bolschewisten, ist nicht unbedingt zu verurteilen — aber in einem demokratischen System, also wenn die Beauftragten Baruchs herrschen, dann ist sie freilich ein Verbrechen. Dieser Artikel bedeutet, in diesem Augenblick gebracht, wo Bonn eine Armee aufstellt, die Entschlossenheit der Clique, die einst Fritz Max Cahen gründete, deren verderblichster Vertreter heute Otto John ist und die überall als „Geist von 1945" in Westdeutschland in Machtstellungen sitzt, auch das neu aufgestellte Heer (da es ja nicht „demokratisch" und vielleicht doch „nationalistisch" sein könnte) wieder an die Sowjets zu verraten. Auf zweihunderttausend tote deutsche Soldaten wird es dabei nicht ankommen!

Solange die deutsche Nation diese giftigen Ratten nicht ausgerottet hat, wird ihr jedes Heer wieder geschlagen, wird ihr jeder Atemzug nationaler Freiheit wieder abgeschnitten werden. —

Ostbesetzte Teile: Prompt hat die Pankower Regierung nunmehr auch auf der Grundlage ihrer Kasernierten Volkspolizei ein „Volksheer" aufgestellt, deren Kern drei Panzerdivisionen bilden, verstärkt durch 4 motorisierte Infanterie-Divisionen. Die Aufgabe dieses Heeres ist es, die kom-

munistische Höllenherrschaft in Mitteldeutschland gegen das Volk aufrecht zu erhalten und eines Tages gegenüber der moralisch verfaulenden Bundesrepublik „Nord-Korea“ zu spielen. Die Aufstellung dieses Heeres wurde mit einer Gedenkfeier für den roten Dolchstößler Karl Liebknecht und die Judenkalle Rosa Luxemburg eingeleitet. Verteidigungsminister wurde Willi Stoph. Der Massenmörder deutscher Soldaten, der während des Krieges Sprengstoff in deutsche Soldaten-Transportschiffe schmuggelte und auf diese Weise Tausende tötete, Ernst Wollenweber, wurde zum Sicherheitsminister ernannt. Zugleich schloß die Pankower Regierung ein Bündnis mit Rotchina ab, in der Hoffnung, mit kommunistischen Chinesendivisionen notfalls das deutsche Volk niederhalten zu können.

Erst wenn die deutschen Soldaten beider Armeen erkennen werden, daß sie deutsche Menschen sind und weder mit der Baruch hörigen Clique in Bonn noch mit der Herrschaft des Ganovenkellers in Pankow etwas zu tun haben, erst wenn beide Armeen eine werden und das Schicksal der geteilten Nation in ihre bewaffneten Hände nehmen — erst dann kann unser Volk sich vor der Vernichtung und Verfaulung retten. —

FRANKREICH

Die Wahlen zur französischen Nationalversammlung sind das wichtigste Ereignis innerhalb eines europäischen Staates im letzten Monat gewesen. Sie haben aufs Neue eine Zunahme des Kommunismus gebracht, der heute gut ein Viertel der französischen Wählerschaft hinter sich hat und von den Massen als der allein gültige Erbe der jakobinischen Tradition und als Protest gegen die Mißwirtschaft empfunden wird. Bereits sind die Kommunisten dabei, eine „Volksfront“ aufzubauen, und gliedern sich weiter links stehende Kreise an. Eine stabile Regierung auf der Grundlage der Mittelparteien ist angesichts der parlamentarischen Streitereien der Parteiführer nicht mehr möglich. Der Wert Frankreichs als Verbündeter der USA ist noch einmal herabgesetzt. Aber nicht dieser weltgeschichtlich bedeutsamen Seite der Wahlen ist die Aufmerksamkeit der Weltpresse zugewandt, sondern sie stößt schrille Schreie des Entsetzens darüber aus, daß die kleinbürgerliche Protestbewegung unter Pierre Poujade, dem Papierhändler von St. Cère, auf einen Schlag 50 Abgeordnete durchgebracht hat. Zitron schreibt in der „Neien Presse“ (zitiert nach „Di Presse“, Buenos Aires): „Es ist schon die höchste Zeit, diesen Präsidenten der Mittelklasse zu entschleiern. Es ist die höchste Zeit, weil Poujade an einer rein französischen Krankheit leidet. Er will sein Land ‚retten und sein Volk aus dem Sumpf herausziehen‘. Er spricht immer in der ersten Person: ‚ich sage, ich befehle, ich leugne ab‘. Unser Held wurde in diesen Tagen vor das Gericht geladen im Zusammenhang mit Kundgebungen seiner Poujadisten in verschiedenen Provinzstädten. Er sprach zu seinen Hörern: ‚Ich gehe als Vertreter der kleinen Kaufleute und Handwerker vors Tribunal und in mir werdet ihr alle verurteilt...‘ Poujade hat die Franzosen in zwei Kategorien eingeteilt, wie es ihn sein antisemitischer Rebbe Charles Maurras gelehrt hat. Zu den zwei Kategorien gehören: zur ersten die Ur-Urfranzosen und zur zweiten die Metöken, die „Néo-Francais“ die verfolgt und nicht verteidigt werden müssen.‘ ‘— Pierre Poujade hat nun mehrfach, zuletzt noch vor der ausländischen Presse, betont, daß er kein „Faschist“ sei — wenn man nicht den Kampf für den ausgebeuteten Mittelstand als „Faschismus“ bezeichnen wolle. Aber er sei dafür, daß niemand in Frankreich politisch mitreden sollte, der nicht einen gewissen Mindestaufenthalt in Frankreich hinter sich habe; in seiner Bewegung stünde niemand an führender Stelle, dessen Familie nicht drei Generationen in Frankreich sei. Mendès-France brauchte also für sich nichts zu befürchten. Aber schon die Tatsache, daß ein Franzose „Frankreich für die Franzosen“ verlangt, bringt die herrschenden Nichtfranzosen zur schäumenden Wut, sodaß allen Ernstes zwischen den Parteien verhandelt wird, die Abgeordneten der Poujade-Partei aus dem Parlament auszuschließen. Daß die „politische Leiche“ Frankreich noch Leben zeigt, daß die „gens honnêtes“, das einfache, anständige Volk, sich noch gegen die „Geier“ der Hochfinanz und ihre sozialistischen Knechte zu wehren wagen — das hat die über die Welt verfilzte Clique aufschreien lassen vor Ueberraschung und Wut. —

BELGIEN

Belgien hat seinen eigenen „John-Skandal“: M. Pierre Humblet, Sicherheitsdirektor und damit oberster Polizeichef und Verantwortlicher für die politische Ordnung im Belgisch-Kongo, ist unter Mitnahme der wichtigsten Geheimnisse um die großen Uranium-Minen von Katanga und unter Hinterlassung riesiger Schulden verschwunden. Ein an Whisky und üble Weibergeschichten längst moralisch verlorener Luderer, war Humblet während des Krieges im englischen Dienst und quälte italienische Kriegsgefangene in einem Lager bei Nairobi.

Es scheint, als ob er den gleichen Weg wie die englischen Diplomaten Burgess und McLean gegangen ist — den alten Weg vom „Widerständler“ zum sowjetischen Agenten gegen das eigene Land und schließlich zum Ueberläufer zum Feind. Es wird zugleich bekannt, daß er eine heimliche Postzensur ausgeübt und Tausende von Briefen, die er sich verschaffte, photokopiert hat. Auch diese dürften heute bei den Sowjets sein....

DÄNEMARK

Zwei Fragen lassen Dänemark nicht zur Ruhe kommen. In einem Prozeß gegen den Beamten Galster hat das Gericht in Holstebro Beweisbeschluß erlassen, daß die Tagebücher des früheren Außenministers Munch, die bisher im dänischen Staatsarchiv sekretiert lagen, nunmehr über das sogenannte „Rostocktreffen“ herangezogen werden. Bisher hat die herrschende Gruppe in Dänemark immer bestritten, daß vor dem Einmarsch der deutschen Truppen 1940 in Dänemark ein Geheimabkommen zwischen der Dänischen Regierung und dem Reichsführer der SS Heinrich Himmler geschlossen war, wonach Dänemark nur einen Scheinwiderstand gegen die Besetzung leisten sollte. Wird dies bewiesen, so ist die ganze Machtstellung der „Widerständler“ erschüttert. Denn diese ist begründet auf dem Unrecht, das den im Kriege mit Deutschland zusammenarbeitenden „Landesverrätern“ und „Kollaborationisten“ zugefügt worden ist. Zum zweiten ist der Fall der im Januar 1945 von dänischen „Freiheitskämpfern“ auf einer Fähre des Oeresundes unter dem Vorwand, sie sei deutsche Spionin, ermordeten Jane Horney von schwedischer Seite wieder aufgerollt. Schwer belastet erscheint der Schinderhannes von Dänemark, Frode Jakobsen, der als Leiter des Liquidationsausschusses der Widerstandsbewegung nicht nur für deren heimtückische Morde verantwortlich ist, sondern auch bei diesen Liquidierungen mit besonderer Gewissenlosigkeit vorgegangen ist.

USA

Der künftige Wahlkampf in den USA zeichnet sich ab. Bei den Republikanern hat man nicht recht Lust, Eisenhower wieder aufzustellen. Der golfspielende, geistig bescheidene Eisenhower war für viele doch eine allzu große Enttäuschung, zumal um ihn sich eine linke Clique angesammelt hat, die ihm die geistige Arbeit seines Amtes abnimmt. Bisher heben sich bei den Republikanern der Vizepräsident Nixon und der Chef des Obersten Gerichtshofes Earl Warren, früher Gouverneur von Kalifornien, hervor. Earl Warren hat als kluger Mann der Mitte seiner Partei gewisse Aussichten, nominiert zu werden, ist allerdings außenpolitisch ein recht unbeschriebenes Blatt. Vielfach wird als Kandidat der staatsmännisch bedeutende Senator Knowland genannt, der Mann des rechten Flügels der Republikaner. Im Volke selber besteht eine starke Strömung, den zu Unrecht in die Dunkelheit gestoßenen Senator Joe McCarthy zu nominieren — das wäre allerdings eine ausgesprochene Kampfkandidatur — und würde Mc Carthy Präsident, so könnte die USA vielleicht vor der immer mehr am Himmel sich abzeichnenden Niederlage gegen den Kommunistischen Block gerettet werden. Jedenfalls würde dann der rosaroten Rooseveltclique, die in Amerika viel gefährlicher ist als der eigentliche Kommunismus, der Kopf zertreten werden.

Bei den Demokraten hat Adlai Stevenson, der politische Balljunge des alten Bernard M. Baruch, mit der seiner Art eigenen Bescheidenheit bereits seine Kandidatur angesagt. Der „Eierkopf“ ist übrigens ein scharfer Feind der Deutschen. Immerhin hat er 1952 27 Millionen Stimmen „geholt“, ist also ein starker Kandidat. Neben ihm taucht immer deutlicher als möglicher Kandidat der Demokraten Averell Harriman auf, extremer New Dealer, Freund Roosevelts, wütender Hasser alles Deutschen, obwohl vielfacher Millionär doch sehr links. Neben ihm erscheint auch Estes Kefauver als möglicher Kandidat der Demokraten, futtert einstweilen auf Banketts der jüdischen Organisationen herum und hält zionistische Reden.

Nachdem die wenig geschickte Verwaltung Eisenhowers den Republikanern viel Sympathien gekostet hat, besteht die Möglichkeit, daß die Volksstimmung zu den Demokraten umschlägt, die in letzter Zeit einige kleine Wahlen gewonnen haben. Allerdings haben die Republikaner noch eine sehr scharfe Waffe: die elf Protokolle von Jalta, die bisher nicht veröffentlicht sind, und u. a. die Tatsache enthalten, daß Franklin Delano Roosevelt ausdrücklich darum gekämpft hat, von dem später als Sowjetspion entlarvten Alger Hiss begleitet zu werden. Die Teheran-Protokolle, auch noch nicht veröffentlicht, können die endgültige Zerstörung des Roosevelt-Mythos bringen. Sie würden nämlich zeigen, daß Roosevelt all die Zugeständnisse, die er erst in Jalta „krank zum Tode und unter dem Druck der riesigen sowjetischen Militärmacht“ den Sowjets gemacht habe, bereits in Teheran zugesagt hat, als er noch gesund und wohlauf war.

NAHOST

Der Bagdad-Pakt läuft so sehr den Wünschen der Araber, vor allem Aegyptens, entgegen, daß der Versuch des haschemitischen Königs von Jordanien auf Grund englischer Beeinflussung sich diesem Pakt anzuschließen, zu einem wütenden Volksaufstand geführt hat. Dieser richtete sich im Grunde gegen die britische Macht im Lande, noch stärker gegen die heute schon unzuverlässige Haltung der Regierung Jordaniens im Kampf gegen Israel.

Die türkische Regierung Menderes — eine fast reine Freimaurer-Regierung — ist unter ungeheurem Skandal auf Grund schwerer Korruption und der großen wirtschaftlichen Krise des Landes zurückgetreten. Die nationalistischen Kreise der Türkei hatten diese Regierung seit langem angeklagt und bekämpft. Es steht zu hoffen, daß die grundanständige, tüchtige türkische Nation eine Regierung bekommt, die besser die nationalen Reichtümer verwaltet und die Beziehungen zu den anderen islamischen Nationen herzlicher gestaltet.

ISRAEL

Der notwendige Ankauf von Waffen „hinter dem Eisernen Vorhang", den Aegypten vornehmen mußte, verstärkt die Neigung Israels, loszuschlagen, ehe die Araber zu stark sind. In diesem Sinne droht „B'nei B'rith Messenger" (USA) vom 23. Dezember 1955: „Der einzige wirkliche Freund, den Amerika trotz diplomatischer Nasenstüber und Verweigerung militärischer Hilfe in dieser Zeit wirklicher Gefahr besitzt, ist Israel. Und wenn Israels nationales Verteidigungsproblem nicht durch Waffen von Amerika und den anderen Demokratien gelöst wird, so kann der Feuersturm wohl im Mittleren Osten losbrechen — und tut er das, so werden amerikanische Juden und Nichtjuden hineingerissen werden."

Das ist eine offene Drohung, den Krieg loszulassen und einen neuen Weltbrand zu entfesseln, falls die Araber nicht vor dem jüdischen Imperialismus zurückweichen.

UNITED NATIONS

Mit der Aufnahme von 18 neuen Staaten, die bisher außerhalb standen, ist diese große internationale Organisation nunmehr auf 78 Staaten angewachsen. Da es insgesamt 86 Staaten in der Welt gibt (die Zwergstaaten ohne eigene Außenpolitik nicht mitgerechnet) so stehen noch außerhalb Rot-China (mit 600 Millionen Menschen), und Japan, die Aeußere Mongolei und die Schweiz, ferner die unglücklichen geteilten Länder Deutschland, Nord- und Süd-Vietnam, Nord- und Südkorea. In dieser Organisation überwiegen heute bereits die nichteuropäischen Staaten. Es ist nun bezeichnend, daß die Teilungsmächte in Ost und West das Thema Deutschland bisher stets von der UN ferngehalten haben. Es wäre für sie sehr wenig angenehm, wenn etwa die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands unter Mitwirkung von Völkern entschieden würde, die entweder eine herzliche Freundschaft zum Deutschen Volke empfinden, wie die Araber, oder mindestens keine Feindseligkeit gegen es empfinden. Da von Bonn und Pankow doch nur enge Anlehnung an ihre entsprechende Teilungsmacht zu erwarten ist, wird es Aufgabe der nationalen Kräfte Deutschlands sein, schon jetzt die Verbindungen zum Nationalismus der Völker Asiens und der islamischen Welt möglichst eng zu knüpfen. Die Zunahme des Gewichtes der asiatischen und lateinamerikanischen Staaten in der UN ist auf lange Sicht ein Vorteil auch für das Deutsche Volk.



Portrait des Monats:

Bernhard Hermann Ramcke

Sage mir, wer dich lobt und wer dich bekämpft, und ich werde dir sagen wer du bist. So sollte eigentlich unser politischer Marschbefehl lauten, wenn es darum geht, Männer, die im Brennpunkt der öffentlichen Erörterung stehen, zu beurteilen. Dann könnte nicht eintreten, daß ein charakterfester, eiserner Krieger mit einem goldenen Herzen nicht nur von den Besatzungseunuchen und Systembonzen diffamiert, sondern auch von Kreisen seiner Gesinnung als „Panne" betrachtet wird. Wir meinen den General der Fallschirmjägertruppe a. D. Ramcke, Träger der Brillanten zum Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz, tapferer Verteidiger der Festung Brest, der durch einen Husarenstreich die französische Siegerjustiz und die selbstgefällige Bonner Bürokratie zwang, endlich zur Frage der „Kriegsverbrecher" Stellung zu nehmen. Wie er das tat, und was er seitdem an Kritik an allem, was der deutschen Soldatenehre ins Gesicht schlägt, übte, gehört unter den Begriff des mahnenden nationalen Gewissens, das leider nur so selten und dann auch nur recht zaghaft zu vernehmen ist. „Papa Ramcke", wie ihn seine Männer, die „grünen Teufel", nennen, erhielt vom Eroberer Brests, dem US-Generalleutnant Troy Middleton, die Bestätigung einer anständigen Kriegsführung, daß seine Truppe für ihn durchs Feuer ging und daß er den Krieg „getreu der Tradition eines anständigen Soldaten führte".

Mit 15 Jahren brannte Ramcke vom Gymnasium nach Kiel durch und wurde Schiffsjunge. Er diente sodann in der kaiserlichen Marine, kam im ersten Weltkrieg als Feldwebel nach Flandern zum Marinekorps und holte sich dort den „Pour le Mérite" für Unteroffiziere, das preußische Goldene Militärverdienstkreuz am schwarz-weißen Bande. Außerdem wurde er — eine der ganz wenigen Ausnahmen — zum aktiven Leutnant der Marine-Infantrie befördert. Im Baltikum kämpfte er 1919 in einem Freikorps gegen die Bolschewiken, um anschließend in der Reichswehr Soldaten heranzubilden. Im zweiten Weltkrieg ging er zu den Fallschirmjägern. Kreta war sein erster Einsatz, wo er bei Malemes absprang und sofort das Kommando übernahm, und dann dank seiner Kaltblütigkeit, seiner Haltung, nicht zuletzt aber auch seinem Können die Schlacht gewann. Für die Eroberung Chanias erhielt er das Ritterkreuz, kurz darauf wurde er Generalmajor. November 1942 war er in Nordafrika bei Rommel, nachdem er vorher eine Fallschirmjäger-Division ausgebildet hatte. Bei El Alamein holte er sich dann das Eichenlaub, als er seine Brigade zu Rommel von Bab-el-Kattara aus durchstoßen ließ und sich nur aus Beutebeständen versorgte. Die größte Bewährungsprobe war jedoch die Verteidigung von Brest. Sechs Wochen lang verteidigte er die Festung in rollendem Artillerie- und Bombenfeuer der Nordamerikaner. Er brachte die Zivilisten heraus und kämpfte tapfer bis zur letzten Minute. Telegraphisch wurden ihm die Brillanten verliehen, er selbst kam in Gefangenschaft.

Hier beginnt ein neuer Abschnitt. Gewaltsam will ihn ein verbohrter Brite zum Kriegsverbrecher stempeln, weil er für seine Kameraden eintritt. Man überläßt ihn den Franzosen, die jahrelang an einer Anklage herumbasteln, es aber nicht wagen, ihm den Prozeß zu machen. Eines Tages rückt er aus und fährt nach Deutschland. In Bonn ist man „entsetzt". Man beschwört ihn, sich freiwillig zu stellen. Schließlich willigt er ein; er will auch dieses Opfer für seine Kameraden bringen. Endlich steigt ein Prozeß, und hier zeigt sich die Schäbigkeit des gallischen Siegers; Ramcke wird verurteilt und muß noch eine „Reststrafe" absitzen, ehe er endgültig in die Heimat zurückkehren darf. Hier nun wirkt er als moralischer Geigerzähler, der notwendig ist, weil viele Deutsche einen wichtigen Sinn verkümmern ließen: die politische Witterung! Ramcke mahnt und sagt schonungslos die Wahrheit, und davor fürchten sich gewisse Leute. Wir aber freuen uns, daß er nicht müde wird, die deutsche Soldatenehre zu verteidigen.

FRAK.

Die Umschau

Feind-Beurteilung

Die „New York Times" schreibt in ihrem Begrüßungsartikel für Speidel und Heusinger am 26. November:

„Die beiden neuen Kommandeure bringen Qualitäten mit, die ihnen sowohl in Deutschland als auch unter den NATO-Offizieren Achtung gewonnen haben. Sie sind vom traditionellen Typ des preußischen Offiziers weit entfernt."

So haben sie damals den deutschen Soldaten auf Befehl Morgenthaus entwürdigt

In den Kriegsgefangenenlagern der Nordamerikaner in Italien war im Jahre 1945 der folgende Befehl des US Brigade-General Fry angeschlagen:

„N.F.D.

Headquarter MTOUSA Prisoner of War Command Italy, 18 July 1945

Allgemeiner Befehl

Nummer 8.

Der folgende Befehl ist ins Deutsche zu übersetzen, nach Empfang beim ersten Antreten der Kompanie zu verlesen und am Schwarzen Brett für eine Woche lang auszuhängen.

Grußpflicht für Feindsoldaten, die sich ergeben haben.

1. Mit sofortiger Wirkung wird die Gepflogenheit amerikanischer Offiziere, den Gruß von Soldaten, die sich ergeben haben, zu erwidern, abgeschafft.
2. Die Pflicht für Soldaten, die sich ergeben haben, amerikanische Offiziere zu grüßen, bleibt bestehen. Die strenge Befolgung dieses Befehls hat sofort zu beginnen.
3. Der militärische Gruß, wie er gewöhnlich in der amerikanischen Armee erwiesen wird, ist eine Form der Begrüßung zwischen Waffenkameraden. Dies läßt sich aber natürlich nicht auf das Verhältnis beziehen, das zwischen den amerikanischen Truppen, und den Soldaten, die sich ergeben haben, besteht.
4. Der Gruß, den die Soldaten, die sich ergeben haben, den amerikanischen Offizieren erweisen, ist als eine unerläßliche Anerkennung und als ein Zeichen des Respektes für die Führer der alliierten Streitkräfte anzusehen, die Deutschland so überwältigend besiegt haben. Die Verweigerung des Grußes soll auch für die Soldaten, die sich ergeben haben, als ein Zeichen ihrer eigenen Minderwertigkeit in den Augen der alliierten Soldaten gelten wegen der großen Verletzung der Kriegs- und Menschlichkeitsgesetze, wie durch einige der folgenden bewiesenen Verbrechen bezeugt wird, deren sie sich schuldig gemacht haben:

Körperliche Mißhandlung und Aushungerung von alliierten Kriegsgefangenen. Ermordung von alliierten Kriegsgefangenen, Massenmord von Zivilisten, Entweihung von Toten durch Anbringung von Minen an den Leichnamen, selbst an denen ihrer eigenen Kameraden.

Die angeführten Verbrechen fallen euch allen zur Last, gleichgültig wer ihre Ausführung befohlen hat.

Auf Befehl von Brigadgeneral Fry

Official

/S/ Martin H. Burckes	R. J. McBride
/T/ Martin H. Burckes	Colonel G.S.C.
Lt. Col. A.G.D.	Chief of Staff.
Adjutant General	

Vielleicht ist es nützlich, dies einmal wieder deutschen Soldaten in Erinnerung zu rufen.

Sind deutsche Mädchen Freiwild für Neger?

In den USA werden die folgenden Aufrufe des UNITED STATES ARMY RECRUITING SERVICE (Werbedienst für die amerikanische Armee) öffentlich angeschlagen:

„Junge Neger-Männer!

Seid Ihr Opfer von Rasse-Vorurteilen? Weigern sich weiße Mädchen, mit Euch nach Hause zu gehen? Als Soldat der USA-Armee kannst Du ins Ausland fahren und in den Heimatländern unserer Verbündeten stationiert werden, wo Deine hohe Bezahlung Dich in den Augen des Volkes reich macht. Das Geld, das Du bekommst, ist fünfmal soviel wert wie das ihrige!

Neger-Amerikaner, die weißen Mädchen von Deutschland und England warten heftig darauf, Euer gesundes Lachen zu sehen! Tretet ein in die Armee der USA!"

Wir Deutsche sind keine Feinde der Neger. Wir sind der Meinung, daß ein Neger genau so ein wertvoller Mensch sein kann

wie ein Angehöriger jeder anderen Rasse. Aber wir lehnen kategorisch die Rassevermischung mit Negern ab. Wir wollen Deutsche bleiben und keine Mulatten werden. Das ist keine „Diskriminierung", sondern Befolgung der göttlichen Weltordnung, die die Menschenrassen verschieden gemacht hat. Und wir sind daher entschlossen dagegen, daß die Mädchen unseres Volkes auf diese Weise als Lockmittel für die jungen Neger der USA angepriesen werden. Wir wissen aber auch, welche Kräfte in der Welt die allgemeine Rassenvermischung predigen — um mit ihren eigenen, sehr strengen Rassengesetzen dann über das Rassenchaos zu herrschen. Im übrigen sollte die Regierung der USA einmal nachsehen, welche kommunistischen Provokateure hinter diesem skandalösen Aufruf stecken, der geeignet ist, der USA ihre europäischen Bundesgenossen gründlich zu entfremden.

Die Helfer

In der JIDDISCHEN ZAITUNG, Buenos Aires, 14. Dezember 1955, S. 5 schreibt Mosche Frenk, Washington, über die „jüdischen Gehilfen" Eisenhowers: „Hier sind etliche Namen: Maxwell Rab, Sekretär des Präsidenten-Kabinetts, Lewis W. Strauss von der Atom-Energiekommission, Dr. Arthur F. Burns, Prof. der ökonomischen Wissenschaften, Major Kestenbaum, Vermittler zwischen den Staaten und Washington, Moshe Schneider, ein junger jüdischer Journalist von der ‚New York Herald Tribune', Gehilfe von Jack Martin — sein richtiger Name ist Izik Jack Martin. Er war die rechte Hand des großen Judenfreundes Senator Taft. Jack Martin hat immer ein tiefes Interesse für jüdische Sachen gehabt und war immer mit dem Zionismus verbunden. Martin hat Taft im Jahre 1938 und 1944 zum Senatorensitz verholfen und wurde als sein administrativer Gehilfe bestimmt. Er hat Taft als seinen ‚Wegweiser' betrachtet und nach dessen Tode kam er — früher enthusiastischer Konservativer — in das Weiße Haus zu Eisenhower, den er, wie gesagt, vergöttert. Er will keine Rolle spielen und sagt, daß Ratgeber immer im Schatten wirken müssen. In der jüdischen Oeffentlichkeit ist er bisher wenig bekannt, hat aber bei verschiedenen Gelegenheiten jüdische Interessen wahrgenommen, immer mit Erfolg. Hauptsächlich bei den Aspirationen von Israel, Einwanderungsfragen und anderen Problemen. Als Episode führe ich hier nur den Fall an, als vor einigen Wochen drei Delegierte der amerikanischen Juden nach Washington kamen, um die Schwierigkeiten der Waffenlieferung für Israel zu schlichten. Sie wandten sich zuerst an F. Dulles, der sie sehr höflich aufnahm und die Sache zum Studium einer Kommission übergab. Sofort wurde auch eine Kopie des Memorandums Martin im Weißen Hause überreicht. Die Delegation bestand aus Elieser Silver aus Cincinnati, Dr. Itzig Levin und Abimelech Tres. Herr Silver kannte Martin noch aus den früheren Jahren. Nach einem langen ‚Schmues' antwortete Martin wörtlich: ‚Ich werde alles mögliche tun, um dieser Sache zu helfen'. Da es aber spät wurde und das Abendgebet gesagt werden mußte, führte er sie in einen prunkvollen Saal im Weißen Hause, wo sie ungestört beten konnten. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Gebet für das Gelingen ihrer Angelegenheit gesprochen. Das geschah im Weißen Hause am 10. November 1955. So wurde das Weiße Haus zu einem Gebetsort für jüdisches Wohlsein. Wer weiß, ob es nicht helfen wird?"

Wie weit besteht heute Judengegnerschaft in Russland?

In der JIDDISCHEN ZAITUNG in Buenos Aires schreibt am 12. 12. der Amerika-Jude A. Parkson in einem längeren Artikel über judenfeindliche Stimmung in Rußland. Er meint, „daß dieses Hitlergift Drachenzähne über alle goyim in Rußland verbreitet hat, angefangen von den Beamten und bis zum Bettler herunter, daß offiziell der Jude, bis er sich nicht besonders mit der Judenfrage beschäftigt, übersehen wird." „Der russische Goi benutzt nie, auch nicht besoffen, das Wort ‚shid' (Jud), er hat es gelernt, ganz höflich den Juden zu beschimpfen, man kann ihm gesetzlich nichts anhaben — aber man muß nur die Augen dieser Bestien beobachten. Das genügt!" — „In allem muß man aufpassen, daß der jetzige ‚Genfer Geist' sich nicht baldigst in Slansky- und Doktoren-Prozesse verwandelt, wie unter Stalin und Berija".

Gute Fortschritte, Majestät!

„Menorah", Kolumbien, teilt mit, daß Königin Juliane von den Niederlanden das Studium der hebräischen Sprache aufnimmt. Sie hat es dem Großrabbiner von Holland, Samuel Rodriguez Pereira, versprochen.

Sonderbare Monarchien haben wir heute: die Königin von England läßt ihren Sohn Charles von einem jüdischen Mohel rituell beschneiden, die Königin von Holland lernt eifrig hebräisch. Glaubt Ihre Majestät wirklich, daß Gott nur hebräisch spricht?

Zur Einsicht gekommen

Noch im Jahre 1954 ehrte die Gemeinde Bad Aussee die Gefallenen des letzten Krieges zwar durch ein Mahnmal, auf dessen zwei Marmortafeln die Namen der gefallenen Soldaten aus Bad Aussee zu lesen waren — aber in einem Akt unwürdiger Kriecherei hatte man die Namen der gefallenen Männer der Waffen-SS weggelassen. Jetzt hat sich die Gemeindeverwaltung zu Ehre und Anstand zurückbesonnen und eine Ehrentafel auch für die gefallenen Männer der Waffen-SS aufgerichtet. Möchten viele Gemeindeverwaltungen dem Beispiele folgen und den treuen Toten die ihnen gebührende Ehre nicht vorenthalten — auch wenn Hasser des deutschen Volkes dagegen kläffen. Den Segen unserer treuen Toten wird unser Volk immer benötigen — die Schimpfereien derer, die doch alles Deutsche in tiefer Seele hassen, müssen uns ganz unberührt lassen.

Ehrenwache u. Kriminalpolizei

DER TROMMLER, Kampfschrift der nationalen Jugend in Oesterreich (Wien 16 Wattgasse 3, II/12) berichtet:

„Am 1. November hielt der Bund heimattreuer Jugend Wien im Ehrenmal auf dem Heldenplatz eine Gedenkfeier für die toten Helden der beiden großen Kriege ab, der auch eine Abordnung der Sudetendeutschen Jugend Wiens beiwohnte. Gedichte, Sprüche und Lieder gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Nachdem Kam. Borth einige Worte des Gedenkens gesprochen hatte, wurde am Grabe des unbekannten Soldaten ein Kranz niedergelegt. Am Ehrengrabe Walter Nowotnys, der Heimat besten Jagdfliegers, legte der Korpsführer namens des Nationalen Jugendkorps einen Kranz nieder. Anschließend daran hielten Kameraden die Ehrenwache. — Hierbei ereignete sich eine Reihe skandalöser Zwischenfälle. Plötzlich erschienen Kriminalbeamte, vernahmen die Wache, weil Tracht und Haltung ‚Unwille in der Bevölkerung‘ verursacht hätten.

Die Korpsführung gab darauf die Weisung, die Ehrenwache in Zivil, mit gesenktem Kopf und gefalteten Händen weiter zu halten. Nach einigen Stunden wurde auch dies untersagt. Dazu stellt die Korpsführung fest:

1. Im Laufe der Zeit, in der Mitglieder des NJK die Ehrenwache hielten, zogen Hunderte von Menschen am Grabe vorüber, zündeten Kerzen an, legten Blumen nieder oder erwiesen ihre Ehrfurcht. Hierbei fiel kein einziges abfälliges Wort. Im Gegenteil, viele Besucher gaben ihrer Freude über unsere Haltung Ausdruck. Die Behauptung von der ‚Unruhe in der Bevölkerung‘ ist daher eine glatte Lüge.

2. Unsere Ehrenwachen haben sich tadellos und diszipliniert verhalten. Daß sie nicht mit gekrümmten Rücken und den Händen in den Hosentaschen dastanden, entsprach ihrer persönlichen Haltung.

3. Unserem Geschäftsführer, Kam. Windisch, wurde gesagt, daß gegen das Halten der Wache in Zivil nichts einzuwenden wäre. Trotzdem wurde es untersagt.

Unseren Eltern und Freunden, die uns aufforderten, dagegen doch etwas zu unternehmen, sagen wir: Daß uns unrecht geschehen ist, wissen wir, auch daß das Verhalten der Behörde, wie ein Friedhofsbesucher ganz richtig sagte, eine Schande war. Wir wissen aber auch, daß wir dagegen völlig macht- und wehrlos sind. Wir haben keines der Dinge, mit denen man sein Recht durchdrücken kann, weder Geld, um prozessieren zu können, noch gute Verbindungen, noch eine Presse, die sich der Sache annehmen würde.

Wir bekennen aber: Niemals werden wir aufhören, unsere toten Helden, die unsere Väter und Brüder waren, deren Blut noch in unseren Adern kreist, zu ehren und ihr Andenken rein und lebendig zu halten, niemals werden wir aufhören, sie der Jugend unseres Volkes als leuchtende, als wirkliche Vorbilder vor Augen zu halten. Wir hoffen, daß einmal eine Zeit kommen möge, in der die Jugend Ehrenwache an den Gräbern toter Helden hält — und halten darf. Wir wollen ihr Künder sein. Ein Volk ist immer so viel wert, als es sich in seinen Toten ehrt.“

Oeffentliche Anklage gegen Dr. John!

Der HAMBURGER MITTAG schrieb am 31. Juli 1954, als gerade der „Widerstands-Held“ Dr. Otto John seine Fahrt zu den Sowjets angetreten hatte:

„Als erster deutscher Zeitung ist es uns gestern gelungen, weiteres Licht in das Dunkel um den größten Verräter der Nachkriegszeit, Dr. Otto John, zu bringen ... wir haben bereits den schlüssigen Beweis in Händen: Dr. Otto John war einer der Hauptmitspieler dieses Kreml - Zuträgerdienstes unter dem Decknamen ‚Rote Kapelle‘. — Dr. John hat seit 1938 nach drei Seiten hin Verrat geübt! Was das Herz dieses abgebrühten Mannes wahrscheinlich nie ganz begreifen wird, steht in diesem Zusammenhang fest: Unter unzähligen Opfern des

Krieges sind auch jene 50 000 Hamburger, Männer, Frauen und Kinder, die durch seinen abgefeimten Verrat ihr Leben in den Tagen schwerster Bombenangriffe lassen mußten, denn John verriet die ganze deutsche Luftverteidigung. Hier die Einzelheiten, die wir erfuhren:

Es begann bereits am 31. Januar 1938. In einer Wohnung in der Nähe des Bayerischen Platzes in Berlin traf sich am Abend dieses Tages ein illustres Gremium. Neben dem Direktor der Deutschen Lufthansa, Freiherrn von Gablenz, und anderen führenden Persönlichkeiten des Luftfahrt- und des Reichswirtschaftsministeriums nahmen daran teil: Dr. Otto John und Prinz Louis Ferdinand von Preußen, derselbe Prinz, der — vielleicht rein zufällig — in den Tagen um den 20. Juli 1954 dem Zeitpunkt der Flucht Dr. Johns, in Berlin war.

Hier, in diesem Kreise, wurde der Grundstein zum Verrat an Deutschland gelegt! Hier wurden die Rollen verteilt, die wenige Jahre später im Prozeß gegen die ‚Rote Kapelle' ihre Sühne fanden. Hier wurde kein 20. Juli geplant, kein Gegenübertreten mit den Machthabern des Dritten Reiches. Bereits hier ging es um schnöden Verrat. Zugunsten der Sowjetunion, für den ausschließlichen Sieg des Bolschewismus.

Im gleichen Jahr 1938 lernte John in Berlin den schweizerischen Doppelagenten Lucie Dora alias Rudolf Rösler kennen — neben dem Ungarn Alexander Rado die Hauptfigur der Kreml-Spionage in der Schweiz, südlicher Stützpfeiler der ‚Roten Kapelle'. Aber noch war John vorsichtig. Er durfte seine Stellung als Syndicus der Deutschen Lufthansa nicht riskieren, diese Schlüsselposition, die ihn später in die Lage versetzen sollte, den Kurieren der Feindmächte, vor allem des Ostens, den Luftweg, sich selbst aber den Fluchtweg im Eventualfalle freizuhalten.

Als der Krieg ausbrach, schlug Dr. Otto Johns Stunde. 1940(?) flog er in die Schweiz. Er traf Rößler und übergab ihm geheimstes Material aus den Panzerschränken der Deutschen Luftwaffe. 1942 lieferte er dem britischen Agenten Burgess, der 1951 in die Sowjetunion floh, den Plan der deutschen Luftverteidigung. Ohne die Kenntnis dieser Akten wäre es kaum möglich gewesen, die vernichtenden Schläge gegen die deutsche Zivilbevölkerung zu starten. Allein 50 000 Hamburger bezahlten diesen Verrat Johns mit ihrem Leben ... Und John rühmte sich nach Kriegsende damit, die gesamte deutsche Luftverteidigung verraten zu haben."

Wir fragen nochmal: Warum erhebt kein Staatsanwalt gegen den Massenmörder, Vaterlandsverräter und feindlichen Agenten Otto John Anklage?

Teuere Abgeordnete

Der Bayerische Landtag hat die „Unkostenpauschalen" der Abgeordneten von 300 auf 550 DM erhöht. Damit hat dieser völlig überflüssige Landtag einen wesentlichen Beitrag zur Senkung der Steuern und zur Stabilisierung der Löhne und Preise geleistet.

Neben diesen „Unkostenpauschalen" verzehren die Herren Volksvertreter noch ihre hohen Diäten und sonstigen Bezüge, haben Freifahrtkarten — und sind so überflüssig wie die heiligen Affen von Benares, aber verlangen wie diese Verehrung.

Forderungen der skandinavischen Nationalsozialisten

Die einstimmig auf dem Malmö-Treffen des „Nordischen Appell" (11. VIII. 1955) gefaßte Entschließung (abgedruckt in der dänischen Zeitschrift „Faedrelandet"):

„Nordische Frauen und Männer, von rechtsbetrügerischen Gerichten zu Verbrechern gestempelt, heute versammelt beim „Nordischen Appell", fordern im Namen von Wahrheit und Gerechtigkeit:

1. Wir wollen unseren ehrlichen Namen gereinigt haben von den schweinischen Lügen („svinatige lögne"), womit uns Rechtsbrecher besudelt haben.

2. Wir wollen volle Erstattung für das Unrecht und den Schaden haben und Wiedergutmachung in vollem Umfang für die seelischen und materiellen Schäden, die das Menschenrecht verletzenden Gerichte uns angetan haben. Und das soll auch die Hinterbliebenen der Gefallenen und Ermordeten umfassen.

3. Wir fordern, daß die offene und versteckte Verfolgung der aus politischen Gründen Verurteilten bestraft wird und sofort aufzuhören hat.

4. Wir wünschen keine Gnade, Amnestie oder Barmherzigkeit, sondern wir fordern Wahrheit und Gerechtigkeit und daß alle vor dem Gesetz gleich sein sollen.

5. Wir fordern, daß alle, die seit 1945 von ungerechten und feigen Richtern nach rückwirkenden, nach Menschenrecht ungültigen Gesetzen ausgesprochenen politischen Urteile, revidiert, aufgehoben und annulliert wer-

den; auch sollen die ungerechten Urteile in der Tagespresse (besonders in den lokalen Blättern) in großer Aufmachung, und ebenso in den juristischen Zeitschriften, für tot und ungültig erklärt werden.

6. Wir wünschen, daß mit Unterstützung von Staat, Gemeinde und öffentlichen Mitteln aufgerichtet und unter Schutz genommen werden: Gedenksteine, Ehrentafeln, Grabmale und Gedächtnisparks für unsere gefallenen Kameraden, die — aufgefordert von der Regierung und den Behörden — tapfer ihr Leben im Freiwilligen-Korps eingesetzt haben und den Heldentod für das Vaterland gefunden haben.

7. Wir verlangen, daß unsere Kameraden, die im Gefängnis sitzen, so rasch freigelassen werden, wie man die Gefängnistür aufmacht — und daß sie volle Wiedergutmachung bekommen".

Der „Nordische Appell" schloß diesen Aufruf mit sehr ernsten Worten, endlich dem maßlosen Unrecht, das nach 1945 begangen worden ist, ein Ende zu setzen. —

Hinter diesem Aufruf steht das ganze namenlose Leid der in ihrer Heimat verfolgten dänischen, norwegischen und schwedischen Ostfront-Freiwilligen und ihrer Freunde.

Nicht einmal mit den Toten

Durch die MUENCHNER JUEDISCHEN NACHRICHTEN geht seit einiger Zeit der Streit, ob man einen nichtjüdischen Ehegatten eines Juden oder einer Jüdin mit diesen zusammen auf einem jüdischen Friedhof beisetzen darf. Während Rabbiner Dr. Leo Baeck dies für zulässig erklärt, wendet sich Prof. Dr. Weinberg, Montreux, schroff dagegen und erklärt: „Nach jüdischem Religionsgesetz ist es eindeutig streng verboten, die Leiche eines Nichtjuden auf einem jüdischen Friedhof beizusetzen. Daß dieses Verbot erhöhte Bedeutung gewinnt, falls es sich um die Leiche einer nichtjüdischen Person handelt, welche durch das verbotene Zusammenleben mit einem Juden permanent die Mißachtung des jüdischen Religionsgesetzes gefördert hat, bedarf keiner besonderen Betonung. Sind doch viele Dezisoren der Ansicht, daß auch dem jüdischen Ehepartner, welcher in Mischehe lebte und dadurch vor Gott und den Menschen die Sinai-Verpflichtung ununterbrochen verletzte, ein Begräbnis auf einem jüdischen Friedhof zu verwehren ist. Diese im Tur Jore Dea, Abschnitt 367 fixierte Bestimmung wird auf Talmud Babli Sanhedrin 47 a zurückgeführt, wo es heißt: „Man darf keinen Religionsverächter neben einem Frommen beerdigen." Alle Kommentatoren sind der Ansicht, daß demzufolge niemand auf einem jüdischen Friedhof beizusetzen ist, Jude oder Nicht-Jude, welcher die Sinai-Offenbarung mit allen ihren praktischen Verpflichtungen bei Lebzeiten nicht anerkannte... Im Leben wie im Tode muß das jüdische Wesen durch die Abgrenzung des ihm gebührenden Bereiches nach außen gewahrt bleiben." —

Und diese Leute zetern darüber, daß in den Nürnberger Rassegesetzen 1935 die Ehe und Vermischung mit Juden verboten wurde. Welch eine Heuchelei!

Nach zehn Jahren verfolgen sie sogar die Toten

Aus Wien wurde ein Ressortbeschluß der Magistratsabteilung für Gräberverwaltung bekannt. Durch diesen Beschluß wurde die Auflassung von Ehrengräbern „politisch belasteter" Toter angeordnet. Dieser Kategorie wurde auch das Grab des aus Niederösterreich stammenden gefallenen Jagdfliegers und Brillantenträgers Walter Nowotny, des mit 250 Abschüssen an der Westfront erfolgreichsten Jagdfliegers aus dem späten zweiten Weltkrieg zugeteilt. Nowotny fiel im Luftkampf mit dem erfolgreichsten französischen Jagdflieger Clostermann, späterem Abgeordneten der französischen Kammer. Von Clostermann heißt es, daß ihm die Tränen gekommen seien, als er diesen hervorragenden Gegner abgeschossen hatte. — Der Wiener Magistrat aber verwüstet noch das Grab des ruhmgekrönten Helden. Man streitet oft darüber, was Demokratie in Deutschland sei. D a s ist sie! —

Das Buch

Schmitt, Dr. Mathias: Das deutsche Dollarproblem. Hersg. v. d. Gesellschaft z. Förderung d. Deutsch-Amerikanischen Handels m. b. H., Frankfurt/M., 1953. 8°, 118 S., kart.

Die wertvolle mit einem reichen statistischen und dokumentarischen Anhang versehene Untersuchung befaßt sich mit den Ursachen der deutschen Dollarlücke und den Möglichkeiten ihrer Behebung. Obwohl also die Abhandlung eigentlich nur rein praktischen, wirtschaftspolitischen Zwecken dienen soll, gobt sie weit darüber hinaus infolge ihrer umfassenden Gründlichkeit jedem wirtschaftlich oder politisch Interessierten viele Anregungen und bestätigt zahlreiche Tatsachen, aus denen sich ergibt, von welcher Gefahr für Deutschlands Zukunft jene Politik der Adenauer und Erhard ist, durch die unser Volk zum außenpolitischen und wirtschaftlichen Satelliten der USA gemacht worden ist. Man sieht hier, wie sehr die USA im Widerspruch zu allen ihren feierlichen Erklärungen (ich verweise z. B. auf die Havanna-Charter v. 24. 3. 48) jeden Freihandel durch eine rücksichtslose Schutzzollpolitik und andere hemmende Maßnahmen erschweren und für sich eine ausgesprochene Wirtschaftsautarkie erstreben, um die Lebenshaltung ihres eigenen Landes so hoch wie möglich zu schrauben. Man sieht ferner (aus den Anlagen, nicht aus der Abhandlung selbst), daß all die schönen Marshall- und sonstigen Pläne und „Hilfen'' gar nicht den Zweck haben, den betreffenden Ländern zu helfen, sondern in die seit spätestens 1948 laufende planmäßige Vorbereitung des Krieges gegen Rußland einzuspannen, mit dem sich die Wallstreet die Weltherrschaft und damit die letzten ihr noch fehlenden Märkte erobern will. Bei der Erörterung der Ursachen der deutschen dollarlücke zählt der Verfasser z. B. die Trennung der Bundesrepublik von Mitteldeutschland und den Verlust der Agrarüberschußgebiete der Ostprovinzen auf (Was beides durch Adenauers Pariser Verträge verewigt wird!) sowie das Verbot des West-Ost-Handels, Das unseelige Londoner Schuldenabkommen und den Import nordamerikanischer Kohle, der allein 1951—52 über 1 ¼ Milliarde DM verschlungen hat! Freilich erörtert er nicht die Ursachen dieses letzteren Imports: den Verrat der Ruhrkohle an die Montanunion und des Saargebiets an Frankreich. Ebensowenig erörtert er eine weitere Ursache unseres Dollarmangels: den völkerrichtswidrigen Raub des deutschen Privateigentums durch die USA, vor allem der deutschen Patente und Fabrikationsgeheimnisse, so daß die USA an uns z. B. nicht nur keine Lizenzgebühren mehr zahlen, sondern darüber hinaus die Produkte, die sie sonst von uns kaufen mußten, jetzt selbst herstellen. Ich kann auf die Fülle anregender Fragen, die Schmitts Abhandlung aufwirft, hier nicht weiter eingehen und darf mir nur noch den Hinweis erlauben, daß der Verfasser bei der Aufzählung der deutschen Auslandsverbindlichkeiten die 1500 Millionen DM nicht erwähnt hat, die Westdeutschland an das internationale Judentum „für die Rückerstattung feststellbarer Vermögensgegenstände'' auf Grund des Israel-Tributvertrages zahlen muß (Prot. Nr. 1, Teil II, Ziff.3, RGBL. 1953 II 85). — Ich empfehle die Abhandlung den Kritikern des Bonner Systems; denn sie gibt, ohne es zu wollen, zu schwerwiegenden Anklagen gegen die Bonner Politik Anlaß.

Dr. H. Pegler.

*

Hamann, Dr. Andreas: Rechtsstaat und Wirtschaftslenkung. (Bücher des Betriebsberaters, Bd.I) Heidelberg, Verlagsgesellschaft f. Recht und Wirtschaft m. b. H., 1953. Din A 5, 166 S., engl. brosch. 11,60 DM, Lwd. 13,50 DM.

Das von einem achanwalt für Verwaltungsrecht auf Grund langjähriger Erfahrungen geschriebene Werk gibt eine umfangreiche und erschöpfende Uebersicht über die westdeutsche Wirtschaftslenkung auf dem Gebiet der gewerblichen und der Ernährungswirtschaft. Der Verfasser beherrscht die vielseitigen juristischen und wirtschaftlichen Fragen vom wissenschaftlichen wie praktischen Standpunkt aus so vollkommen, daß ihm eine ausgezeichnete klare systematische Darstellung gelungen ist. Er erörtert die Begriffe der Zwangs-, Plan-, und Marktwirtschaft, der Wirtschaftslenkung, Marktordnung und Bewirtschaftung, gibt einen recht guten Ueberblick über die einschlägige Entwicklung seit 1918 und prüft, inwieweit heute Maßnahmen der Wirtschaftslenkung nach dem Bonnre Grundgesetz zulässig sind (das bekanntlich in jeder Hinsicht viel individualistischer und liberalistischer ist als die sozialer eingestellte Weimarer Verfassung). Hamann behandelt ferner die einzelnen Formen der Wirtschaftslenkung und deren Träger und stellt die privaten und öffentlichen Auswirkungen von Lenkungsmaßnahmen dar (Entschädigung, Rechtsschutz im Verwaltungsrechtsweg und durch Verfassungsbeschwerde).

Diese ausgezeichnete Darstellung ist auch für den wirtschaftspolitisch Interessierten von Reiz. Man sieht, in welchem Ausmaß sich die typisch liberalistische Ehrhardt'sche Wirtschaftspolitik doch der verschiedensten Lenkungsmaßnahmen (an die man bei der Schaffung des Grundgesetzes gar nicht gedacht hatte!) bedienen muß, um Unheil zu verhüten. Auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft ist sogar recht viel den Vorschriften des Reichsnährstandes entnommen worden, der bekanntlich unter der Führung des überragend tüchtigen, von den Außenstehenden meist verkannten Ministers Darré die landwirtschaftliche Marktordnung geradezu meisterhaft organisiert hatte, so daß sie dem Ganzen diente und doch dem einzelnen genügend Freiheit ließ. Im Hinblick auf die (höchst gefährliche!) Liberalisierungspolitik Erhards einerseits und die Hetze gegen die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik anderseits sind ferner die Ausführungen des erfahrenen Verfassers auf S. 17/18 recht bedeutsam: in den 30er Jahren habe die Wirtschaft in steigendem Maße nach staatlicher Intervention gerufen, wenn das zur Ueberwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten oder auch im Interesse einer Verbesserung oder Stabilisierung der Marktverhältnisse geboten erschien. Diese Tendenz sei auch noch heute zu beobachten. Die Neigung weiter Wirtschaftskreise nach staatlicher Intervention als Schutzmittel gegen die Risiken der freien Wirtschaft sei unverändert stark geblieben. Diese Feststellungen Hamanns sind überaus wichtig. Vor allem die gesund denkenden mittleren Unternehmen wissen genau, daß eine absolut freie Wirtschaft, wie sie von Erhard und der Wallstreet erstrebt wird, nur das Jagdgebiet für die starken Kapitalshyänen darstellt, die mittels einer künstlichinszenierten Krise wie 1929 mit Leichtigkeit fast die gesamten mittleren Unternehmen vernichten werden, zumal diese infolge der Bonner „Weiterführung der alliierten, zur Wirtschaftsdrosselung a la Morgenthau bestimmten Steuergesetzgebung'', wie der bekannte Wirtschaftsführer Dr. Josef Winschuh einmal sagte, recht kapitalschwach ist.

Dr. R. O.

*

Schwidetzky, Prof. Dr. Ilse: Das Problem des Völkertodes. Eine Studie zur historischen Völkerbiologie. Stuttgart, Ferdinand Enke Verlag, 1954. gr. 8°, 165 S. geh. 12.— DM, Lwd. 14,60 DM.

Die Verfasserin, Professorin an der Universität Mainz, ist schon vor dem Krieg als Mitglied des Breslauer Anthropologischen Instituts (Schülerin des großen Anthropologen Prof. Dr. Frh. v. Eickstedt) durch ausgezeichnete Veröffentlichungen bekannt geworden. Ihr angezeigtes bedeutsames Werk stellt in großen Zügen eine knappe, mit reichen Literaturangaben versehene kritische Untersuchung unseres heutigen Wissens auf dem Gebiet des Unterganges von Völkern dar. Es verdient die Beachtung aller, die sich verantwortungsbewußt mit der Zukunft unseres Volkes und darüberhinaus des sog. „Abendlandes'' befassen. Mit Recht betont die Verfasserin, daß zwischen Organismen und sozia-

len Verbänden, auch wenn sie gewisse gemeinsame Merkmale aufweisen, doch dermaßen grundlegende Unterschiede bestehen, daß man menschliche Gemeinschaften nicht als Organismen bezeichnen und vor allem für ihr Erlöschen keine Schlüsse aus dem Ablauf des Daseins der einzelnen Organismen ziehen darf. Notwendig ist vielmehr, daß man, ohne sich an irgendwelche Theorien zu binden, die Geschichte untergegangener Völker in ihrer Eigenschaft als soziale Verbände von Menschen darauf hin untersucht, welche Vorgänge für ihren Zerfall ursächlich waren. Daher gibt die Verfasserin zunächst 12 „Biographien" untergegangener Völker und untersucht sodann die Ursachen ihres Zerfalls unter den einzelnen Gesichtspunkten (Rückgang der Volkszahl, Sterblichkeit und gewaltsamer Volkstod, Zerstreuung, Geburtenrückgang, Aussterben der Elite, Rassenmischung und Rassenwandel, völkische Dissimilation, Altern der Völker).

Jeder, der sich mit den Ursachen des Völkerzerfalls noch nicht befaßt hat, wird durch das Buch reiches Wissen und viele Anregungen erhalten. Auch wer mit dem Thema bereits gründlich vertraut ist, wird manchen Gewinn aus dem Buch schöpfen. Wenn er trotz der reichen Literaturangaben das eine oder andere vermißt (z. B. Schallmeyers hervorragendes Werk „Vererbung und Auslese"), so ist das verständlich, weil Schwidetzkys Werk kein Handbuch, sondern eher ein Grundriß ist. Daher wird auch sonst manches nicht eingehend erörtert, z. B. nicht das glanzvolle Wiedererwachen Norditaliens seit dem 10. Jahrhundert, das seinen Höhepunkt in der Renaissance erreicht, und die von Woltmann aufgezeigten Gründe hierfür. Der Zusammenbruch des ersten Mayareiches ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Maya törichterweise die Berghänge rodeten, die ihr auf dem guamaltekischen Hochland gelegenes Reich umschlossen. Infolgedessen spülten die tropischen Regenmassen, die früher von den Wäldern gespeichert worden waren, die Erde von den Hängen herunter in die Ebenen, so daß die Bewässerungskanäle verschlammten und die Ländereien rettungslos versumpften. Die für Sumpfgebiete typischen Seuchen (Gelbfieber und Malarie) dezimierten das Volk, so daß fast alle Ueberlebenden abwandern mußten. Für die Germanenwanderungen wird man nur Naturkatastrophen und Bevölkerungsüberschuß durch natürliche Fruchtbarkeit annehmen können, nicht auch „motorische Unruhe" (vgl. Darré, „Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse" und „Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten", und Gerhard Pfahlers erbcharakterologische Arbeiten, die grundlegende Hinweise auch zum nordischen Rassencharakter bringen). Der „Nordischen Theorie" steht die Verfasserin m. E. zu Unrecht sehr kühl, um nicht zu sagen fast ablehnend, gegenüber. Auch den Ausführungen über die gegenwärtige biologische Lage und die Zukunftsaussichten der „abendländischn" Völker vermag ich nicht zuzustimmen. Abgesehen davon, daß sie keinerlei Vorschläge erhalten und gelegentlich einen leicht „müden", schicksalsergebenen Eindruck erwecken, weisen sie einen gewissen Optimismus auf, der nach meiner Ueberzeugung leider ganz und gar unberechtigt ist. Wer die Entwicklung vor allem in Deutschland in den letzten 40 Jahren theoretisch und praktisch aus nächster Nähe beobachtet und im Zusammenhang mit dem Ablauf der Weltgeschichte und den Erkenntnissen der Humanbiologie gesehen hat, dem ist geradezu handgreiflich klar, wie sich die Kurve unseres biologischen Abstiegs stetig nach unten neigt: Der „Untergang des Abendlandes" steht nicht drohend vor uns, sondern wir befinden uns schon mitten darin.

Auch wenn ich vor allem hinsichtlich der Schlußfolgerungen anderer Ansicht als die Verfasserin bin, so begrüße ich doch ihr Werk mit allem Nachdruck und wünsche ihm weiteste Verbreitung in der Erwartung, daß es den notwendigen Anstoß zu einer erneuten, lebhaften und fruchtbaren wissenschaftlichen Erörterung des Problems gibt, besonders

auch der vielen noch offenen Einzelfragen. Möge das ausgezeichnete Werk darüber hinaus vielen ein Ansporn sein, sich mit dem Gesamtgebiet der Anthropologie gründlich zu befassen, für das gerade der Enke Verlag sich durch eine Reihe bedeutender Veröffentlichungen so nachdrücklich einsetzt (ich verweise vor allem auf das große anthropologische Handbuch des Prof. Dr. Frh. v. Eickstedt „Die Forschung am Menschen")

Dr. Nic. Weiß

*

John W. Wheeler-Bennett: Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik, mit 36 Abbildungen. Droste Verlag, Düsseldorf. 831 Seiten, gebunden 34 DM.

Die Vorzüge dieses Buches sind ein reichhaltiges Register, das es als Nachschlagewerk nützlich macht, und ein Einblick in die Psychologie eines geschworenen Todfeindes der Selbstständigkeit und Freiheit der deutschen Nation, als welcher sich Mr. Wheeler-Bennett schon durch sein Schimpfbuch „Hindenburg, the Wooden Titan" ausgewiesen hat. Die Nachteile des Buches sind — einmal ganz von seiner Parteilichkeit abgesehen (unparteiische Historiker sind in unserem Jahrhundert der bis zur kollektiven persönlichen Feindschaft gesteigerten Parteileidenschaft noch seltener als sonst) — seine Methoden: mit einer sehr großen Kenntnis der Veröffentlichungen und der Akten schreibt der Verfasser nicht eine sachliche Darstellung der Rolle der deutschen Armee und ihrer Führung in der Weimarer Republik und unter Hitler, sondern ein haßtriefendes Pamphlet.

All die längst bekannten Akzentverschiebungen der westlichen Propaganda bei der Bewertung der Rolle des Generalstabs in der deutschen Geschichte, alle Anklagen gegen den deutschen Militarismus aus dem Arsenal der deutschen Linken und der alliierten Propaganda tauchen auf — um schließlich der deutschen Generalität die Ehre abzusprechen, weil sie Hitlers Kampf für das Großdeutsche Reich unterstützt habe. Hitler wird natürlich einfach als „Verbrecher" verteufelt, die Juden sind völlig unschuldig anihrem Schicksal und nur Demokraten haben das Recht zu existieren.

Der dicke Wälzer von Wheeler-Bennet ist jedenfalls ein Nürnberger Propagandabuch, das nur eines zeigt: wie tief der Haß seines Verfassers gegen ein freies und selbständiges Deutschland ist. Dem Droste-Verlag kann man kein Glück zu diesem Hetzbuch wünschen. Natürlich bekommen die Widerständler das Lob aus Feindesmund, auf das sie soviel Wert legen. Das Buch bezeugt die bittere Wahrheit des Wortes von H. Siekiewicz: „Wenn man erst eine Nation lebendig in Stücke gerissen und in die tiefste Machtlosigkeit herabgestoßen hat, dann stellt man ihre Geschichte als eine Kette von Versagen und Unfähigkeit dar, um ihr jeden Willen zur Auferstehung zu nehmen und sie in der Seele zu brechen". Hoffentlich gelingt dies den Wheeler-Bennett und ihren deutschen Komplizen nicht bei uns Deutschen! —

H. E.

*

Walter Greiling: Wie werden wir leben?, Econ-Verlag, Düsseldorf, 317 Seiten, Ganzleinen.

In der wildwuchernden Produktion einer Spezialsparte der modernen „Literatur", die sich mit dem Entwerfen von Zukunftsvisionen befaßt, die entweder fantastisch wirken oder aber abgestimmt sind auf die hypermoderne wollüstige Angst vor der fremden Welt von morgen, wirkt das Buch des Naturwissenschaftlers Greiling als eine willkommene, sehr ausgeglichene Ausnahme. In der Praxis der wirtschaftlichen Forschung hervorragend ausgebildet im einzigartigen „Weltwirtschaftsinstitut", das von alliierten Besatzern gründlichst zerstört wurde, knüpft der Autor an bei einer deutschen Tradition der Gründlichkeit, sogar in der Prognose der künftigen Welt. So zeichnet sich das Weltbild um die kommende Jahrhundertwende ab mit einer Nüchternheit und Schärfe, die absolut überzeugend wirken. Greiling fürchtet sich nicht, für die Zukunft sehr bedeutungsvolle — aber in der heutigen Zeit als heikel betrachtete Probleme, wie das einer positiven und bewußten biologischen Politik, anzuschneiden. Genau so entschlossen stuft er die Technik, die in den kommenden Jahrzehnten immer mehr Macht erreichen wird, dort ein, wo sie hingehört: ein vom Menschen beherrschtes Instrument, das dem Fortschritt und dem Wohlstand zu dienen hat. Wer neben einem technischen Interesse für die Zukunftsentwicklung auch noch ein begründetes Gesamtbild der Menschheit im kommenden Jahrhundert erhalten möchte, soll dieses ausgezeichnet und spannend geschriebene Buch unbdingt lesen, das außerdem reich bebildert und vorzüglich ausgefertigt wurde.

W. Sl.

*

L. Kroeber-Keneth: „Erfolgreiche Personalpolitik" Econ-Verlag, Düsseldorf. 3. Auflage, 1954. Gzln. 224 Seiten, Preis DM 10,80.

L. Kroeber-Keneth: „Menschenführung — Menschenkunde", ein Brevier für Vorgesetzte. Econ-Verlag, Düsseldorf. 1953. Gzln., 272 Seiten, DM12,80.

Mit wirklich herzerfreuender Frische stellt sich einer, der in der Betriebspraxis seine Sporen und Narben geerntet hat, vor uns hin und spricht in klarer, oft beißender Form vom Abracadabra des Betriebswesens, vom „Chef", wie er sein sollte und wie er oft nicht ist, vom Mißbrauch der Graphologie, (so nützlich sie, mit Vorsicht genossen, sein mag), von der heute nicht bestehenden Betriebsgemeinschaft (warum geht er eigentlich so gar nicht auf die von 1933 bis 1943 ein?), von der schwülstigen Phrasendrescherei und der Rückständigkeit deutscher Forschung gerade auf diesem Gebiet (nachdem wir bis 1945 praktisch und in der Praxis führend waren!) und vom Rückgang der Begabten und dem Schwinden der gesunden Mitte. Es scheint, wir sind ein bißchen über-„demokratisiert" und zahlen dafür einen sehr hohen, wohl allzu hohen Preis. Ein kluges Buch, aus dem der Leser seine Nutzanwendung ziehen sollte.

Basil

*

Herausgeber und Hauptschriftleiter: Eberhard Fritsch.

IM DÜRER-VERLAG, Buenos Aires (Editorial Dürer S. R. L.). **Schriftleitung:** Valentín Vergara 2547, **Buenos Aires - Florida**, F.N.G.B.M. **Telefon:** 740 - 8016. **Postanschrift nur:** Casilla de Correo 2398, **Buenos Aires. Satz und Druck:** Imprenta Mercur S. R. L., Rioja 674, Buenos Aires. — **Bei Nichterscheinen der Zeitschrift aus Gründen höherer Gewalt haftet der Verlag nicht für die Rückzahlung der Bezugsgelder. Die in den Beiträgen ausgedrückte Meinung stellt nicht unbedingt die Ansicht der Schriftleitung dar.**

Se terminó de imprimir el 20 de Febrero de 1956.

„Der Weg“ ist erhältlich:

ARGENTINIEN

BUENOS AIRES: In allen deutschen Buchhandlungen
BAHIA BLANCA: Adolf Dannemann, 19 de Mayo 557
CHARATA: Carlos Buck, Casilla 43
COLONIA LIEBIG: M. H. Ohly, Est. Apóstoles
COMODORO RIVADAVIA: Curd-Rolf Haeublein, Casilla Correo 5108
CORDOBA: Guillermo Günzel, Mariano Moreno 824
ELDORADO: Kopp y Seyfried, Km. 7
L. N. ALEM: Miguel Jais, Ramos Generales
MENDOZA: Pablo Buhmann, San Juan 1120
MONTE CARLO: Jacobo Ranger
OBERA: Leo Baselides, Rivadavia 745
ROSARIO: M. Eggendorfer, Santa Fe 2251
VILLA GENERAL BELGRANO: F. Seyfarth, Dpto. Calamuchita

BOLIVIEN

LA PAZ: Casilla 2200

BRASILIEN

BLUMENAU: Livraría Blumenauense S. A., Caixa Postal 31
BRUSQUE: Livraría Straetz, Caixa Postal 79
CURITIBA: Representacoes Braun, C. P. 390
IJUI: Irmaos Clebsch Ltda., Praca da República 2
JOINVILLE: Paula M. Wulf, Caixa Postal 14
NOVA FRIBURGO: Friedrich v. Veigl, Caixa Postal 76
PORTO ALEGRE: Harbich, Pfeiffer & Cía., Caixa Postal 1376
Livraría Herrmann, Caixa Postal 455
Livraría Pluma, Caixa Postal 2058
PORTO UNIAO: Ziller & Bindemann, C. P. 378
RIO DE JANEIRO:
Livraría Eliodora America Latina, Caixa Postal 4653
Livraría Federico Will, Caixa Postal 890
RIO DO SUL: Organizadora Contabil Riosul Ltda., Caixa Postal 90
ROLANDIA: Ricardo Timm, Caixa Postal 374
SANTOS: Livraría Académica ISIS Ltda. Praca Maua 32 - sala 8
SAO LEOPOLDO: Rotermund & Cía., Caixa Postal 2
SAO PAULO:
Livraría C. Hahmann, Caixa Postal 397
Livraría Revisal, Caixa Postal 6971

CHILE

SANTIAGO: Eduard Albers, Casilla 9763
VALPARAISO: Carlos Niemeyer, Casilla 293

DEUTSCHLAND

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

HONDURAS

TEGUCIGALPA: Librería América, Apto. 44

ITALIEN

APIANO-BOLZANO: Anni Froner, via Marconi 22

ISLAND

REYKJAVIK: Jón Th. Arnason, Postfach 452

KANADA

VANCOUVER: A. F. Wanner, 777 Bidwell Str.

KOLUMBIEN

BUGA: Calle 9a Nº 1523, Martin Christiansen

MEXIKO

MEXICO 11, D. F.: Librería Ultramar, Industria No. 107 esq. c/Ciencias

ÖSTERREICH

Bestellungen sind bis auf weiteres direkt an den Verlag zu richten!

PARAGUAY

COLONIA BELLA VISTA: Erich Gaşsner

PERU

LIMA: Horst Dickudt, Casilla 1981

PORTUGAL

LISSABON: Electroliber de G. W. de Vasconcelos, Apartado 767

SCHWEIZ

ZÜRICH 32: Verlag „Der Turmwart“, Froebelstr. 23

SKANDINAVIEN

SUNDBYBERG: Centralfirma Ibot-Norden, Postbox 65 (Schweden)
Postscheck-Konten: Stockholm 470951
Oslo 14975, Kopenhagen 58415

SPANIEN

MADRID: Agencia Centropress, Montera 25 y 27

SÜDAFRIKA

ELIM C. P.: Ulrich Naumann Versandbuchhandlung
JOHANNESBURG/Tr.: K. & P. Lohmiller, P. O. Box 1802
WINDHOEK/SWA: John Meinert Ltda., P. O. Box 56

URUGUAY

MONTEVIDEO: Pablo Weber, 18 de Julio 1195

U. S. A.

CHICAGO 13/III: Otto C. Jaeckel, 3649 N. Southport Ave.
NEW YORK 13: International News Co., 131 Varick Street

VENEZUELA

CARACAS: Tipografía América, Monroy a Pte. Victoria 42

Correo Argentino | Suc. 26 | TARIFA REDUCIDA Concesión 3638 | FRANQUEO PAGADO Concesión 4365